Die Heimat am Mittag

Hattinger Zeitung

Anzeigenpreis: Für 1 mm Höhe und 22 mm Breite 5 Pfg. Für Anzeigen im Textteil 1 mm Höhe und 75 mm Breite 20 Pfg. Ermäßigte Grundpreise und Nachlässe lt. Preisliste Nr. 4. Anzeigenaufträge werden nur zu den „Allgemeinen Geschäftsbedingungen" angenommen und in „Die Heimat am Mittag" Ausgabe A veröffentlicht. Schluß der Anzeigenannahme morgens 10 Uhr für die am gleichen Tage erscheinende Ausgabe. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmter Stelle wird keine Gewähr übernommen. Für die Richtigkeit aller durch Fernsprecher übermittelten Anzeigen wird nicht gehaftet. **Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-R., Obermarkt/Kleine Weilstraße.** Fernsprech-Anschluß: Hattingen Nr. 2941, 2942 und 2943. Postscheckkonto: Dortmund Nr. 111 03. Postschließfach Nr. 21 u. 22. Die Geschäftsstelle ist von morgens 8 Uhr durchgehend bis abends 7 Uhr geöffnet.

Bezugspreis: Durch Boten frei Haus halbmonatlich 1,08 RM., für Abholer halbmonatlich 0,95 RM. Verlagsleiter Rudolf Hundt. Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt; Stellvertreter: Hans Hollender; verantwortlich für Politik u. Handel: Dr. Rudolf Hundt; Sport, Westdeutschland, Kunst und Kultur: Hans Hollender; Lokales: Erich Schmidt; Unterhaltung: Hans-Ludolf Flügge, Langenberg, übrige Hattingen-Ruhr.; Briefkasten: Fritz W. Deger, E.-Steele. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Büscher, Hattingen-R. Druck und Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr. Drahtanschrift: Kreisblatt Hattingenruhr. Für die Aufbewahrung aller der Schriftleitung unverlangt eingesandten Beiträge kann keine Gewähr übernommen werden. „Die Heimat am Mittag" D.-A. für Ausgaben Hattinger Zeitung, Bochumer Tageblatt und Tageblatt für Essen-Steele-Kray-Ueberruhr-Kupferdreh VIII. über 11 650

Ausgabe A
90. Jahrgang

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Die große Heimatzeitung in Stadt und Kreis

Nummer 211 — **Freitag, 9. September** — **1938**

Stimmen aus aller Welt

Die Weltmeinung und die Tschechenfrage

Verschärfung der Lage festgestellt — Warnung des britischen Gesandten in Prag

London, den 9. September.

Die Tatsache, daß von sudetendeutscher Seite die Verhandlungen mit der Prager Regierung wegen der Zwischenfälle in Mährisch-Ostrau abgebrochen worden sind, hat in der Londoner Presse außerordentlich starkes Aufsehen hervorgerufen.

Der diplomatische Korrespondent der „Times" geht dann erneut auf die Anregung ein, daß die Tschecho-Slowakei sich bei einem Scheitern der Verhandlungen von dem sudetendeutschen Gebiet trennen sollte. Er schreibt, es handele sich dabei um eine Ansicht, die die „Times" als mögliche Lösung immer erwogen habe, sollten andere Lösungsmöglichkeiten fehlschlagen. Im Anschluß daran werden Auszüge aus der „Times" zitiert, in denen ähnliche Gedankengänge vertreten würden.

Zu den tschechischen Vorschlägen sagt der diplomatische Korrespondent, daß sie jetzt im englischen Außenamt eingetroffen seien. Der Korrespondent der „Times" meint schließlich, daß die Vorfälle nicht dazu beigetragen hätten, ihn in der Hoffnung zu bestärken, daß zwischen Tschechen und Sudetendeutschen eine Regelung auf dem Verhandlungswege erreicht werden würde.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" meint, daß die tschechischen Vorschläge auf stärksten Druck von London gemacht worden seien. Die Entwicklung habe nunmehr offensichtlich eine Wendung zum Ernsteren genommen.

Der Sonderkorespondent des „News Chronicle" in Prag berichtet, daß der britische Gesandte in Prag, Benesch, am Sonnabend aufgesucht und scharfe Vorstellungen erhoben haben soll. Er habe angeblich gesagt, daß, wenn die tschechische Regierung den Sudetendeutschen keine Zugeständnite anböte, die britische Regierung sie nicht weiter unterstützen und auch versuchen werde, die französische Regierung zu einer Zurückziehung ihrer Unterstützung zu veranlassen.

Paris spricht von kritischer Lage

Die unglaublichen Zwischenfälle in Mährisch-Ostrau stehen auch in der Pariser Presse im Mittelpunkt des Interesses. Wie nicht anders zu erwarten, stützen sich die Blätter ausschließlich auf die von tschechischer Seite hierzu abgegebenen Erklärungen, in denen der Versuch unternommen wird, die Angelegenheit zu bagatellisieren und die Haltung der Sudetendeutschen als ein Manöver hinzustellen.

Der „Petit Parisien" meint, die sudetendeutsche Frage werde wahrscheinlich noch manche dramatischen Augenblicke durchmachen.

Der Direktor des „Jour", Leon Bailby, fragt sich, ob die Lösung in einigen Tagen oder in einigen Wochen gefunden werden könne. An anderer Stelle beschäftigt sich das gleiche Blatt mit den Zwischenfällen in Mährisch-Ostrau und fragt, warum die Prager Regierung erst am Mittwochnachmittag eine amtliche Auslassung veröffentlicht habe. Ob man wolle oder nicht, die Nationalitätenfrage in der Tschecho-Slowakei sei heute nicht mehr eine Angelegenheit, die Prag als solche behandeln könne. Die internationale Oeffentlichkeit und insbesondere die französische habe ein Recht darauf, die Wahrheit über die Ereignisse zu erfahren. Es sei möglich, daß ein Irrtum oder ein Fehler begangen worden sei, aber es nützte nichts, dies verheimlichen zu wollen.

Volksentscheid — einziger Ausweg

Zu den ausländischen Zeitungen, die Vorschläge zur Lösung der sudetendeutschen Frage der breiten Oeffentlichkeit unterbreiten, ist jetzt auch „New York Daily News", die Zeitung mit der größten Auflage in Amerika, getreten. „New York Daily News" schlägt in ihrem Leitartikel als faire Lösung der Schwierigkeiten in der Tschecho-Slowakei

eine Volksabstimmung für die Sudetendeutschen vor.

Es bestehe kein Zweifel, so betont das größte amerikanische Blatt weiter, daß die Verärgerung und die Klagen der Sudetendeutschen gegen die Tschechen berechtigt seien. Die Tschechen hätten den Deutschen ihre Anstellungen weggenommen, ihre Spielzeug-, Schmuck- und Textilindustrien vernichtet und aus dem ehemals reichsten Gebiet des alten Oesterreich-Ungarn ein verarmtes Land, ähnlich wie die ärmsten Teile des amerikanischen Südens, gemacht. Der einzig mögliche Weg aus dieser komplizierten Lage sei ein Volksentscheid. Ein solcher habe an der Saar Erfolg gehabt, die bestehenden Schwierigkeiten restlos zu beseitigen; warum sollten — so fragt schließlich das Blatt — sich nicht auch in der sudetendeutschen Frage beide Parteien mit einer solchen Lösung zufrieden geben können?

„Prag verschärft die Lage immer noch mehr" — sagt Warschau

In der Warschauer Presse steht die Sudetenfrage auch wieder im Vordergrund des Interesses. Die Unterbrechung der Verhandlungen in Prag zwischen der Regierung und den Vertretern der Sudetendeutschen Partei auf Grund der unerhörten Vorgänge in Mährisch-Ostrau wird als Ereignis von großer Tragweite behandelt. Alle Blätter gehen ferner ausführlich auf den „neuen Plan" der Prager Regierung zur Lösung der Nationalitätenfrage ein. „Expreß Poranny" stellt dazu fest, daß die beiden wichtigsten deutschen Forderungen nicht berücksichtigt worden seien: die völlige Freiheit des Bekenntnisses zur nationalsozialistischen Weltanschauung und die Anerkennung der deutschen Volksgruppe als Rechtsperson. Das Blatt glaubt, daß der „Plan Nr. 4" keinerlei Aussicht habe, angenommen zu werden. Henlein werde kategorisch fordern, daß das Karlsbader Programm erfüllt wird.

Der regierungsfreundliche „Kurjer Poranny" schreibt unter der Ueberschrift „Prag provoziert weiter", der „neue Plan", der die Grundlage für die endgültige Regelung der Beziehungen zwischen Prag und den Sudetendeutschen sein wolle, könne, da er die Hauptforderungen der Sudetendeutschen nicht berücksichtige, sein Ziel nicht erfüllen. Die durch die neuen Zwischenfälle in Mährisch-Ostrau entstandene Lage werde zweifelsohne in ihren unmittelbaren Folgen die Tschechen erheblich moralisch belasten.

Wer heute zwischen Prag und den Sudetendeutschen vermittelt, müsse mit den sehr starken Forderungen in den Fragen der territorialen Autonomie rechnen. Er müsse sich darüber klar sein, daß halbe Mittel oder Versprechen zu keinen Ergebnissen führen. Auf Grund dieser Lage sei die Haltung der Prager Regierung zumindest merkwürdig, die bewußt oder unbewußt alles tue, um die Lage immer noch mehr zu verschärfen. Niemand anders als Prag und nur Prag könne eine Entspannung der Lage herbeiführen. Die nächsten Tage schon würden zeigen, ob Prag sich die notwendige Dosis gesunden Verstandes und nüchterner Ueberlegung zu eigen mache.

Ruhe gegen Aufregung

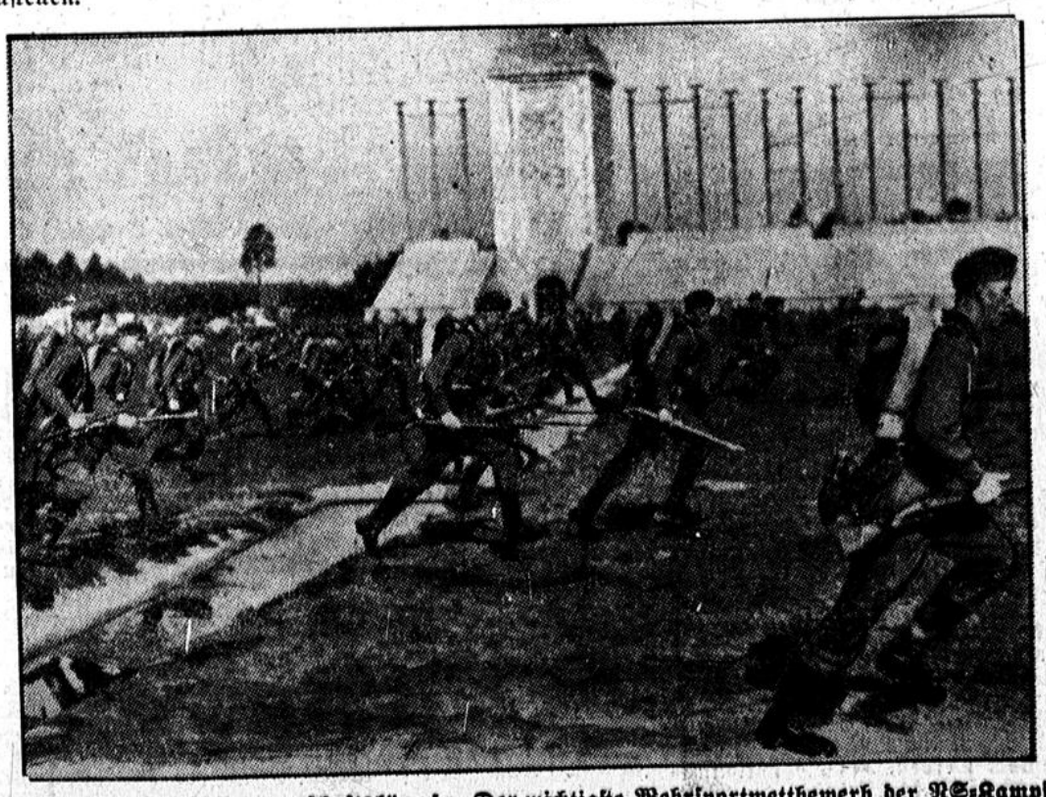
Entlastungsoffensive für Tschechei — Deutscher Gegenzug — Prager Nervenprobe — Italien schüttelt Juden ab

Das Ausland hat nach Nürnberg ein Massenaufgebot von Berichterstattern entsandt. Neben dem echten Interesse ist aber das deutliche Bestreben feststellbar, die Lage so auszunützen, als ob es am Führer läge, in Nürnberg das Stichwort für den europäischen Frieden auszugeben. Mit anderen Worten: Neben dem echten Interesse an Nürnberg macht sich auch der Wunsch geltend, der Tschecho-Slowakei die Verantwortung abzunehmen und ihr dadurch Schützenhilfe zu leisten. Ein Besuch Konrad Henleins, des Führers der Sudetendeutschen, bei dem Führer auf dem Berghof wurde ganz in derselben Weise mißbräuchlich ausgenutzt.

*

Unter den ausländischen Berichterstattern in Nürnberg war am Tage, an dem die Proklamation des Führers verlesen wurde, die Aufregung groß und das Bemühen lebhaft, um den Wünschen der Auftraggeber gerecht zu werden. Am Tage vorher hatte Frankreich Reservisten und Urlauber einberufen, um die Garnisonen an der Maginot-Linie, also in den ausgedehnten und tiefgegliederten Befestigungswerken gegen Deutschland an der französischen Ostgrenze zu verstärken. Gleichzeitig setzte in Paris eine überaus temperamentvolle diplomatische Tätigkeit ein, deren Ziel war: das Bündnis Sowjetrußlands zugunsten der Tschechei dadurch wirksam zu machen, daß sich Rumänien als Landbrücke für den Transport sowjetrussischer Truppen und sowjetrussischen Kriegsmaterials hergibt und auch das Ueberfliegen seines Hoheitsgebietes gestattet. Unter diesen Umständen war die Proklamation des Führers eine schwere Enttäuschung für alle eifrigen Gebärdenspäher; in ihr fand sich nur eine einzige Anspielung auf die aktuellen Fragen der auswärtigen Politik — eine Anspielung, die allerdings, über das tschechische Teilproblem hinaus, zum Wesen der Dinge vorstieß. Der entscheidende Satz lautet: „Den Gedanken an eine Blockade Deutschlands kann man schon jetzt als eine gänzlich unwirksame Waffe begraben."

Die tschechische Regierung betreibt schon seit Monaten das pfiffige Spiel, erst einmal wunderbare Reformvorschläge anzukündigen, in diesen Ankündigungen ihren guten Willen und ihre Verständigungsbereitschaft über den grünen Klee zu loben und dann mit irgendwelchen abgelagerten „Reformen" herauszukommen, die entweder die Dinge lassen, wie sie sind, oder jedenfalls keine Bürgschaften für eine ehrliche Durchführung enthalten. Vor Monaten hörten wir in diesem Sinne bereits von einem „Nationalitätenstatut", dann kam ein Plan II und für den 2. September war bereits eine Rede des tschechischen Staatspräsidenten Benesch über einen neuen Plan III angekündigt. Die Rede unterblieb klüglich. Am 5. September wartete Prag schon mit dem Plan IV auf, den



Die Nürnberger Wehrmannschaftskämpfe. Der wichtigste Wehrsportwettbewerb der NS-Kampfspiele. Die SS-Leibstandarte Adolf Hitler (Berlin) erringt auf der Wehrkampfbahn den ersten Platz. (Scherl-Bilderdienst.)



Die Tschechei übt in der Gegend von Milowicz in Böhmen. Zwei tschechische Panzerwagen, die bei einer Manöverrast am 7. September dieses Jahres aufgenommen wurden. (Associated-Preß.)

die Tschechen nun als ihren „definitiven" Vorschlag bezeichneten. Der Zweck dieses Spiels ist, die Nerven der ganzen Welt abzunutzen und allmählich eine Stimmung zu erzielen, in der „kein Mensch mehr etwas von der Tschechei hören" will. Wenn es irgendwie gelänge, die Erörterungen auf ein Nebengeleise zu schieben und von der Hauptfrage, nämlich dem Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen, die allgemeine Aufmerksamkeit abzulenken, so wäre ein Hochziel der tschechischen Taktik erreicht. Gerade deshalb kam die Proklamation des Führers diesen durchsichtigen Absichten nicht entgegen und beließ das tschechisch-sudetendeutsche Problem auf dem Isolierschemel, indem sie es gar nicht erwähnte.

Weitaus das wichtigste Ereignis der Weltpolitik war neben dem Nürnberger Parteitage und der Entwicklung in der Tschechei die reinliche Scheidung Italiens von dem Judentum. Alle ausländischen Juden, die seit 1919 in Italien eingewandert sind, müssen binnen sechs Monaten das Land verlassen, sofern sie während ihres Aufenthaltes in Italien das Bürgerrecht erworben haben, wird es ihnen aberkannt. Weitere Maßnahmen gegen die alteingesessenen jüdischen Familien werden angekündigt. Allein schon jetzt sind alle Juden an öffentlichen Schulen, von der Grundschule bis zur Universität, entfernt worden. Zahlreiche Juden, die Aemter im Staate oder in der Partei bekleideten, haben unter diesem merklichen Druck ihren Rücktritt erklärt. Die Stellung der Juden ist in Italien besonders stark an der Börse, im Bankgeschäft und im Versicherungswesen. Es kann mit Bestimmtheit erwartet werden, daß diesem Einfluß in kurzer Zeit feste Grenzen gezogen werden. Angesichts der europäischen Gesamtlage hat diese kräftige Entscheidung der italienischen Regierung eine weit über die Grenzen Italiens hinausgehende Bedeutung.

20,8 Millionen Amerikaner erhalten Unterstützung

Washington, den 9. September.

Die Bundesbehörde für soziale Sicherheit veröffentlichte am Donnerstag einen Bericht, nach dem im Monat Juli etwa 20,8 Millionen Amerikaner in irgendeiner Form eine öffentliche Unterstützung von seiten der Bundesbehörden, einzelner Staaten oder irgendwelcher Ortsbehörden erhielten. Gegenüber dem Monat Juni ist die Gesamtzahl der unterstützten Familien wieder um 1,5 Prozent gestiegen.

Die Bundesbehörde für Arbeitsbeschaffung berichtet gleichzeitig, daß in der letzten Augustwoche 3 067 000 Arbeitslose mit Notstandsarbeiten beschäftigt worden sind.

Französischer Dampfer mit über 100 Mann gesunken

Tokio, den 9. September.

Nach einer Pressemeldung aus Hanoi brach an Bord des französischen Dampfers „Claude Chappe", 4 894 t, der sich auf der Reise von Haiphong nach Saigon befand, am 4. September auf der Höhe der Paracelinseln Feuer aus. Es wird befürchtet, daß 40 Passagiere sowie neun französische Offiziere, 60 Soldaten mitsamt der Bemannung des Dampfers ertrunken sind. Ueber die Ursache der Katastrophe herrscht keine Klarheit.

Roter Zerstörer wird in Gibraltar wieder kampffähig gemacht

Salamanca, den 9. September.

Im nationalen Sender Salamanca wurde am Mittwoch eine halbamtliche Mitteilung verlesen, in der darauf hingewiesen wird, daß der bolschewistische Zerstörer „Jose Luiz Diez", der kürzlich in einem Seegefecht mit dem nationalen Kreuzer „Canarias" schwer beschädigt wurde und darauf nach Gibraltar flüchtete, dort mit ausdrücklicher Genehmigung der verantwortlichen Londoner Stellen in Dock gegangen ist und repariert wird. Die nationalspanische Mitteilung weist darauf hin, daß damit ein schwerwiegender Präzedenzfall geschaffen werde, der in Widerspruch stehe zu den geltenden Neutralitätsbestimmungen.

Ein Pilgerzug entgleist

Paris, den 9. September.

In den späten Abendstunden des Donnerstag entgleiste in der Nähe von Vannes in der Bretagne ein Pilgerzug. Die Lokomotive sprang aus den Schienen und die beiden ersten hölzernen Wagen wurden fast vollkommen zertrümmert. Bisher sind fünf Tote und etwa 20 Verletzte zu beklagen.

Unerbittlicher Kampf den Presselügen

Reichspressechef Dr. Dietrich sprach auf dem Parteikongreß

Nürnberg, den 9. September.

Der Kongreß des Parteitages Großdeutschland nahm am Donnerstagvormittag in Anwesenheit des Führers seinen Fortgang. Wieder füllten fast 50 000 Menschen die weite Kongreßhalle. Ein Sturm des Jubels begrüßte den Führer.

Reichsleiter-Reichspressechef Dr. Dietrich hielt eine groß angelegte Rede über das Thema „Kampf gegen die Presselüge"; er führte u. a. aus:

Niemals zuvor hat das Wirken der Presse so unmittelbar in das politische Geschehen der Zeit eingegriffen, niemals bisher hat die Presse als Faktor der internationalen Politik die Geister in einem solchen Ausmaß beschäftigt, wie wir es heute erleben.

Die Bedeutung der Presse im internationalen Leben ist durch die phantastische Entwicklung des modernen Verkehrs und Nachrichtenwesens in starkem Maße gewachsen. Das Wunder der modernen Nachrichtenorganisation, deren Träger die Presse ist, hat die Menschen des Erdballs einander nähergerückt. Der italienische Volksbildungsminister Alfieri bezeichnete die Presse kürzlich als das stärkste Ideen- und Kulturvermittlungswerkzeug der Welt. Ich glaube, sie hat sich in den letzten 20 Jahren in der Weltrangliste noch um einige Plätze höher hinaufgesetzt.

Das gleiche Nachrichtennetz, das über die Welt gezogen wurde, um die Wahrheit zu verbreiten, kann auch der Lüge dienen, wenn es verantwortungslos mißbraucht wird.

Die Presselüge ist nicht nur irgendeine der vielen Fragen des Pietismus und der menschlichen Moral, sie ist eine der größten neuzeitlichen Gefahren, die die Menschheit durch ihre eigene Entwicklung heraufbeschworen hat. Die geheimnisvolle Macht des gedruckten Wortes feiert gewaltige Siege über die Herzen und Hirne der Menschen des ganzen Erdballs. Sie ist es, die das politische Denken von Hunderten, von Millionen Menschen lenkt und leitet, und darum ist die Bekämpfung der Presselüge eine der dringlichsten und notwendigsten Aufgaben, ein Werk der Selbstverteidigung aller Völker und des Schutzes der menschlichen Kultur. Die Presselüge oder Falschmeldung ist deshalb so gefährlich, weil sie infolge der psychologischen Aufnahmebereitschaft der Massen für das gedruckte Wort suggestiv geglaubt wird, und zweitens, weil sie lawinenartige Wirkungen im Gefolge hat, die durch keine nachfolgende Berichtigung mehr ausgelöscht werden können.

Dafür gibt es ein schlagendes Beispiel aus der jüngsten Geschichte: Am 11. November 1918, 12 Uhr mittags, trat bekanntlich an der Westfront der Waffenstillstand ein. Aber schon am 7. November, also volle vier Tage vorher, wurde durch die Falschmeldung des Korrespondenten einer großen amerikanischen Presseagentur der Eintritt des Waffenstillstandes nach New York gekabelt und dort durch die Presse verbreitet. Die Wirkung war ungeheuerlich. Die Auflage der Zeitungen erreichte Millionenziffern. In den Büros und Kaufhäusern wurde die Arbeit eingestellt. Ganz Amerika ging auf die Straße.

An diesem Tage erlebte New York zum erstenmal seine berühmte Papierschlacht am Broadway.

Zur gleichen Zeit also, während in den Argonnen und an der Maas die amerikanischen Soldaten bluteten und noch vier Tage lang zu Tausenden ihr Leben ließen, feierten die Vereinigten Staaten das Ende des Krieges in einem grenzenlosen und unvorstellbaren Freudentaumel! Zeitungen, die einige Stunden später mit der Wahrheit herauskamen, wurde nicht geglaubt, sie wurden ausgelacht und ihre Verkäufer verprügelt. Während der Krieg in voller Heftigkeit tobte, feierte das Volk in den Vereinigten Staaten tatsächlich den Waffenstillstand! Warum? Weil die Zeitung ihn gemeldet hatte.

An diesem Beispiel können Sie ermessen, wie groß und ungeheuerlich die Gefahren sind, die die Presselüge in sich birgt und mit denen sie ständig das Leben der Völker bedroht.

Die Presselüge hängt in ihrer Ungreifbarkeit wie ein Damoklesschwert über dem Haupt der Menschen, und sie liegt, da sich die verantwortungslosesten Menschen ihrer bedienen können, wie eine Lunte am Pulverfaß der politischen Leidenschaften.

Daß hier etwas Durchgreifendes geschehen muß, wenn nicht die Völker sich schwerster Schädigung durch die Skrupellosigkeit politischer Verbrecher ausliefern wollen, wird jedem klar, der unvoreingenommen der Gefahr der internationalen Presselüge seine Aufmerksamkeit zuwendet.

Kampf gegen die Fälschung

Das nationalsozialistische Deutschland hat im Verein mit dem faschistischen Italien den Finger an diese offene Wunde am Körper der zivilisierten Völker gelegt. Wir haben den Kampf gegen die Hydra der Nachrichtenfälschung und der Pressehetze aufgenommen. Der Führer hat am 20. Februar dieses Jahres von der Tribüne des Deutschen Reichstages herab der Pressehetze und der Verleumdungsfreiheit in der Welt den Kampf angesagt und den Regierungen zugerufen, den Vertrieb von solchen Zeitungen zu beseitigen, die auf die Beziehungen von Staaten schlimmer wirken, als es Gift- und Brandbomben zu tun vermöchten. Und ich konnte in meinen Ausführungen vom 7. März 1938 vor den Mitgliedern des Diplomatischen Korps und den Vertretern der ausländischen Presse positive und konkrete Vorschläge zur Eindämmung der Lügenflut im internationalen Presseleben machen. Ich habe dabei die Auffassung vertreten, daß die gleiche Presse, die heute die Völker gegeneinander hetzt, im Zusammenleben der Völker geradezu Wunder wirken könnte, wenn nicht nur über den Frieden geschrieben, sondern in den Zeitungen selbst Frieden gehalten würde.

Und was hat die Welt der Demokratie auf unsere Anklagen und Vorschläge geantwortet? Wie haben die Staatsmänner, die Regierungen, die Zeitungen — die Wortführer der öffentlichen Meinung — in den angeblich freiesten Demokratien der Erde auf den Appell eines Pressefriedens reagiert? Wie war das Echo unserer — man möchte sagen — wahrhaften Posaune des Friedens in den Urwäldern der Demokratie und bei den Erbpächtern der internationalen Moral?

Die Lügenpresse, die uns sonst jedes Wort im Munde herumzudrehen pflegt, hüllte sich in Schweigen. Man murmelt etwas von einem „seltsamen Pressechirurgen" und von meiner Rede als einem „Auswuchs der Nazi-Mentalität". Aber bis heute hat sich keine ernsthafte Stimme in der internationalen Presse erhoben, die unsere Anklagen hätte widerlegen können. Im antifaschistischen demokratischen Blätterwald, in dem es sonst gegen Deutschland zu tönen pflegt wie in einer Judenschule, herrschte diesmal Schweigen wie in einem Trappistenkloster. Dafür aber wurde in den nächsten Monaten um so mehr und um so schamloser gelogen.

Widerlegbare und unwiderlegbare Lügen

Auf Grund unserer jahrelangen Beobachtungen lassen sich die mannigfachsten Arten der Presselügen zunächst in zwei Hauptgattungen gliedern, in die Gattung der widerlegbaren Lüge und in die der unwiderlegbaren Lüge oder Motivlüge.

Die widerlegbare Lüge, also die plumpe Fälschung und freie Erfindung eines Tatbestandes, wird von vielen Leuten weniger gefährlich angesehen, — weil, wie sie sagen — Lügen kurze Beine haben. Widerlegbare oder plumpe Lügen arbeiten aber nach dem psychologischen Erfahrungsgrundsatz, den schon die alten Lateiner kannten und von dem sie sagten „Semper aliquid haeret!" „Etwas bleibt immer hängen!" In die Sprache der Pressepraxis umgesetzt heißt das: „Die Lüge ist schneller als ihr Dementi".

Wie die erste Nachricht immer die in der Presse wirksamste ist, so ist auch die Schnelligkeit der Lüge entscheidend für ihren Erfolg. Deshalb gilt in der Lügenfabrikation unserer Gegner der Satz:

„Wer schnell lügt, lügt doppelt!"

Der unwiderlegbaren oder sogenannten Motivlüge liegt ein an sich richtiger Tatbestand zugrunde. Aber er wird durch die Fälschung der Motive zu einer noch gefährlicheren Unwahrheit, weil man ihr oft nur schwer mit Gegenbeweisen beikommen kann.

In diese Kategorie gehört auch die Lüge, die man nicht dementieren kann. Und zwar deshalb nicht, weil das Dementi nach anderer Seite hin größeren Schaden anrichten würde als der, den die Lügenmeldung selbst hervorruft. Ein beliebtes Mittel, dessen sich die internationalen Hetzer bedienen, ist es beispielsweise, Staatsmännern nicht vorhandene Tendenzen oder Freundschaften zu anderen Ländern anzudichten, die ihnen der öffentliche Takt oder die diplomatische Rücksichtnahme öffentlich zu bestreiten verbietet. Solche Situationen machen sich die Hetzer zunutze, um im Trüben zu fischen.

Die diplomatische Presselüge

ist auf die Vergiftung der politischen Atmosphäre gerichtet, in der internationale Verhandlungen stattfinden. Man will diese stören oder vereiteln, ehe sie überhaupt begonnen haben.

Die innerpolitische Zermürbungslüge,

die sich tagein, tagaus in immer neuen Verleumdungswellen vom Ausland her über uns ergießt, ist bemüht, den Nachweis von Zerwürfnissen innerhalb der Regierung, der Partei, der Wehrmacht oder untereinander zu erbringen. Dem deutschen Volk und der Welt soll vor Augen geführt werden, daß die nationalsozialistische Macht nicht gefestigt sei, daß die Welt kein Vertrauen in die Stabilität des Reiches haben könne, daß Deutschland kein verhandlungsfähiger Partner sei.

In der letzten Zeit beschäftigt sich diese Lügenart vorwiegend mit angeblichen wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten in Deutschland. So schreibt beispielsweise die französische Zeitung „Oeuvre" vom 21. Mai 1938:

„In Deutschland erhält man Weißbrot nur dadurch, daß man schwarzes Brot mit Chlor behandelt. Da dabei immer etwas Chlor im Weißbrot zurückbleibt, sind unter der Bevölkerung zahlreiche Fälle von Vergiftungen vorgekommen."

Wie die praktische Wirkung derartiger uns geradezu blödsinnig erscheinender Meldungen ist, ersehen wir daran, daß in der tschechischen Stadt Pardubitz Glaskästen angebracht worden sind, in denen Brot ausgestellt wurde, dem bei der Herstellung Sand und Dreck beigemengt waren. An den Glaskästen war zu lesen:

„Dieses Brot stammt aus dem Dritten Reich. Solchen Dreck müssen die Deutschen essen."

Die amerikanische Zeitschrift „Ken", Chikago, vom 16. Juni 1938, verhöhnt den deutschen Arbeiter wie folgt: „Die Korken seiner Bierflaschen sind aus Kartoffelschalen erzeugt. Bald wird es „Wiking-Eier" geben, die nie ein Huhn gesehen haben, sondern aus Fisch hergestellt sind. Das einst berühmte Gebäck, das er vor 1932 aß, schmeckt jetzt wie Seidenpapier."

Und wo liegt die vermutliche Quelle? Man schreibt sie mit einem großen Maß von Wahrscheinlichkeit dem Juden Singer zu, Chefkorrespondent des Brüsseler „Soir", des Pariser „Intransigeant" und des Londoner „News Chronicle", dem ehemaligen Leiter der Wiener Hetzpropaganda-Zentrale, der jetzt an anderer Stelle sein Handwerk betreibt.

Die Gefahr am 21. Mai

Den ersten Preis im Lügenwettbewerb dieses Jahres aber müssen wir mit Abstand der politischen Großlüge vom 21. Mai dieses Jahres zusprechen. Hier ließ die Presselüge Armeen durch Mitteleuropa marschieren, um aus der Tatsache, daß sie nicht marschierten, Deutschland in den Augen der Welt nachträglich eine politische Niederlage anzudichten. Man behauptete in aller Welt mit einer Dreistigkeit ohnegleichen, Deutschland habe infolge der diplomatischen Proteste und Aktionen von London und Paris und infolge der entschlossenen Haltung Prags nachgegeben und deshalb seine Soldaten wieder nach Hause geschickt. Tatsache ist, daß der Führer, der sich auf dem Obersalzberg mit ganz anderen Dingen beschäftigte, vor seinen angeblichen militärischen Maßnahmen erst durch die Presse erfuhr. Aber diese Lüge vom 21. Mai wird noch heute geglaubt.

Das ist die Lüge als unmittelbares Werkzeug der großen Politik,

die außenpolitische Regielüge

die zu den furchtbarsten Folgen führen kann. Eine besondere, allerdings mehr erheiternde Abart der Presselüge ist die „Notlüge", die man in Anwendung bringt, um die Welt mit starken Worten darüber zu täuschen, wie schwach einem geworden ist.

Aus einer anderen Perspektive kommt die reine Greuellüge, die hemmungslose Mobilmachung des Hasses und der menschlichen Leidenschaften. Sie verbreitet Abscheu und soll auf die Gemüter wirken. Diese Art der Lüge wurde im Weltkrieg aus der Taufe gehoben und ist seitdem nicht mehr vom Schauplatz der politischen Ereignisse abgetreten. Zur Zeit tobt die politische Greuelhetze wieder besonders stark gegen Deutschland.

Die tschechische „Narodni Politika" vom 10. August 1938 schreibt unter der Ueberschrift: „Wird Deutschland Hundefett zu Explosivstoffen verarbeiten?" mit einem kleinen Fragezeichen dahinter folgendes: „Nach einer Meldung der Kopenhagener Zeitung „Dansk Arbejde" ist in der letzten Zeit die Ausfuhr fetter Doggen aus Dänemark nach Deutschland in überraschendem Maße gestiegen. Die Hunde kauft eine große deutsche Fabrik in Husum. Es war jedoch nicht möglich, den genauen Zweck der genannten Käufe festzustellen. Es wurde bloß festgestellt, daß man in dieser Fabrik aus den Hunden Fett gewinnt, das dann weiterverarbeitet wird. Es liegt jedoch dann die Vermutung nicht fern, daß dieses zur Erzeugung von Glyzerin für Explosivstoffe verwendet wird, wie dies im Weltkrieg der Fall war." Hier sehen wir die berüchtigte Kriegslüge von der deutschen Leichenfabrik, mit der man den Haß der ganzen Welt gegen uns aufpeitschte, mitten im Frieden bereits von neuem auftauchen.

Man könnte verleitet werden, eine derartige Berichterstattung wegen ihrer Absurdität als harmlos anzusehen. Aber sie ist es nicht, denn was alles in der Welt geglaubt wird, haben wir im Kriege am eigenen Leibe verspürt.

(Fortsetzung siehe 2. Blatt 3. Seite.)

Fackelzug der 80000

Nürnberg in Festbeleuchtung

Nürnberg, den 9. September.

Von der Deutschherrnwiese bewegte sich am Donnerstag der traditionell gewordene Fackelzug der Politischen Leiter durch das mit aber Tausenden von Lichtern illuminierte Nürnberg. Der Höhepunkt war der Vorbeimarsch vor dem Führer am Deutschen Hof, wo sich auch sämtliche Reichs- und Gauleiter versammelt hatten. An dem Fackelzug nahmen 80000 Politische Leiter teil.

Der erste von schönstem Wetter begünstigte Tag des diesjährigen Reichsparteitages neigt sich dem Ende zu, als die in 17 Lagern am Rande der Stadt untergebrachten 80 000 Politischen Leiter zur Deutschherrnwiese, dem Ausgangspunkt des Fackelzuges, mit fröhlichem Gesang marschieren. Gegen 8 Uhr leuchten wie auf ein geheimes Kommando die vielen, vielen tausend roten Lichter in den Fenstern auf, die Scheinwerfer strahlen die herrlichen Baudenkmäler an und tauchen Fahnengruppen und die malerischen Ecken der Stadt in ein Meer von Licht. Zur selben Minute entzünden sich in der Deutschherrnstraße die ersten Fackeln und langsam perlt dann das Feuer in zwei gelb leuchtenden Bändern durch die Stadt. Ganz Nürnberg ist auf den Beinen und bildet eine dichte Mauer in den Marschstraßen. Durch die frohgestimmte Menge ziehen dann die politischen Offiziere des Führers aus allen Gauen Deutschlands, dicht gestaffelt, eine lange weither lodernde Säule bildend.

Inzwischen hatten sich vor dem Deutschen Hof sämtliche Reichs- und Gauleiter, das Führerkorps der Ordensburg und zahlreiche leitende Männer der Partei und ihrer Gliederungen versammelt. Als der Fackelzug in den Frauentorgraben einbiegt, setzt der Musikzug der Ordensburg Sonthofen mit Märschen ein.

Der Führer tritt aus dem Deutschen Hof hinaus, umjubelt von der seit Stunden harrenden Menschenmenge. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley führt seine Politischen Leiter am Führer vorbei. Er begibt sich dann auf den Balkon zum Führer und meldet den Fackelzug. Gau um Gau zieht vorüber, an der Spitze die Kämpfer aus dem Lande Oesterreich, der Heimat des Führers. Leuchtenden Auges schauen alle 80 000 Mann zum Führer hinauf, der mit erhobener Rechten grüßt. Hinter dem Führer stehen Rudolf Heß und Dr. Ley. Den Abschluß des Fackelzuges bilden die Junker der Ordensburgen.

Wahrlich ein märchenhaftes Bild! Im Hintergrunde die in bengalisches Rot getauchte alte Stadtmauer, von der sich die Zinnen am Abendhimmel abheben! Dann die angestrahlten Söller im Fahnenschmuck! Am Horizont ragt in bezaubernder Schönheit die taghell beleuchtete Burg aus dem Dunkel der Nacht heraus!

Gemeinsame Beratung der verfolgten Volksgruppen

Prag, den 9. September.

Am Donnerstag fand unter dem Vorsitz des Stellvertreters Konrad Henleins, Karl Hermann Frank, eine gemeinsame Sitzung des politischen Ausschusses der Hauptleitung der Sudetendeutschen Partei mit den Vertretern der Slowakischen Volkspartei, der Vereinigten ungarischen Parteien und des Polnischen Verständigungsausschusses statt.

An der Sitzung nahmen u. a. teil Abgeordneter Karl Hermann Frank, Dr. Sebekowski, von slowakischer Seite Abgeordneter Dr. Tiso, von ungarischer Seite Abgeordneter Szüllö und Esterhazy, von polnischer Seite Dr. Wolf. Ueber den dringend notwendigen Staatsumbau und die Regelung der Nationalitätenfrage wurde volles Einvernehmen festgestellt. Es wurde beschlossen, diese gemeinsamen Beratungen auch nach Bedarf fortzusetzen.

Blick in die Heimat

Gesetzlich festgelegt

Abhebungen bis 1000 RM. ohne Kündigung

Die Reichsregierung hat das Reichsgesetz über das Kreditwesen in einigen Punkten geändert. Von allgemeinerem Interesse ist dabei die gesetzliche Neuregelung der Rückzahlungen von Spareinlagen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen durften ohne Kündigung nur 300 RM. monatlich von einem Sparbuch abgehoben werden. Praktisch ist diese gesetzliche Bestimmung allerdings in den letzten Jahren nicht geworden, denn alljährlich wurde erneut durch Bekanntmachung klargestellt, daß bis zu 1000 RM. monatlich ohne Kündigung abgehoben werden dürfen. Diese Praxis ist jetzt auch gesetzlich festgelegt worden, womit ihr der Charakter einer Ausnahmeregelung genommen ist. Nach der neuen Fassung des Gesetzes dürfen Rückzahlungen von Spareinlagen bis zum Betrage von 1000 RM. für jedes Sparbuch im Monat geleistet werden.

Zur Rückzahlung höherer Beträge bedarf es der Kündigung; die Kündigungsfrist beträgt drei Monate. Etwa vor Fälligkeit geleistete Zahlungen sind als Vorschüsse zu behandeln und als solche zu verzinsen. Der Reichskommissar für das Kreditwesen wird ermächtigt, den Betrag von 1000 RM. und die Kündigungsfrist bei außergewöhnlichen Notständen im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister zu ändern. Das Gesetz gilt nicht für Oesterreich. *h

Das Schlesier-Ehrenmal in Waldenburg

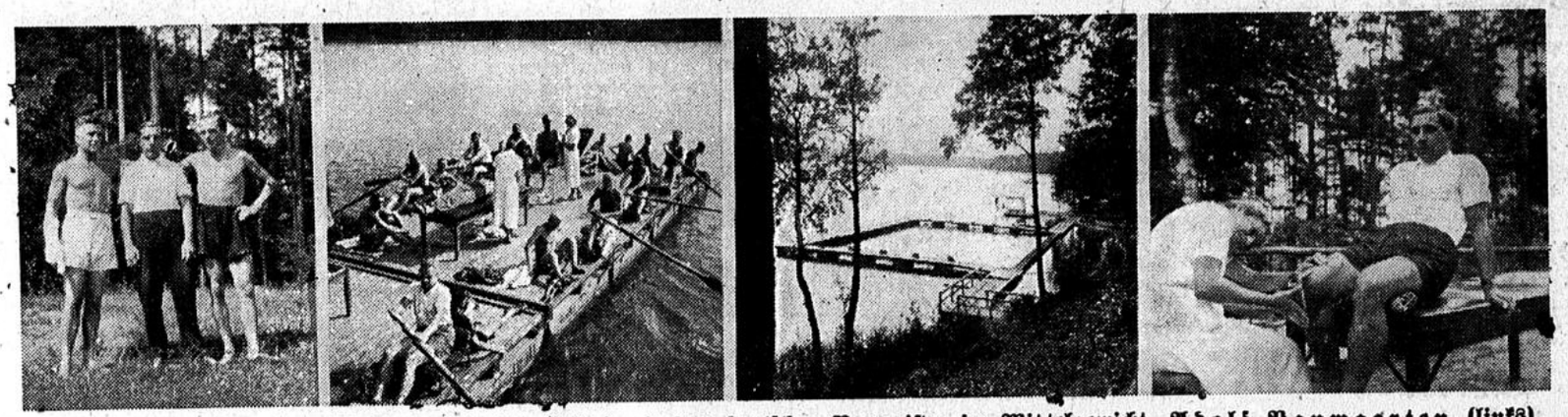
Prachtvolle Bilder im Mitteilungsblatt der Kriegsgräberfürsorge

Im neuesten Heft dieser der Erinnerung und Mahnung gewidmeten Zeitschrift des „Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge" ist von der Weihe des Schlesier-Ehrenmals in Waldenburg in Schlesien in Wort und Bild die Rede. Der Weihespruch des Gauleiters Josef Wagner, viele gute Worte der Dankbarkeit und des Gedenkens füllen das Heft. Wunderschön aber sind auch die Fotografien vom Ehrenmal selbst. Die wuchtige, heroische Architektur, die Reinheit der Form kommen zum schönsten Ausdruck. Der Eindruck des Males muß überwältigend sein.

Gespräch mit einem, der in Hohenlychen war

Wohin rollt der Sportgroschen?

Nicht nur „Sportkanonen" kommen dorthin - Vorbildliche Einrichtung der deutschen Sporthilfe



Von links nach rechts: Heinrich Spies in der Mitte) mit dem deutschen Boxmeister im Mittelgewicht, Adolf Baumgarten (links), und Herbert Gerber (rechts), dem Teilnehmer an der Deutschlandfahrt der Radfahrer — Die beiden Bilder in der Mitte zeigen die prachtvollen Wassersportgelegenheiten um Hohenlychen. — Rechts: Die tägliche Massage wurde, wie das Bild zeigt, sehr gründlich vorgenommen.

Von Hohenlychen haben unsere Sportler schon allerlei Wunderdinge gehört. Aber es blieben für sie ganz einfach Wunderdinge, weil sie nicht daran glaubten, daß auch die einfachen Kameraden aus ihren Reihen in diesem Genesungsheim für verletzte Sportkameraden Aufnahme finden würden.

Deshalb zahlte man etwas unwillig beim sonntäglichen Spielbesuch auf den Fußballfeldern oder bei anderen sportlichen Veranstaltungen den Sportgroschen, der zur Unterhaltung des Heimes in Hohenlychen eingeführt worden ist.

Und nun ist doch ein Sportkamerad aus der engeren Heimat nach Hohenlychen gekommen und von dort dieser Tage gesund und munter heimgekehrt. Es ist das Mitglied von Preußen Steele, Heinrich Spies, ein Familienvater, der mit Haut und Haaren dem Fußball verschrieben ist. 16 volle Jahre spielte er schon bei den Steeler Preußen und davon 12 Jahre bei den Spielen in der 1. Kreisklasse, und nie hat er irgendwie Pech gehabt. Im Februar dieses Jahres hat er sich bei einem Spiel eine Verletzung am rechten Knie zugezogen, die eine Operation und eine Krankenhausbehandlung notwendig machten.

Sein Verein stellte den Antrag an die deutsche Sporthilfe, das verletzte Vereinsmitglied zur völligen Ausheilung in das Sportlergenesungsheim nach Hohenlychen zu überweisen. Dem Antrag ist auch stattgegeben worden, und so hat Heinrich Spies am 22. Juli einen kostenfreien Aufenthalt dort angetreten, der bis zum 20. August d. J. gedauert hat.

Des Lobes voll über diese einzigartige Einrichtung des deutschen Sports kehrte Heinrich Spies zu seinen Sportkameraden zurück, und wir sind überzeugt, daß er sie über die äußerst zweckmäßige und nützliche Anwendung des Sportgroschens aufgeklärt hat.

Es sind tatsächlich Wunderdinge, die der aus Hohenlychen heimgekehrte Steeler Sportler zu erzählen weiß. Zunächst: Wer es noch nicht wissen sollte, Hohenlychen liegt im Kreise Templin in der Uckermark. Das Sportlergenesungsheim ist nur ein Teil der dortigen Heilstätten, in denen augenblicklich auch Gauleiter Terboven, Essen, zur Heilung weilt. In dem Chefarzt dieser Anstalten, Professor Gelhard, haben die Sportler einen Freund gewonnen, wie sie ihn besser nicht finden konnten. Jeder zur Heilung überwiesene Sportler wird von ihm zunächst gründlich untersucht, bevor die Weiterbehandlung erfolgen kann. Die Sportler sind ihm liebe Gäste, und er ist sich dessen bewußt, welch großen Dienst er mit der völligen Wiederherstellung der verletzten Sportkameraden dem deutschen Sport zu leisten hat. Kein Wunder, wenn ihn die in Hohenlychen gewesenen Sportler verehren. Ueberhaupt schildert uns Heinrich Spies die ärztlichen Betreuungen und die sanitären Anlagen in Hohenlychen als wirklich musterhaft.

Aber völlig begeistert ist er von der fürsorglichen Betreuung und von den Erholungsmöglichkeiten, die den in Hohenlychen zur Erholung weilenden Sportlern geboten werden. Da sind vor allen Dingen prachtvolle Möglichkeiten für den Wassersport; die seenreiche Umgebung von Hohenlychen bietet vielerlei Gelegenheit zum Rudern und Schwimmen, wovon, wie unser Gewährsmann berichtet, auch recht ausgiebig Gebrauch gemacht wurde. Aber auch mit anderen Sportarten kann man sich gut die Zeit vertreiben. Da ist eine Kegelbahn, ein Schießstand, Gelegenheit zum Tischtennis usw.

Mit zu den schönsten Eindrücken, die der heimgekehrte Steeler Sportler von Hohenlychen mitgenommen hat, ist die der Sportkameradschaft. Ob da einer Europameister war, in der Ländermannschaft oder nur in einer unbekannten Kreisklassenmannschaft spielte, war höchst nebensächlich. Sie waren die besten Kameraden zueinander, gerade so, als ob sie alle in einer einzigen Mannschaft spielten.

In diesem Geiste wurden auch die täglichen häuslichen Verpflichtungen erledigt, die darin bestanden, die Räume zu säubern, das Essen aufzutragen und was sonst noch in einer Gemeinschaft notwendig ist. Jeder kam der Reihe nach dran, und es wurden keine besonderen dienstbaren Geister benötigt.

Der tägliche „Stundenplan" war reichlich mit Sportgelegenheit ausgefüllt, die beste Medizin, um wieder gelenkig zu werden. Zweimal am Tage wurde überdies noch von entsprechend ausgebildeten Kräften gehörig massiert.

Einen Höhepunkt beim Hohenlychener Aufenthalt war der Besuch des Reichssportführers, wobei der Steeler Sportler das Glück hatte, bei Tisch neben dem Reichssportführer zu sitzen. Die Bedienung übernahmen an diesem Tage die Aerzte einschließlich des Chefarztes.

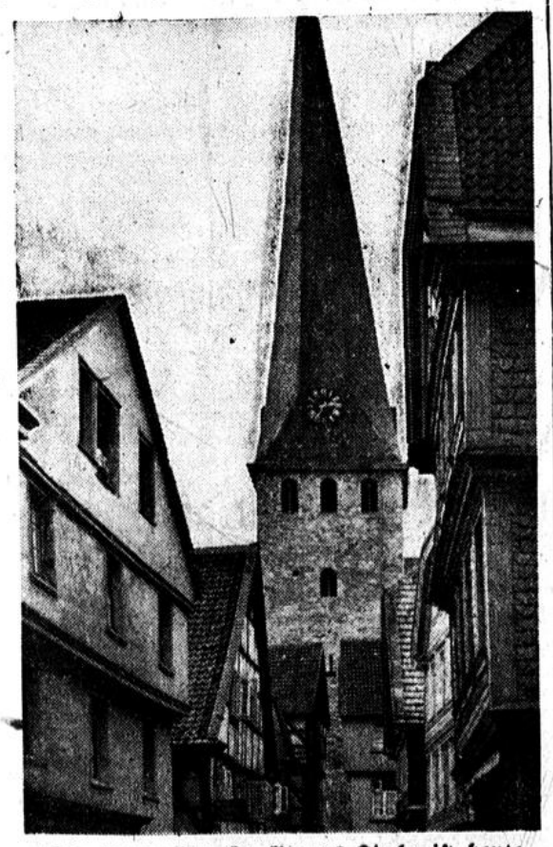
Mit Stolz erzählte Heinrich Spies davon, daß er während seines Hohenlychener Aufenthaltes den Europameister im Ringen (Schwergewicht), Georg Gehring, Ludwigshafen, den deutschen Meister im Mittelgewicht, Ad. Baumgarten aus Hamburg, der im Box-Länderkampf gegen Italien kürzlich mit von der Partie war, und Herbert Gerber aus Chemnitz, Teilnehmer an der Deutschlandfahrt, kennenlernte und sich angefreundet hat. So gut hat es jedenfalls Heinrich Spies in Hohenlychen gefallen, daß er gleich morgen wieder hinfahren würde, wenn... doch wollen wir lieber kein Gespenst an die Wand malen.

In den Gesprächen mit seinen Sportkameraden wird er nun die beste Gelegenheit haben, sie darüber aufzuklären, welchen Segen die Sportgroschen haben, Segen für den einzelnen und Segen für den ganzen deutschen Sport.

In alten Winkeln

Wie sieht es in alten Hattinger Häusern aus?

Mancher Hattinger und mancher Fremde hat seine Freude an der Altstadt, ihren malerischen Winkeln, den immer neuen Ausblicken auf versteckte Eigenarten und Kostbarkeiten. Diese Liebe zu Alt-Hattingen ist aber in sehr vielen Fällen



Der Turm der St.-Georgs-Kirche ist heute wie seit Jahrhunderten Mittelpunkt der Hattinger Altstadt. (HZ-Bild.)

platonischer Art. Aus der Ferne findet man die alten Häuser zwar sehr schön, aber die nähere Berührung fehlt. Für alle jene, die diese Häuser nur aus der Ferne zu betrachten pflegen, mag daher die nachstehende Schilderung von Eindrücken interessant sein:

Viele Geschlechter mag das alte Haus mit den schwarzen Balken und den weißen Gefächern schon kommen und gehen gesehen haben, das da in einem Seitenpfad der Emsche steht. Die Wände sind krumm, die Fenster sind klein, das Nachbarhaus steht so dicht, daß man sich von hüben und drüben vom Fenster aus die Hände schütteln kann. Die Haustür scheint schief in den handgeschmiedeten Angeln zu hängen.

Im Flur geht man über altes Steinpflaster, jene besondere Art, die so aussieht, als ob Bachkiesel mit der Schmalseite nach oben aneinandergereiht wären. Er ist groß und dunkel. Da hinten geht ein Winkel ab, in dem man keinen genaueren Einblick nehmen kann, weil das Licht, das aus der kleinen Scheibe über der Tür eindringt, nicht so weit reicht.

Merkwürdig ist die steinerne Treppe, die, mit einem Holzgeländer versehen, aus der Mitte des Flurs zu einer kleinen Tür in halber Höhe der Wand führt.

Da sich niemand meldet, der nach des Eindringlings Begehren fragt, steige ich das Treppchen hinauf, klopfe pflichtschuldig an, höre eine freundliche Stimme „Herein" rufen und folge der Aufforderung. Ein steinaltes Mütterchen steht am Herd in der Ecke, von dem sich verlockend der Duft von frischen Reibekuchen ausbreitet. Sie ist erst etwas verwundert über den fremden Besucher, aber dann wird sie zugänglicher, wischt mit der blauen Schürze über einen Stuhl am Fenster und nötig mich zum Sitzen. Während sie zwischendurch die Reibekuchen dreht, auf daß sie nicht anbrennen, beantwortet sie meine Fragen. 83 Jahre ist sie alt; von diesen acht Jahrzehnten hat sie

etwa 40 Jahre in diesem alten Haus

zugebracht. Sie fühlt sich wohl hier, und man kann es verstehen, denn hier in der Küche herrscht eine so heimelige Stimmung, wie sie uns sonst nur eins der alten Grimmschen Märchen zu schenken vermag. Zugegeben: Der „Komfort" fehlt hier, die Decke hängt niedrig, die Fenster sind klein, aber trotz allem ist es blitzsauber und urgemütlich. —

Zu einer anderen Stunde komme ich in ein anderes Wohnhaus dieser Art. Man muß durch einen schmalen langen Gang gehen, dem das Licht nur am Ein- und Ausgang zufließt, weil sich die Wände zweier Häuser ganz dicht zueinander neigen. Hinten im Winkel ist der Hauseingang. Man kommt in einen kleinen dunklen Flur, dann beginnt eine sehr hohe, sehr schmale Holztreppe dicht an der Mauer entlang, die sich oben wendelt und auf einen neuen Flur führt. Durch eine Tür, die beiseite geschoben wird, weil beim Aufschlagen wohl zu viel Platz verloren gehen würde, gelangt man zuerst in die Küche. Der Herd strahlt eine gemütliche Wärme aus, über einem alten Ledersofa hängen Bilder, die anscheinend die Bewohner dieser Räume darstellen; andere schöne Fotografien zeigen ähnliche Winkel Alt-Hattingens wie jene, durch die ich gerade geschritten. Von der Küche aus blickt man in die anderen Räume, die sich unmittelbar anschließen. Sauberkeit und Gemütlichkeit zeichnen sie aus.

Ich bin noch in verschiedene andere alten Wohnungen solcher Art gekommen. Manche sind zwar primitiv, in vielen aber auch hatte man die Freude, aus dunklen engen Gassen in trauliche freundliche Zimmer eintreten zu können.

Man mag daraus ersehen, daß es auch in schiefen Wänden uralter Häuser immer noch und stets auf den Menschen ankommt, wie er dort wohnt.

—dt.

300 Millionen kW aus Hattingen

Die Wirtschaftsbelebung beim Gemeinschaftswerk

Die allgemeine Belebung der öffentlichen Wirtschaft hat sich auch beim Gemeinschaftswerk Hattingen in erfreulichem Maße ausgewirkt. Vor allem konnte bis Jahresbeginn eine erhebliche Steigerung der Stromabgabe verzeichnet werden, denn diese ist im vergangenen Jahr gegenüber dem Vorjahre um rund 12 Prozent gestiegen.

Im Berichtsjahre 1937 hatte das Gemeinschaftswerk im Kesselhaus II einen Umbau beabsichtigt, doch mußte das Projekt noch zurückgestellt werden. Im Kesselhaus I dagegen konnten infolge der erfreulichen Steigerung der Energieleistung ab September mehrere Kessel für die Spitzenbelastung in Betrieb genommen werden. Diese Inbetriebnahme ging glatt vor sich, zumal die Kessel in den Jahren, in denen sie für die Erzeugung nicht erforderlich waren, immer in betriebstüchtigem Zustande gehalten worden waren. Im Kesselhaus II dagegen wurde der Kessel 7 abgebrochen. Er soll durch Einbau eines neuen Rostes, durch den man in Zukunft auch Feinkohle verfeuern kann, auf eine höhere Leistung gebracht werden.

An der Seilbahn Zeche Alte Haase—Gemeinschaftswerk machten sich ebenfalls einige Verbesserungen notwendig. Das Trag- und Zugseil wurde stellenweise ausgewechselt und auf den Seilbahnbrücken II, VI und VII der verfaulte Holzbeschlag durch ein engmaschiges Drahtnetz ersetzt. — Der Kohlenlagerplatz wurde um 15 Meter verlängert.

Ein Bild von der Leistungssteigerung des Werkes kann man sich an Hand der verfeuerten Kohlen machen.

Insgesamt bezog das Werk 217 288 Tonnen Kohle.

Die Zeche „Alte Haase" in Sprockhövel-Niederstüter war Hauptlieferant, denn von ihr wurden im gesamten 202 338 Tonnen Kohle geliefert. Die restlichen Mengen wurden auf verschiedenen Nachbarzechen angekauft. Im Berichtsjahre verfeuerte das Werk insgesamt 210 054 Tonnen Kohle, und zwar 114 456 Tonnen Mager-Feinkohle, 90 294 Tonnen Mager-Nußkohle IV und V und 5 304 Tonnen Fettnußkohle. Der Kohlenverbrauch für je erzeugte kWh belief sich auf 0,703 kg/kWh.

Die gesamte Stromerzeugung im Berichtsjahre belief sich auf 296 621 100 kWh.

Die höchste Tageserzeugung lag am 9. November vor, und zwar betrug diese 1 344 000 kWh, die höchste Belastung am 29. desselben Monats gleich 89 000 kW. — Auch die Gefolgschaftsziffer erfuhr eine kleine Erhöhung, denn die Gesamtziffer stieg von 214 des Vorjahres auf 217 im Berichtsjahre. Auch auf sozialem Gebiete ist das Gemeinschaftswerk mitmarschiert. Die Werksbücherei konnte ergänzt werden und wird von den Arbeitskameraden lebhaft in Anspruch genommen. Ebenso wurde das Siedlungswesen weiter gefördert, die KdF-Werkskasse durch einen Zuschuß von 1500 RM. gestärkt und der Lehrlingsausbildung ein besonderes Augenmerk gewidmet.

Herbstneuheiten für Damen und Herren
Fertige Modell-Mäntel von 55.— RM. an. Sport-Anzüge 52.50 RM.
Die edelsten Kammgarne in Anzug- und Mantel-Stoffen, nur das Beste an Ware und Arbeit. Sie werden stets gut bedient vom Schneidermeister
August Zaplin
Hattingen, Gelinde 1, Ruf 2164

Wir blättern zurück

Vor 15 Jahren

richteten die Franzosen auf der Henrichshütte einen Beobachtungsposten für die Kohlenzufuhr ein. Kurz darauf wurde von der französischen Besatzung jeglicher freie Transport von Kohle, Koks und Nebenprodukten, sowie der von Hüttenwerken hergestellten Roh-, Halb- und Fertigprodukte im südlich der Ruhr gelegenen Teil des Kreises Hattingen verboten. Der Verkehr dieser Waren durfte nur auf Grund eines besonderen Passierscheines, der bei den französischen Kommandanturen in Hattingen, Niedersprockhövel und Ostherbede „zu erbitten" war, erfolgen.

Vor 20 Jahren

war der Zustrom von deutsch-russischen Emigranten sehr stark. Die Flüchtlinge entzogen sich der Sowjetwirtschaft und wanderten ins Mutterland zurück. Bei uns an der Ruhr wurden die deutsch-russischen Einwanderer herzlich begrüßt, zumal infolge der Kriegszeit starker Mangel an Arbeitskräften herrschte.

Vor 25 Jahren

zeigte die Damenhutmode im Herbst ebenso originelle Einfälle wie heute. An der Spitze der Neuheiten marschierte ein an die polnische Czapka erinnerndes Hütchen, das an der Spitze des Vierecks einen aufragenden Federschmuck zeigt. Auch im übrigen herrschte die Barettform vor. Für Gesellschaftstoiletten war die einzeln im Haar befindliche Reiherfeder sehr beliebt. Als originelle Erscheinung tauchte ein in der Form der Mönchskutte mit Kapuze gehaltenes Kleidungsstück als Abend- und Theatermantel auf.

Hattingen

— **Wäsche von der Leine gestohlen.** Eine hiesige Einwohnerin M., die an der Lembeck wohnt, hatte vorgestern einige Wäschestücke zum Trocknen auf die Leine gehängt. Als die Frau sie am Abend wieder abnehmen wollte, waren sie verschwunden. Ein Langfinger hatte sie mitgehen heißen.

— **Preisflug der Jungtauben ab Stadthagen.** Auch bei dem am vergangenen Sonntag stattgefundenen zweiten diesjährigen Preisflug für Jungtauben wurden von den erst wenige Monate alten Tieren hervorragende Leistungen erzielt. Der Auflaß der rd. 1000 an diesem Fluge beteiligten Brieftauben erfolgte am Sonntagmorgen um 7.50 Uhr. Am Auflaßort herrschte leichter Bodennebel, der jedoch den Flug kaum beeinträchtigte. Die erste, um 10.26 Uhr in der Heimat eintreffende Taube durchflog die 170 km lange Strecke in 2 Stunden und 36 Minuten, was einer Fluggeschwindigkeit von 1109 Meter in der Minute entspricht. Bereits 30 Minuten nach dem Eintreffen der Siegerin waren die 250 Preise (jede 4. Taube war preisberechtigt) vergeben. Die Besitzer der ersten 10 Sieger sind: 1. Stang, W. („Westfalia Hattingen), 2. Sporny („Westfalia" Hattingen), 3. Halfen („Westfalia" Hattingen), 4. Weigand („Eilbote" Sprockhövel), 5. Sporny („Westfalia" Hattingen), 6. Schmidt („Westfalia" Hattingen), 7. Kirchmeier jr. („Courier" Hattingen), 8. Heine („Alte Kameraden" Sprockhövel), 9. Gropp („Luftbote" Hattingen), 10. Nieland („Eilbote" Sprockhövel). — Die Preisliste über den wiederum gleichzeitig stattgefundenen Alttaubenflug verzeichnet folgende Sieger: 1. Hoyer („Westfalia" Hattingen), 2. Kirschbaum („Club" Hattingen), 3. Striebeck/Hahne („Bergeshöh" Stüter), 4. Kirschbaum („Club" Hattingen), 5. Kirschbaum („Club" Hattingen), 6. Winkelsen („Luftpost" Langenberg), 7. Kirchmeier („Courier" Hattingen), 8. Nordhorn („Reisetaube" Hattingen), 9. Heinenberg („Reisetaube" Hattingen), 10. Steierwald („Luftbote" Hattingen).

— **Woche der Volksgasmaske auch in den Schulen.** Durch die „Woche der Volksgasmaske", die im ganzen Reich vom 18. bis 25. September durchgeführt wird, soll das Verständnis für die Notwendigkeit des Erwerbs der Volksgasmaske in breiteste Volksschichten getragen werden. Der Reichserziehungsminister hat die nachgeordneten Stellen ersucht, zur Unterstützung dieses Vorhabens auch in den Schulen auf die Woche der Volksgasmaske in eindringlicher Form hinzuweisen. hb

— **Bestandene Gesellenprüfungen.** Vor dem zuständigen Gesellenprüfungsausschuß der Herrenschneider-Innung Hattingen bestanden nachstehend aufgeführte Lehrlinge ihre Gehilfenprüfung mit gutem Erfolg: Erich Bruchsteiner und Adolf Krebs, beide aus Hattingen. Den Junggehilfen unseren herzlichen Glückwunsch!

— **Brigadeführer Nieder-Westermann zum Gruppenführer befördert.** Der Führer und Reichskanzler hat anläßlich des Reichsparteitages mit Wirkung vom 5. September 1938 den Führer der Motorgruppe Westfalen, Brigadeführer Nieder-Westermann, zum NSKK-Gruppenführer befördert. hb

Neues aus den Aemtern

Bredenscheid-Stüter

— **Bierauto sackte ab.** Ein aus Richtung Sprockhövel kommendes Bierauto geriet auf der Provinzialstraße auf der äußersten linken Straßenseite in lockeres Erdreich und sackte mit dem linken Vorder- und Hinterrad ab. Nur mit vieler Mühe konnte der Wagen wieder auf die Fahrbahn gebracht werden. Der Unfall trug sich zwischen der Hüserschen Fabrik und dem Vogelsangschen Hause zu, wo man bekanntlich mit den Straßenarbeiten beschäftigt ist.

— **Die glatte Straße.** Gestern nachmittag gegen 17 Uhr befand sich ein Lastkraftwagen auf dem Wege nach Sprockhövel. In unmittelbarer Nähe der Westland-Gummiwerke rutschte der Wagen auf der schlüpfrigen Provinzialstraße ab und prallte gegen einen Straßenbaum. Dabei wurde der Wagen beschädigt und der Fahrer leicht verletzt; er mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Herbede

— **Die Strafabteilung des Amtsgerichts Hattingen** beschäftigte sich gestern ganz kurz mit dem Einspruch eines Wittener Autofahrers gegen einen Strafbefehl über 30 RM. wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung. Diese Ordnung verlangt von jedem Teilnehmer am öffentlichen Verkehr Vorsicht und immer wieder Vorsicht, um Verkehrsstörungen und Unfälle zu verhüten, und schreibt u. a. dem Fahrer vor, Rechtskurven ganz kurz zu nehmen. Da der Wittener (Hugo Wü.) das am 20. Juni nicht getan und dadurch an der Biegung Haupt- und Horst-Wessel-Straße in Herbede einen Zusammenstoß mit einem Motorradler verursacht hat, ist er bestraft worden. Seinen Widerspruch suchte er mit dem Hinweise zu begründen, daß der Motorradler mindestens ebenso so schuldig wäre wie er. Damit gab Wü. aber sein Verschulden zu. Nach kurzer Belehrung des Richters über die Aussichtslosigkeit seines Widerspruches war der Beklagte einsichtig genug, den Widerspruch vor Eintritt in die Verhandlung zurückzunehmen. Wahrscheinlich wird der Motorradler ebenfalls mit einer Bestrafung zu rechnen haben.

— **Probelauf der Luftschutzsirenen.** Am kommenden Sonnabend, mittags 12 Uhr, findet für die Dauer von zwei Minuten ein Probelauf der hiesigen Luftschutzsirenen mit dem hohen und tiefen Heulton statt. Der Probelauf bezweckt lediglich die Ueberprüfung der Gebrauchsfertigkeit der Sirenen. Eine Alarmübung ist mit den ertönenden Zeichen des Fliegeralarms nicht verbunden.

— **Rohrbruch.** An der Hauptstraße entstand vor dem Postgebäude ein Wasserleitungsbruch. Die Ursache dürfte mit den dort vorgenommenen Kanalisationsarbeiten in Zusammenhang zu bringen sein. Einige benachbarte Keller standen voller Wasser, während man in manchen Häusern auf das „Naß" warten mußte. Ein nahe einem aufgeworfenen Kanal stehender Lindenbaum wurde unterspült und mußte entfernt werden. Die für die Instandsetzung verantwortlichen Stellen waren bald herbeigerufen und beseitigten dann den Schaden.

— **Sportliche Auszeichnung.** Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen verlieh dem Turner Hugo Weiß das Deutsche Reichssportabzeichen in Silber.

— **Hohes Alter.** Ein treuer Leser der Heimatzeitung, Richard Rosendahl aus Herbede, Hauptstraße 52, kann am morgigen Samstag, dem 10. September, seinen 76. Geburtstag feiern. Er ist noch sehr rüstig. Wir wünschen dem Jubilar einen weiteren gesegneten Lebensabend!

Heimische SS in Nürnberg

Einsatz als Absperrmannschaft

Der erste befehlsmäßige Einsatz der vom SS-Abschnitt XXV nach Nürnberg entsandten SS-Männer der 80. und 69. SS-Standarte erfolgte am Dienstag. Die Männer sind insbesondere für den Sicherheitsdienst der Nürnberg-Fürther Straßenbahnen bestimmt. Ihre Aufgabe ist, dafür zu sorgen, daß der Straßenbahnverkehr reibungslos durchgeführt werden kann.

Bei dem zu erwartenden Massenandrang ist diese Maßnahme unbedingt erforderlich, um Unfälle, die durch Unbesonnenheit der Fahrgäste sehr leicht möglich sind, zu verhüten. Die westfälischen SS-Männer haben somit eine große Verantwortung übernommen. Sie verfügen aber bereits über einige Erfahrung in diesem Dienst, denn bereits im vergangenen Jahr waren die Männer des SS-Abschnittes XXV zu der Sicherung des Straßenbahnverkehrs kommandiert. In einer Ansprache, die der Generaldirektor der Nürnberg-Fürther-Straßenbahn AG. am Freitag an die SS-Männer hielt, betonte er, daß die westfälische SS im vergangenen Jahre die ihr gestellte Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der Verwaltung erfüllt und daß daher die Organisationsleitung der Reichsparteitage ihr auch in diesem Jahre die gleiche Aufgabe im festen Vertrauen ihrer restlosen Erfüllung zugedacht habe.

Die Männer versehen ihren Dienst bereits seit einigen Tagen. Sie sind höflich und zuvorkommend, so daß die Fahrgäste sich gern ihren Weisungen fügen. Die Männer der 80. SS-Standarte, Bochum, betreuen die wichtigsten Verkehrspunkte auf dem Reichsparteitagsgelände, während die Männer der 69. SS-Standarte, Hagen, zu der bekanntlich auch die Hattinger SS gehört, die belebtesten Verkehrsstellen der Innenstadt zu beaufsichtigen haben.

Sie alle wissen, worum es geht, und sie erfüllen ihre Aufgabe mit der in der SS selbstverständlichen Disziplin.

In dem Standquartier der Absperr-SS, Oberabschnitt West, herrscht eine fröhliche Stimmung, selbst dann, wenn Stadturlaub nicht gegeben wird. Bis zum Zapfenstreich wird allerlei Kurzweil getrieben. Fröhlichkeit erfüllt den von alten Bäumen beschateten Schulhof der Hindenburghochschule in der Findelgasse.

Gestern traf die SA ein

Am Mittwochabend hat der Reichsarbeitsdienst das Lager Langwasser geräumt. Jetzt trafen die ersten Sonderzüge der SA ein. Die SA-Gruppe Westfalen hat sofort nach dem Abzug des Arbeitsdienstes die Vorbereitungen für den Einzug der 3000 westfälischen SA-Männer, die in diesem Jahr am Reichsparteitag teilnehmen, getroffen. Dank der Umsicht der Organisationsleitung der Reichsparteitage und der Aufmarschleitung der SA sind im Lager Langwasser auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Verbesserungen durchgeführt worden. Die Verpflegungsbaracke hat durch den Einbau fester Kleiderschränke gewonnen. Die Einrichtung der 17 großen Mannschaftszelte ist durch einfache und zweckmäßige Sitzgelegenheiten bereichert, und die Waschanlagen sind überdacht worden.

Heute kann man sich auch in der Zeltstadt der Sturmabteilungen des Führers draußen in Langwasser wohlfühlen. Die Männer des Vorkommandos haben auch in diesem Jahr wieder Erstaunliches geleistet. Am Dienstag trafen die Fahnen-Kornetts der SA-Gruppe ein, die mit den Standartenträgern der übrigen Gruppen zwei der großen Mannschaftszelte bezogen haben. gestern erreichten die Hattinger SA-Männer, über deren Abfahrt wir berichteten, ihr Ziel.

Stellvertr. Gauleiter Vetter im Lager

Am Montagnachmittag und am Dienstagnachmittag weilte der stellv. Gauleiter Vetter im Zeltlager der Politischen Leiter des Gaues Westfalen-Süd in der Kornburger Straße in Nürnberg. Gauorganisationsleiter Feige und der Leiter des Lagers, Gauinspekteur Schuch, begrüßten den stellv. Gauleiter am Lagertor und begleiteten ihn durch das Lager. Der stellv. Gauleiter unterzog alle Anlagen, die Zelte der einzelnen Kreise, den Kommandoturm, die Verpflegungszelte und das Filmtheater einer eingehenden Besichtigung. Er äußerte sich anerkennend über das Geschaffene und war sichtlich erfreut, daß der Gau Westfalen-Süd ein so vorbildliches Zeltlager besitzt.

Evangelische Gottesdienste

Hattingen. St.-Johannis-Kirche: Sonntag 7.45 Uhr Frühgottesdienst, Vikar Wienke; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Kur; 11.15 Uhr Kindergottesdienst, P. Haag. Donnerstag 20.15 Uhr Gemeindebibelstunde. — St.-Georgs-Kirche: Sonntag kein Kindergottesdienst (siehe Anzeige); 10 Uhr Hauptgottesdienst mit anschließender Beichte und Abendmahlsfeier, P. Haag; 15 Uhr Kirchentaufen, Pastor Graefe zu Baringdorf.

Niederbonsfeld: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst, Vikar Schmidt; anschließend Kindergottesdienst.

Niederwenigern: Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Verburg; 10.45 Uhr Kindergottesdienst.

Bredenscheid-Stüter: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst im Kirchsaal; 10.30 Uhr Gottesdienst in Oberstüter; 14 Uhr Kindergottesdienst im Kirchsaal.

Welper: Sonntag 10 Uhr Gottesdienst Vikar Wiencke; 11.15 Uhr Kindergottesdienst; Mittwoch 20 Uhr Gemeindebibelstunde, in der Prediger Reckelkamm, Hamburg, spricht.

Winz: 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Graefe zu Baringdorf.

Holthausen. Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst im erweiterten Kirchsaal, Pastor zur Nieden.

Blankenstein: Sonntag 8 Uhr Kindergottesdienst; 9 Uhr Gottesdienst, Pastor Altena. — Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde für die weibliche Jugend.

Buchholz. 10.30 Uhr Gottesdienst, P. Altena; 11.30 Uhr Kindergottesdienst.

Herbede: Sonntag 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Blodau; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Blodau. — Montag 15 Uhr Bibelschar. — Donnerstag 20 Uhr Jugendbibelstunde.

Durchholz: Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Richter.

Stiepel: Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst im Lutherhaus, Pastor Husemeyer; 11 Uhr Kindergottesdienst; 9.30 Uhr Gottesdienst in der Kirche, Pastor Wagener; 11 Uhr Kindergottesdienst. — Bibelstunden: Dienstag 20 Uhr Schrick. Donnerstag 20 Uhr Lutherhaus. Freitag 20 Uhr Dorf.

Sprockhövel: Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Moeller; 10.45 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Hellinger; 10.45 Uhr und 11.30 Uhr Kirchentaufen.

Das Wetter

Vom Nordosten vorstoßende Kaltluft hat die östliche Wirbeltätigkeit völlig zum Abschluß gebracht und in unserem Bezirk bei stetigem Druckanstieg von Norden, abgesehen von dem starken Strahlungsnebel in den Frühstunden, zu besserem Wetter geführt. Da aber die einströmenden Luftmassen unausgeglichen und sehr feucht sind, wird mit einer durchgreifenden Beruhigung und längerer Hochdrucklage nicht zu rechnen sein.

Vorhersage für Samstag:

Bei mäßigen auf Nord zurückdrehenden Winden im gesamten Gebiet stark dunstig und neblig; während der Frühstunden über Tag stärker bewölkt und nur wenig wärmer.

Vorhersage für Sonntag:

Bei erneuter Bewölkungszunahme gegen den Vortag noch wärmer, sonst aber im wesentlichen unverändert.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung:

Noch nicht abzusehen.

Die Gaugeschichte Westfalen-Süd

Ein grundlegendes Werk von Dr. Alfred Beck erschienen

Im Westfalen-Verlag, Dortmund, erschien soeben die Gaugeschichte Westfalen-Süd, geschrieben von Dr. Friedrich Alfred Beck. Das grundlegende Werk, das die erste Gaugeschichte von ganz Deutschland ist, stellt den Kampf um die Freiheit Deutschlands in unserem Gau so dar, wie er wirklich war. Gauleiter Josef Wagner gab diesem wertvollen Dokument aus der Geschichte der Bewegung folgendes Vorwort:

„Mit dem vorliegenden Werk unternimmt die Gauleitung Westfalen-Süd den Versuch, den historischen Ablauf des politischen Ringens der NSDAP. um die Macht in Deutschland in der Kampfzeit festzuhalten und möglichst lebens- und wirklichkeitsnah wiederzugeben. Mag ein solches Unterfangen auch mancherlei Mängel aufweisen, so bringt es andererseits sicherlich außerordentlich Wertvolles und hat nicht nur für die lebende Generation Gültigkeit, sondern auch für jene, die nach uns sein werden.

Den alten Parteigenossen und Mitkämpfern jener Zeit wird das Lesen dieses Buches mehr als eine Erinnerung an durchkämpfte Zeiten und oftmals schwere und harte Stunden, vielmehr gleichzeitig ein tiefer Kraftquell der Freude sein, aus dem sie für das gegenwärtige Arbeiten und Ringen ständig zu schöpfen vermögen. Den Nationalsozialisten und Volksgenossen erschließt dieses Buch sicherlich manche Seite einer Welt, die sich damals offenbarte und die für viele in jener Zeit ein Buch mit sieben Siegeln blieb, dessen Wesen sich heute erschlossen hat.

Dem Werk wünsche ich vollen Erfolg und erwarte von den Parteigenossen und Nationalsozialisten des Gaues Westfalen-Süd nachdrücklichsten Einsatz für die Werbung dieses Buches." hb

Bochum, im Juni 1938. gez. Josef Wagner,
Gauleiter Westfalen-Süd.

Wenn Sie es eilig haben

und sich den Weg zur Zeitung sparen wollen, dann rufen Sie an:

Geschäftsstelle:
Bochum-Stadt
631 19
Linden
816 57
Hattingen
2941-43
Essen-Steele
584 92

Unter diesen Telefon-Nummern nehmen wir den Text für eilige Kleinanzeigen für die nächst erreichbare Ausgabe von 8 bis 10,30 Uhr entgegen. Machen Sie von dieser Einrichtung recht oft Gebrauch!

Die Heimat am Mittag

Eröffnung der Herbst-Saison
Samstag, den 10. September

Zeitgemäße Kleidung für Herren, Jünglinge, Knaben u. Sport zeigen die Auslagen unserer Schaufenster.

Unsere Auswahl ist sehenswert. Wir bieten alle Größen, jede Preislage, jede Geschmacksrichtung.

Wir erfüllen höchste Ansprüche.

Unsere Preise sind im ganzen Bergischen Land als niedrig bekannt.

Ohligsmann

BARMEN Werth 89-93 | SOLINGEN Auf der Börse | OHLIGS Düsseldorferstr. 40

Sport-Rundschau

TÄGLICHE BEILAGE FÜR TURNEN SPIEL SPORT WANDERN

Der Tag der Gemeinschaft

Dritter Tag der NS-Kampfspiele in Nürnberg — Die Sieger des Fünfkampfes

Nach dem trostlosen Regen am Mittwoch lag am Donnerstag strahlender Sonnenschein über Nürnberg. Der „Tag der Gemeinschaft" nahm bei der lang ersehnten Wärme einen frohen Anfang. Ueberhaupt zauberte der schöne Septembertag eine frohe Feststimmung hervor, die sich im Nu auf alle Teilnehmer des Großdeutschen Parteitages übertrug. Der Vormittag gehörte den Wehrwettkämpfern, die auf dem Märzfeld ihre Wettbewerbe am Donnerstagmorgen unter blauem Himmel fortsetzen konnten.

Der Moderne Fünfkampf

Feldwebel Garvs Sieger

Als erster Wettbewerb wurde der Moderne Fünfkampf entschieden. Als Sieger im 4000-Meter-Geländelauf ging Feldwebel Garvs (Wünsdorf) mit der besten Laufzeit von 13:58.9 hervor. SS.-Scharführer Rhinow (Berlin), der lange Zeit an der Spitze lag, kam mit seiner Laufzeit von 15:41.3 nur auf den 24. Platz und fiel damit auf den vierten Platz in der Gesamtwertung zurück. Nach dem glänzenden Abschneiden im 4000-Meter-Lauf stand auch mit Feldwebel Garvs der Sieger im Modernen Fünfkampf bereits fest. Endstand (Klasse A): 1. Feldwebel Garvs (Wünsdorf) 24,5 Punkte (Reiten, Fechten 2, Schießen 6,5, Schwimmen 8 und Laufen 1 Punkte), 2. Oblt. Cramer (Greifswald) 27 Punkte, 3. Oblt. Lemp (München) 41,5 Punkte, 4. SS.-Scharführer Rhinow (Berlin) 46 Punkte, 5. SS.-Oberscharführer Bramfeldt (Berlin) 47,5 Punkte.

Lt. Kuhn Sieger der Klasse B

Die Klasse B im Modernen Fünfkampf beendete ebenfalls mit dem 4000-Meter-Geländelauf den Wettbewerb. Lt. Kuhn belegte hier den fünften Platz, und da der bisherige Spitzenreiter, Pol.-Obw. Albrecht, sich hier nicht in der Spitzengruppe behaupten konnte, wurde der Oberhausener am letzten Tage noch von der Spitze verdrängt. Moderner Fünfkampf, Klasse B: 1. Lt. Kuhn (Wels, Ostmark) 27 Punkte (Reiten 1, Fechten 8, Schießen 8, Schwimmen 5, Laufen 5), 2. Pol.-Obw. Albrecht (Oberhausen) 31,5 Punkte, 3. Pol.-R.-O. Kaschwich (Berlin) 31,5 Punkte, 4. Lt. Burckhardt, JR. 92, 31,5 Punkte, 5. Lt. Schulze (Petzold) Pz. Abw. 4, 41 Punkte.

SA-Erfolge bei der Radfahrstreife

Ein ganz neuartiges Bild bot am Donnerstagmorgen das 25-Kilometer-Radfahren mit Sonderaufgaben. Die Bedingungen für den Führer und 11 Mann im Großen Dienstanzug mit Ausrüstung sind hier besonders schwierig. Daß dieser Wettbewerb Mannschaftsdisziplin und Kameradschaftsgeist in erster Linie erfordert, ist ganz selbstverständlich. Einen großen Eindruck hinterließ die zwölfköpfige Mannschaft der Reichsführerschule München. Durch ihr technisches Können fielen diese SA.-Männer ganz besonders auf, und der Sieg mit 494 Punkten fiel ganz überlegen aus. Mit der SA.-Standarte I 1 Ortelsburg und der SA.-Standarte 9 Berlin auf den beiden nächsten Plätzen schnitten die Sturmabteilungen Adolf Hitlers ganz hervorragend hier ab. Erst den vierten Platz belegte die SS., und zwar II/SS. Germania Arolsen.

Nürnberger SA

Sieger im Wehrmannschaftskampf

Einer der schwierigsten und vielleicht wertvollsten wehrsportlichen Wettkämpfe wurde Donnerstag vormittag mit dem Wehrmannschaftskampf erledigt, der in Stärke von einem Führer und 36 Mann bestritten wird. Nach der ersten Uebung — dem Kleinkaliberschießen — lagen die Reichsarbeitsdienstmänner von der Gruppe 261 Stuttgart noch in Front, wurden aber am Donnerstag bei dem 20-km-Gepäckmarsch und Ueberwinden einer Wehrkampfbahn mit Handgranatenzielwurf von den ortskundigen SA-Männern der Standarte 14 Nürnberg von der Spitze verdrängt. Das Ergebnis: 1. SA-Standarte 17 Nürnberg 601 Punkte (Gepäckmarsch 400, Wehrkampfbahn 107, Schießen 94), 2. RAD-Gruppe 261 Stuttgart 597 (400, 100, 97), 3. 1. Schutzpolizeihundertschaft West-Hamburg 588 Punkte, 4. Leibstandarte SS Adolf Hitler Berlin 587 Punkte.

SA-Standarte Hirschberg gewann den Orientierungslauf

Einen ungemein spannenden Verlauf nahm der Mannschafts-Orientierungslauf für Einheiten in Stärke von einem Führer und drei Mann. Ueber 6 Kilometer waren 4 Kontrollpunkte anzulaufen, wo jeweils Sonderprüfungen — Keulenzielwerfen, Meldungen in Empfang nehmen und später zu überbringen, Geländegehen und Ballonschießen — erledigt werden müssen. Sieger dieses Orientierungslaufes wurde die SA-Standarte 4/J. 5 Hirschberg mit 416 Punkten vor der Nürnberger Polizei. Das Ergebnis: 1. SA-Standarte 4/J. 5 Hirschberg 416 Punkte, 2. Pol.-Kommandobereich Nürnberg 381 Punkte, 3. NSKK-Motorstandarte 146 Aschaffenburg 378.

Hoher Sieg der „Schwarz-Weißen"

Nach dem Handballspiel fand der Kampf der Fußballmannschaften im Ronhof um den dritten Platz statt. Vor 1500 Zuschauern siegte die schwarz-weiße Mannschaft IV mit 5:0 (4:0) über die rot-weiße zweite Auswahl des Reichsbundes. Der junge Fürther Fiederer (2), Arlt (Riesa), Herbold (Waldhof) und Höffmann (Hamburg) schossen die Tore. Der verdiente Ehrentreffer der Rot-Weißen wurde auch bei einem von Tibulski verschuldeten Elfmeter ausgelassen.

Karl Jansen (Essen)

NS-Kampfspielsieger

Im Nürnberger Kolosseum fielen auch die Entscheidungen im Gewichtheben. Im Olympischen Dreikampf lieferten sich die Teilnehmer recht harte Kämpfe. In den drei leichten Klassen wurden recht gute Leistungen erzielt.

Der Essener Karl Jansen schaffte es im Leichtgewicht und wurde mit 675 Pfund NS-Kampfspielsieger. — Die Ergebnisse: Bantamgewicht: 1. Schöbinger (Polizei Wien) 526 Pfund, 2. Schuster (NSKK Hochland) 525 Pfd., 3. Jablowski (SA-Gruppe Ostland). — Federgewicht: 1. Richter (Polizei Wien) 590 Pfund, 2. Mühlberger (SA-Gruppe Hessen) 540 Pfund, 3. Janusch (SA-Gruppe Ostland) 515 Pfund. — Leichtgewicht: 1. Karl Jansen (Motorgruppe Niederrhein) 675 Pfund, 2. Thiersch (SA-Gruppe Thüringen) 610 Pfund, 3. Schretter (Motorgruppe Ostland) 605 Pfund. — Mittelgewicht: 1. Ismayr (Freising) 735 Pfund, 2. Glaussen (SA-Gruppe Nordmark) 665 Pfund, 3. Vetter (Polizei Wien) 630 Pfund). — Halbschwergewicht: 1. Haller (Gruppe Donau) 732 Pfund, 2. Heitzmann (Gruppe Ostmark) 705 Pfund, 3. Polizeihauptmann Gietl (München) 700 Pfund. — Schwergewicht: 1. Sepp Manger (Gruppe Hochland) 834,8 Pfund, 2. Zemann (Gruppe Donau) 740 Pfund, 3. Hartl (Gruppe Ostmark) 700 Pfund.

Der Tanz kann beginnen

Die Meisterschaftsspiele der Gauliga und Bezirksklasse im Gau Westfalen

Es ist wieder so weit. Der Fußball ist aus den „Ferien", der Sommerspielsperre, zurück —, wohlan, der Tanz kann beginnen. Westfalen leitet die neue Spielzeit am kommenden Sonntag mit drei Auseinandersetzungen ein, die es sofort in sich haben:

Spielvereinigung Herten — FC Schalke 04
Borussia Dortmund — VfL 48 Bochum
Preußen Münster — SpVgg. Röhlinghausen.

Der Meister hat sich heuer also ohne Aufschub gleich seinen „Häschern" zu stellen, in Dortmund prüft die starke Borussia die „junge Ehe" aus Bochum und die Preußen können auf eigener Scholle zeigen, wwas sie können. Es ist natürlich müßig, sich über die ersten Spiele und ihre Möglichkeiten groß zu unterhalten — man wird erst einmal die erste Sichtung der Kräfte abwarten müssen.

SpVgg. Herten — FC Schalke 04

Am Katzenbusch in Herten wurde es auch schon einmal für den Meister mulmig. Wir erinnern uns noch gut des großen Kampfes und des 4:4 anno 1937. Selbst gegen die etwas schwache Spielvereinigung der letzten Spielzeit reichte es für die Königsblauen nicht weiter als zum 2:0. Zweifelsohne wird sich der Meister heuer mehr denn je in seinem eigenen Gau vorzusehen haben — hier und dort hält man die „Glückauf-Festung" für sturmreif. Mehr und mehr trägt der große Ehrgeiz die Bewerber an Schalkes Thron heran — aber immer noch hat der Meister die Krone fest in starken Händen. Was in Herten zu beweisen ist.

Borussia Dortmund — VfL 48 Bochum.

Scharf wird man auch die Borussia in ihrem ersten Spiel beobachten und nicht minder die „neue Elf" aus Bochum. Das Streben der Lenz-Elf geht vermutlich wieder etwas weiter, und der VfL 48 hat die Tradition der guten alten Germania fortzusetzen. Es wird schon ein Kampf werden, der begeistern kann.

Preußen Münster — SpVgg. Röhlinghausen

Seit dem Olympiajahr spielt die Gauklasse ohne Münster und das nördliche Westfalen; nun machen die Preußen wieder mit. Eine junge starke Elf will ihren Weg machen. So, wie es Röhlinghausen vormachte. Ohne das Talent Eppenhoff wird man sich schwer tun — siegen wird wohl nach Kampf Münster.

Schlager: Dahlhausen—Linden

Meisterschaftsauftakt der Bezirksklasse.

Die Sommerpause ist seit drei Wochen vorbei, die ersten Vorgefechte sind erledigt, die Mannschaften neu formiert, und nun kann der Kampf um Sieg und Punkte auch in den Gruppen der westfälischen Bezirksliga beginnen. Das Programm weist am ersten Meisterschaftssonntag schon sehr interessante Paarungen auf, so daß man sich schon nach den ersten Spielen ein etwas besseres Bild über die Stärke der einzelnen Mannschaften machen kann.

In der Gruppe

Bochum

kämpfen Sonntag sofort zehn Mannschaften um die Punkte. Westfalia Bochum hat den TV Eickel zu Gast, und steht hier vor einer schweren Aufgabe. — Der Neuling Phönix Bochum mißt die Kräfte mit dem Ortsrivalen Preußen, und wird sich wohl nicht behaupten können.

Der Ortskampf SC Dahlhausen gegen MBV Linden als Auftakt wird bestimmt seine Anziehungskraft nicht verfehlen.

Man darf auf den Ausgang des Treffens gespannt sein. Witten 92 hat SG Wattenscheid zu Gast, während der Neuling LFC Laer Witten 07 empfängt. In beiden Spielen sind die Chancen verteilt.

Im Sauerland

stehen sich acht Mannschaften im Kampf um die Punkte gegenüber. Der DSC Hagen hat den Neuling TuS Neheim zu Gast. Kämpfen die Hagener mit demselben Schneid der letzten Jahre, so ist der Sieg Sonntag sicher. — Die SpVg. Welper als weiterer Neuling wird gegen den FC Schwelm 06 nicht allzuviel zu bestellen haben. — TuS Milspe und Sportring Gevelsberg verfügen über zwei gleichwertige Mannschaften. Der bessere Sturm dürfte den Sieg erringen. SuS 09 Hüsten empfängt Hagen 72. Der frühere Südwestfalenmeister wird versuchen, wieder nach oben zu kommen, und das werden die Hagener schon am Sonntag zu spüren bekommen.

Gelsenkirchen:

Gelsenkirchen 07 — Union Gelsenkirchen
Sportfr. Gladbeck — Bergmannsglück Hassel
DSC Rotthausen — VfB Börnig
Erle 08 — Schwarz-Gelb Gladbeck

Dortmund:

VfL Altenbögge — SC Hörde
VfL Kaiserau — SuS Ahlen
Sportfreunde Dortmund — BV Brambauer
VfR Hedsen — BC Bövinghausen.

Tom Reddington boxt

Europameister Heuser vor seinem schwersten Kampf!

Der Sonder-Großkampftag in der Riesen-Arena der 75 000 am Sonntag, dem 25. September, in Düsseldorf nimmt immer gewaltigere Formen an. Wie die Veranstalter soeben mitteilen, ist es Ihnen gelungen, statt Len Rowlands, der zuerst gegen unseren Europameister Adolf Heuser kämpfen sollte, den rühmlichst bekannten Meister von Nord-England, Tom Reddington, zu verpflichten. Es ist das erste Mal, daß es gelang, Reddington für einen Kampf auf dem Festland zu gewinnen, denn dieser große Könner des Boxringes ist einer der höchstbezahlten und ständig besetzten Engländer. Düsseldorf verdankt sein Kommen nicht zuletzt der großen Freundschaft Tom Reddingtons mit dem berühmten Kanadier Al Delaney, der am gleichen Tage, wie bereits überall bekannt, gegen den deutschen Schwergewichtsmeister Arno Kölblin boxt.

Das große boxerische Können Tom Reddingtons dokumentiert sich am besten aus seinen bisherigen 56 Kämpfen, von denen er nicht weniger als 52 (!!) gewinnen konnte. Tom Reddington wurde noch niemals zu Boden geschlagen. Er verlor nur zwei Kämpfe (zweimal kämpfte er unentschieden), die er aber gegen die gleichen Gegner durch nachträgliche überzeugende Siege ausglich.

Heuser gegen Merlo

Europameisterschaftskampf in der Deutschlandhalle.

Das Berliner Sportpublikum wird nach dem packenden Gefecht zwischen Felix Wouters und Gustav Eder heute einen weiteren Kampf um einen Europatitel erleben. Adolf Heuser, der neben Heinz Lazek noch allein im Besitz einer Europameisterschaft ist, wird diese Würde in der Deutschlandhalle gegen den Italiener Merlo Preciso verteidigen. Der Italiener ist äußerlich im Vorteil. Er ist schlank und groß und normales Halbschwergewicht. Adolf Heuser mußte einiges Gewicht heruntertrainieren und ist mittlerweile 31 Jahre alt geworden. Zweimal hat der Bonner schon gegen den Italiener gekämpft. Einmal verlor er wegen Tiefschlags durch Disqualifikation, das zweite Mal siegte er klar nach Punkten. Es wird für Heuser schwer sein, den Italiener von den Beinen zu bringen, aber wir glauben, daß der Deutsche seinen Titel erfolgreich verteidigen wird.

Im Rahmenprogramm trifft der Düsseldorfer Schwergewichtler Paul Wallner auf den litauischen Meister Harry Weber. Erstmals wird in Berlin der Wiener Ernst Weiß vorgestellt, zweifellos der beste deutsche Boxer der leichten Gewichtsklassen. Sein Gegner ist der Solinger Karl Remscheid, der sich immer besser nach vorn gearbeitet hat. Der Kölner Jupp Besselmann, der deutsche Mittelgewichtsmeister, kämpft gegen den Italiener Ercole Buratti. Weitere Paarungen lauten Prodel (Köln) gegen Wiskandt (Königsberg), G. Stein (Bonn) gegen Peter (Hannover), Sendel (Berlin) gegen Kreimes (Mannheim).

Wieder Favoritensturz?

Die zweite Schlußrunde um den Tschammerpokal

Am Sonntag wird der vierte Tschammerpokalwettbewerb mit der zweiten Schlußrunde fortgesetzt, die aber vorerst nur elf statt 16 Begegnungen bringt. Aus der ersten Schlußrunde sind noch die Treffen VfB Mühlburg gegen Hanau 93 und VfB Stuttgart gegen Phönix Karlsruhe rückständig, deren Sieger gegen VfB Peine bzw. Neumeyer Nürnberg anzutreten haben. Auch ist noch das Wiederholungsspiel zwischen York Insterburg und Stettiner SC auszutragen. Die beiden Spiele Blau-Weiß Berlin gegen Risaer SV und Hertha-BSC gegen Hindenburg Allenstein aus der zweiten Schlußrunde finden erst später statt.

Die großen Ueberraschungen der ersten Schlußrunde haben das Ausscheiden des deutschen Meisters Hannover 96, seines großen Rivalen Schalke 04, des Hamburger SV und weiterer Gaumeister (u. a. Eintracht Frankfurt) zur Folge gehabt. Nur Fortuna Düsseldorf konnte sich von den „letzten Vier" der deutschen Meisterschaft behaupten. Der Niederrhein-Gaumeister sollte auch weiterhin eine gute Rolle spielen. Er hat am Sonntag in Düsseldorf gegen Opel Rüsselsheim zu spielen, eine Mannschaft, die wieder in die Bezirksklasse abgestiegen ist, immerhin aber den Mittelrheinmeister Alemannia Aachen schlagen konnte. Die technische und taktische Ueberlegenheit müßte der Fortuna einen sicheren Sieg bescheren.

Außer Fortuna hat der Westen noch vier Mannschaften im Wettbewerb. Der Mittelrhein-Bezirksklassenvertreter Grün-Weiß Eschweiler hat den SV Waldhof zu Gast, der ihm spielerisch überlegen ist, aber dennoch auf Eschweiler Gelände unangenehm überrascht werden kann. Bei Westfalia Herne gastiert der Bezwinger von Schalke Victoria Hamburg. Es wird hier einen großen Kampf geben. Rot-Weiß Essen und Arminia Bielefeld, die beiden neuen Gauligisten, reisen nach dem Norden. Werder Bremen und Phönix Lübeck sind die Gastgeber. Aussichtslos ist die Fahrt nicht, vor allem die Bielefelder können es in Lübeck schaffen.

Von den übrigen Spielen sind die in ihrem Ausgang offenen Begegnungen zwischen München 60 und Freiburger FC, 1. FCN und SSV Ulm, VfR Mannheim und Bayern München, FSV Frankfurt und BC Hartha sowie VR Gleiwitz und Dessau 05 erwähnenswert. Einen sicheren Sieg kann man dem Dresdner SC über Beuthen 09 vorhersagen.

Geräteturnen in der Westfalenhalle

Vor großen Turnerkämpfen im Westen.

Am 23. Oktober findet in der Dortmunder Westfalenhalle ein großer Gaukampf im Geräteturnen zwischen Westfalen, Hessen und Baden statt, zu dem jeder seine acht besten Turner entsenden wird. Westfalen hat bereits ein Ausscheidungsturnen auf diesen Kampf für den 2. Oktober nach Hagen anberaumt, zu dem 15 westfälische Turner eingeladen sind.

Unter dem Motto „Vom Bodensee bis zum Niederrhein" ist für Anfang Dezember eine weitere süd-westdeutsche Auseinandersetzung der Turner geplant. Baden, Südwest, Mittelrhein und Niederrhein wollen einen Viererkampf austragen, der entweder in Essen oder in Düsseldorf stattfinden soll. Jeder Gau wird durch sechs Turner vertreten sein.

Die größere MACHT

Roman von Dora Maria Wille

4 (Nachdruck verboten)

Herta hielt inne, von Erinnerung übermannt. Dann sprach sie weiter:

„Und doch muß er kurz vorher sein Ende nahen gefühlt haben. Vor ihm lag ein Blatt Blockpapier, wie er es zu Notizen täglich brauchte. Da hat seine Hand, vom Todeskampf schon ergriffen, irgendeinen letzten Gedanken oder Wunsch uns übermitteln wollen. Der Tod riß ihm die Feder aus der Hand. Nur „Meine R..." hat Vater noch schreiben können. Wir wissen nicht einmal, was oder wen er mit diesem „R" gemeint hat. Denn Mutter heißt Ruth. Und auch mich nannte Vater immer „Rose"... „meine Rose". Vielleicht hat es „Rose" heißen sollen. Nur was... was wollte Vater von mir? Ach, was gäbe ich darum, dieses ewige Rätsel zu lösen!"

„Der Prokurist Jädicke hat dann die Uhr in Vaters Zimmer angehalten, als er seinen letzten Atemzug getan. Sie zeigte auf ½11 Uhr. Es war genau die Zeit meines rätselhaften Weinkrampfes in der Schule.

Ich bin nach Vaters Tod wie von Sinnen gewesen. Immer verfolgte mich der Gedanke an seine letzte ausgesprochene Bitte. Juliane versuchte, mir einzureden, daß dieses „Meine R..." einfach „Meine Reserven" bedeuten sollte. Aber das ist nicht wahr. Ich fühle es. — Ich warte immer auf einen Anhalt, ein Zeichen, das mir diesen letzten Wunsch offenbaren sollte. Mein sonst nüchterner Sinn wurde von dem Mystischen dieses Hinscheidens in Bann gezogen. Ich litt und... leide noch heute namenlos unter diesem Unerklärbaren!"

— — — Tiefes Schweigen hüllte die beiden Menschen ein. Ihre Gedanken konnten über so großes, die Seele ergreifendes Geschehen nicht hinweggleiten. Es war daher nur ein Vertiefen darin, als Oldström endlich sprach, ohne jedoch die Hand des Mädchens aus der seinen zu lassen:

„Den Begriff „Unerklärbar" müssen Sie weit von sich weisen. Im Sinne des Mystischen ist dies ein gefährliches Wort, das Sie verleiten kann, viele Dinge jenseits der klaren Vernunft zu suchen. Ich begreife, daß dieses tragische Erleben Ihr junges empfindsames Gemüt dazu brachte, den tieferen Sinn im Mystischen zu suchen. Aber haben Sie nicht daran gedacht, Herta, daß zwischen Menschen eines Blutes Verbindungen bestehen, die in der Tatsache der nahen Verwandtschaft begründet sind? Sie haben einen gewiß seltenen, aber ganz natürlichen Vorgang erlebt, der mit Mystik nichts zu tun hat. Sie sehen das Geheimnisvolle nur darin, weil die Liebe zu Ihrem Vater so elementar war, daß sie für Sie eine höhere Macht bedeutete. Sie haben sich mit Ihrer Seele, Ihren Sinnen so in ihn hineingelebt, daß sich seine Todesnot wie auf elektrischen Wellen durch die Blutsverbindungen Ihrem Unterbewußtsein mitteilte. Ich bin auch ganz Ihrer Meinung, daß der Verstorbene mit seinem letzten Gedanken Sie gemeint hat. Und... vielleicht haben Sie jenen letzten Wunsch, ohne ihn zu kennen, getrieben von einem Unterbewußtsein, schon erfüllt!"

„Doktor Oldström, wie meinen Sie das?"

„Sagten Sie nicht, daß Ihr jetziger Beruf Ihnen nicht die Erfüllung Ihrer Sehnsucht ist?"

„Ja, so sagte ich wohl!"

„Warum üben Sie ihn dann aus? Warum gehen Sie nicht in ein Gebiet, das Sie mehr befriedigt?"

„Weil ich die Mittel, die zum Erlernen eines neuen Berufes notwendig sind, nicht besitze."

„Das würde kein Hinderungsgrund für einen alleinstehenden tatkräftigen Menschen sein."

„Ich bin aber nicht alleinstehend!"

„Aha! Das meine ich. Sie üben den Beruf, den Sie nicht lieben, nur darum aus, weil Sie durch ihn imstande sind, für Ihre Angehörigen zu sorgen. Das, Herta, war wohl der letzte Gedanke Ihres lieben Vaters: „Meine Rose, verlaß Mutter und Schwester nicht!"

Herta schwieg erschüttert.

Was war dieser junge Arzt für ein Mann, daß er Worte fand, die Offenbarung für sie bedeuteten?! Daß er in ihrer Seele las, war wohl verständlich. Aber wie konnte er des Verblichenen Gedanken so deuten? Woher wußte er, daß sie die Kosten des Haushaltes fast allein bestritt, für Mutter und Schwester sorgte?

Wie tiefe Erlösung war ihr der Gedanke, daß sie im Sinne des Vaters gelebt, seinen letzten Wunsch ahnungslos erfüllte.

Sie vergrub das Gesicht in den Händen, um die überströmenden Augen zu bergen.

„Nicht weinen, Herta, nicht!"

Ganz sanft löste er ihre Hände und drückte seine Lippen darauf.

Die Stunde legte die Liebe zu Uwe Oldström in ihr Herz.

*

Und noch war der Sommer nicht verklungen — und es sollte nun alles nicht sein — ausgelöscht dieses tiefe große Glück — die reine scheue Liebe ihres Herzens ein Irren...?

Herta fröstelte und ging mit entmutigten Schritten durch die tiefe Dunkelheit des Parkes in die breite menschenbelebte Straße zurück.

*

Nach einer kurzen kühlhöflichen Unterhaltung mit dem Generaldirektor Dr. Wichmann hatte Oldström die von ihm gewünschte sofortige Entlassung erhalten. Es ging alles nach Wunsch, da dem Generaldirektor der von Oldström vorgeschlagene Nachfolger genehm war.

So stand Oldström also wieder an einer Schicksalswendung. Einer tiefersehnten, kaum erhofften. Geheimrat Visac berief ihn als Assistenzarzt an sein Krankenhaus in Königsberg.

Aber es blieb ihm kaum Zeit, seine Angelegenheiten hier zu ordnen, denn sein Vorgänger in Königsberg war plötzlich schwer erkrankt und daher Oldströms sofortiger Antritt erwünscht.

Was Herta nun sagen würde...? Ob ihr feines, trotziges Gesichtchen wohl weicher werden würde, wenn er kam, um Abschied zu nehmen? Vielleicht las er dann in ihren Augen etwas von dem Schmerz, der ihn bei dieser Trennung selber befiel, vielleicht fand ihr Mund Worte, die ihm ihr Herz entblößten. Dann... sollte diese Stunde des Abschieds sie für das Leben zueinanderführen!

Aber das Schicksal wollte es, daß er Herta nicht mehr sah.

Fräulein Gill wäre beim Generaldirektor, hieß es.

Oldström wartete, bis die Zeit drängte.

Gegen Abend schrieb er an sie bittende, sehnsuchtsvolle Worte... Es war ihn, als solle er elend werden, wenn er fort müßte, ohne sie noch einmal zu sehen.

Er selbst lief hinunter, um den Brief in den Postkasten zu werfen. In zwei Stunden mußte sie ihn in Händen haben.

Doch die Stunde, die er sich für sie am nächsten Morgen vor Büroanfang noch abgerungen, verstrich qualvoll und ungenutzt. Er wartete vergeblich an dem bekannten Weg, den sie täglich nahm. Sie mußte wohl gerade heute die Bahn benutzt haben. Um ihn nicht zu treffen — — —?

Oldström erschrak fast vor dem wütenden Schmerz, der ihn befiel.

Die wenigen Stunden bis zur Abfahrt seines Zuges, den er Herta in seinem Brief noch angegeben, verbrachte er in unerträglicher Spannung. Immer noch hoffte er — — — auf einen Telephonanruf — einen Brief. Auf sie selbst hoffte er — bis zuletzt.

Bis der Zug langsam aus der Halle fuhr und vor seinen Augen Berlin in einem grauen undurchdringlichen Nebelkreis versank.

Da wandte sich Uwe Oldström mit einem Gefühl der Erstarrung vom Fenster, denn es war sinnlos, in dieses alles verhüllende trostlose Grau zu starren.

Viertes Kapitel

Herta Gill hatte ihr neues Amt als Vorsteherin des Schreibbüros übernommen.

Es schwirrte ihr zuerst wohl ein wenig der Kopf von dem vielen Neuen, das ihr hier entgegenstürmte. Aus allen Abteilungen des ausgedehnten Betriebes kamen schon morgens die Vorsteher und übergaben ihr nach kurzer Besprechung die Beantwortung der eingegangenen Post, die Herta dann an die Stenotypistinnen zu verteilen hatte.

Dabei war eine ewige Unruhe in dem großen Büroraum. Eine von den drei Türen war immer in Bewegung, ein ständiges Kommen und Gehen, und wenn auch bloß irgendjemand den Kopf zur Tür hereinsteckte mit der harmlosen Frage: „Fräulein Gill, ist meine Post noch nicht fertig?"

In das Geklapper der Schreibmaschinen schrillte dann wieder das Telephon, riß grell die arbeitenden Gedanken auseinander.

Wenn sich Herta auch zurücksehnte in die Stille ihres kleinen Arbeitszimmers, das sie vordem innehatte, so gewöhnte sie sich mit der ihr eigenen Elastizität schnell an die neue Arbeitsweise. Ja, die Vielseitigkeit ihres jetzigen Amtes bereitete ihr Freude.

Sie hätte nun recht zufrieden sein müssen. Aber .... sie zergrübelte sich den Kopf, woran es wohl lag, sie bekam nicht recht Kontakt mit den jungen Mädchen ihrer Abteilung. Sie nahmen ihr gegenüber eine unzweifelhaft ablehnende Haltung ein. Vielleicht lag das wohl an ihrer Jugend und ihrem geringen Dienstalter.

Herta versuchte auszugleichen, indem sie alles vermied, was nach Befehl und Ueberordnung aussah. Doch bald mußte sie einsehen, daß auch das falsch war. Da griff sie energisch zu.

An einem Tage, der besonders viel Arbeit brachte, ging Herta mit einer stattlichen Anzahl zu erledigender Schreiben an den Arbeitstisch des zierlichen Fräulein Mendel, die sich eben noch recht lebhaft mit der Nachbarin unterhalten hatte.

„Bitte, Fräulein Mendel, wollen Sie so freundlich sein und notieren ...."

„Ich bedaure, Fräulein Gill, ich habe so viel zu tun!"

„Und Sie, Fräulein Gregor ....?"

„Ich habe auch noch reichlich Arbeit."

Die übrigen konnten auch bis zum späten Nachmittag keine Zeit für die neue Arbeit aufbringen.

Als dann kurz vor Feierabend gemächlich die Arbeitstische aufgeräumt wurden, begann Herta in aller Ruhe ihre heute früh zurückgelegte Arbeit zu verteilen. Indem sie sich selbst an die Schreibmaschine setzte, sagte sie ruhig:

„Es tut mir leid, meine Damen, daß wir heute Ueberstunden machen müssen. Aber diese Post muß noch erledigt werden!"

Man hatte von nun an merkwürdigerweise immer Zeit, Hertas Aufträge entgegenzunehmen. Aber das gegenseitige Verhältnis wurde nicht besser. Immer hatte Herta mit einer deutlich wahrnehmbaren Ablehnung zu kämpfen, für die sie keinen Grund wußte.

Da klärte das ganz unvermutet ein Zufall auf.

Das Haustelephon an ihrem Tisch klingelte.

„Fräulein Gill, ich möchte Sie gleich mal sprechen!"

Das war des Generaldirektors Stimme.

An seiner Tür mußte sie zweimal klopfen, ehe „Herein!" ertönte. Auch dann sah Dr. Wichmann von seiner Arbeit nicht auf.

Plötzlich sagte er: „Ich gab Ihnen gestern die Liste „F" zur Kalkulation. Warum habe ich sie noch nicht hier?"

„Ich bin damit noch nicht zu Ende gekommen, Herr Generaldirektor!" erwiderte Herta erstaunt.

„Warum?" Unter hochgezogenen Branen traf sie ein ungnädiger Blick.

„Die laufenden Arbeiten ließen mir nicht die Zeit, die umfangreiche Kalkulation fertigzustellen, und ...."

„Ja, was soll denn das heißen?" unterbrach er sie brüsk. „Die Arbeiten, die ich Ihnen gebe, müssen immer sofort erledigt werden. Alles andere hat Zeit. — Wie bitte? — Ist mir ganz gleich wie Sie es schaffen. Wenn Sie mit der Arbeit nicht fertig werden, können Sie eben diesen Posten nicht ausfüllen!"

Mit hämmernden Schläfen saß dann Herta und rechnete und schrieb, sah Preislisten ein, fügte Zahl auf Zahl zu endlosen Kolonnen. Es war ganz unmöglich, diese Arbeit an einem Tage zu schaffen. Zumal der Generaldirektor selbst die vorherige Erledigung der täglich einlaufenden Post angeordnet hatte. Warum gab er Befehle, die er am nächsten Tage widerrief?

Herta merkte nicht, daß sich die Arbeitsräume langsam leerten, sie arbeitete und sah nicht auf. Merkte auch nicht, daß die Uhr eine halbe Stunde nach der anderen schlug.

Plötzlich drehte sie sich ruckartig um — — —

In der geöffneten Tür stand — der Generaldirektor.

Mit einem lächelnden Blick sah er zu ihr hinüber. Aber es war wohl ein Brennen in diesem Blick, denn sie hatte ihn gefühlt in der Versunkenheit ihrer Arbeit.

Sekundenlang wurzelten des Mannes Augen in den ihren, übermittelten dem Mädchen wieder jenen geheimnisvollen fremden Willen, daß es starr und unbeweglich den Mann an sich herankommen ließ.

Seine Hand formte nun eine unsagbar zärtliche Bewegung, mit der er Herta übers Haar strich.

Da riß sie sich gewaltsam aus ihrer seltsamen Befangenheit und stand brüsk auf. Doch mit einer Stimme voll Güte, in der es fast wie Bitten lag, sagte Dr. Wichmann:

„So habe ich es doch nicht gemeint, liebes Kind. Warum arbeiten Sie so lange für mich? Morgen ist auch noch ein Tag. Sie mißverstehen mich... Warum?!"

Erschreckt von der doppelten Bedeutung dieser Frage schwieg Herta.

Auf die Uhr sehend, sagte Dr. Wichmann, immer noch in demselben gütigen Ton:

„Gehen Sie nun nach Hause! Es ist höchste Zeit. Ich will nicht, daß Sie sich überanstrengen!"

Die Arbeitsräume waren schon geschlossen, als Herta sich in der Garderobe zum Nachhausegehen ankleidete.

Sie war durch Wichmanns plötzliche Güte mehr verwirrt als durch seine vorherige Schärfe. War er nun wirklich so unausgeglichen oder verfolgte er irgendwelche Absicht, indem er sie einmal ungerechtfertigt kränkte, ein andermal überaus gütig zu ihr war?

Gedankenversunken, wie sie war, merkte sie nicht, wie nebenan Stimmen laut wurden. Erst als ihr Name an ihr Ohr schlug, horchte sie auf. Es schienen einige der jungen Mädchen aus ihrem Schreibzimmer zu sein, die wohl für ein anderes Büro noch gearbeitet hatten und sich nun zum Heimgehen rüsteten.

Da die Tür zum Nebenraum nur angelehnt war, hörte sie jetzt deutlich Fräulein Mendels Stimme:

„Ach Gott, daß Sie immer noch an die Unschuld glauben wollen! Sie haben doch eben mit eigenen Augen gesehen, was es mit den „Ueberstunden" für eine Bewandtnis hat. Fräulein Schmidt! Und daraus können Sie sich doch auch erklären, daß Sie nicht Vorsteherin unserer Abteilung geworden sind. Sie haben eben nicht einen so „mächtigen" Freund wie Fräulein Gill!"

Was die andere sagte, hörte Herta nicht. Die Mädchen entfernten sich. Nur ein helles, spöttisches Lachen klang noch auf.

Aus dem kleinen Spiegel neben dem Ankleideschrank starrte Herta ein schneeweißes Gesicht entgegen, fremd und gequält, mit Augen, in denen schmerzvolle Pein brannte.

Was nun? Den Mädchen hinterherlaufen, sie zur Verantwortung ziehen ihres schändlichen Geredes willen? Was erreichte sie damit? Im günstigsten Falle eine Entschuldigung, die nicht von Herzen kam. Denn wie sollte Herta ihnen beweisen, daß sie unschuldig war?

Fünftes Kapitel

Grau und schwer flossen die Tage dahin.

Herta gab sich nun keine Mühe mehr, das Verhältnis zwischen sich und den Kolleginnen zu bessern, oder auch nur den Versuch zu machen, sich von dem Verdacht, den Fräulein Mendel gegen sie ausgesprochen, zu reinigen. Es wäre auch zwecklos gewesen. Ihr Mißgeschick wollte es, daß die Mädchen Zeuge wurden, wie der Generaldirektor so überaus gütig zu ihr sprach. Das Lächeln, der warme Klang seiner Stimme, und die Bewegung, mit der er ihr übers Haar strich, mußten ja der Situation eine falsche Deutung geben.

Diese quälenden Gedanken hielten Herta in Bann. Wie widerwärtig das alles! Wie sollte sie da Mut finden, unbeirrt ihren Weg weiter zu gehen?

Die Mittagsglocke läutete. Die Angestellten begaben sich zur Mahlzeit in den im Erdgeschoß liegenden großen Speisesaal.

Herta aber saß noch vor ihrem Schreibtisch. Die Feder glitt über das Papier, von Zeile zu Zeile, von Zahl zu Zahl.

Die Kolleginnen würden über ihre Beobachtungen nicht schweigen. Dazu war die Sache viel zu interessant. Dann wußte es bald die ganze Fabrik.

Ein großes Angstgefühl schnürte ihr die Kehle zusammen. Ihre Nerven versagten... sie brach in Tränen aus, in bittere qualvolle Tränen, geboren aus dem Gefühl ihrer großen Verlassenheit.

„Um Gottes willen, Fräulein Gill, was ist denn passiert?!"

Erschrocken fuhr Herta zusammen.

Hans Scheibler, ein junger Buchhalter aus dem Hauptkontor, sah sie mit solcher Bestürzung an, daß sie sich ihrer Schwächen schämte und die Tränen zu trocknen versuchte.

Scheibler warf die Abrechnungen, die er mit Herta durchgehen wollte, mit einem Ruck auf den Tisch, daß sie durcheinanderflogen.

„Nun sagen Sie mir bloß, liebes, gutes Fräulein Gill, was hat man Ihnen getan? Und wer hat Sie so gekränkt? Weiß Gott, den lang ich mir! Der soll's mit mir zu tun bekommen!"

Herta stutzte. War das nur noch Kollegialität, die ihr aus diesen leidenschaftlichen Worten entgegenklang? Sie sah in Scheiblers flammendes Gesicht, das dem ihren ganz nahe war, und erschrak. Was waren das nun wieder für neue Komplikationen?

Konnte Scheibler denn aus dem Umstand, daß sie des öfteren die kurze Freizeit mit ihm verplauderte, gleich andere Rechte auf sie herleiten?

Es schien so. Denn Scheibler war jetzt nahe daran, Herta schützend und tröstend in seine Arme zu nehmen. Aber er besann sich noch zur rechten Zeit. Er mochte fühlen, daß das nicht der richtige Weg war, eine Herta Gill zu gewinnen. Er hätte sich damit vielleicht für immer ihre Freundschaft verscherzt. Und das hätte er nicht leicht verwinden können.

Fortsetzung folgt.

Das Serviertalent

Von Walter SCHIMMEL

Robert Sternitzke war einmal in Sorge um seine Stellung als Geschäftsführer bei Berner und zum anderen wußte er nicht, wie er es Hanna sagen sollte, daß er sie lieb hatte.

Er hatte einen Brief gelesen, in dem Berner seinem Neffen versprochen hatte, ihn als Geschäftsführer bei sich einzustellen. Und mehr als einen Geschäftsführer brauchte das zwar gute, aber räumlich kleine Restaurant nicht. Recht niedergeschlagen sprach er mit Hannas Bruder, mit Georg, von dieser kritischen Lage. Und Georg, der seit langem wußte, wie es um Robert und um seine Schwester stand, hatte eine Idee. Er sagte zu Robert nichts als:

„Ich habe eine Idee, warte mal ab, ziemlich dolle Sache."

Drei Tage später, Werner wurde ans Telephon gerufen, Robert stand ganz in der Nähe. Er hörte den Hotelbesitzer sprechen: „Jawohl, Herr Graf, selbstverständlich Herr Graf, große Ehre, Herr Graf..." Dann wandte sich Berner ihm zu und erzählte, daß sich Graf und Gräfin Donat zum Essen angemeldet hätten, sie wollten den Ecktisch am ersten Fenster haben.

Zwei Stunden später kamen Graf und Gräfin Donat. Robert hätte beinahe eine Blumenvase umgerissen, als er in ihnen Georg und Hanna erkannte. Mit betonter Gelassenheit nahmen beide Platz, suchten eine gute Speisenfolge aus, einen leichten Rheinwein dazu, würdigten Robert, der selbstverständlich die Bedienung der vornehmen Gäste selbst übernommen hatte, keines Blickes. Erst als der Nachtisch serviert wurde, warf „Graf Donat" einen flüchtigen Blick auf den Kellner. Er stutzte, lächelte leicht und sagte dann: „Sind Sie nicht derselbe Kellner, der damals bei.. richtig, bei Rothenstein auf Mohrau bediente, bei Fürst Rothenstein..." Nun sah Hanna auch auf, sie sah Robert, ohne mit der Wimper zu zucken, prüfend ins Gesicht, ganz und gar „Gräfin Donat". Lächelnd meinte sie: „Du hast recht, mein Lieber, es ist der fabelhafte Servierer... wir lächelten noch über seinen drolligen Namen... wie war er doch gleich... wie nur?"

Robert beugte sich eifern vor: „Sternitzki, Frau Gräfin."

„Richtig, Sternitzki, ja stimmt," damit war der Fall für die Gräfin Donat erledigt. Für den Grafen Donat auch. Sie verzehrten den Nachtisch, tranken noch ein Glas Wein, zahlten schließlich, und Robert beeilte sich und half ihnen, während der Wirt sich händereibend verbeugte, in die Mäntel. Beim Hinausgehen sagte Graf Donat ganz nebensächlich zum Wirt:

„Gutes Essen, gutes Lokal... und ausgezeichneten Servierer haben Sie hier, werde dem Fürsten Rothenstein mal erzählen, daß dieser ... dieser... toller Name ... kann ihn so schwer behalten...."

Der Wirt dienerte: „Sternitzki, Herr Graf."

„Richtig ja, so war es, also werde dem Fürsten mal erzählen, daß dieser... na ja... dieses Serviertalent nun hier ist... n'Abend."

Der Wirt räusperte sich, als die Herrschaften gegangen waren, und meinte dann zu Sternitzki, daß er es gern sähe, wenn er seinen, des Wirtes, Neffen, der demnächst ankommen werde, doch etwas anlernen möchte.

„Bin sehr froh, daß Sie bei mir sind, lieber Sternitzki."

Nach einer Woche kam „Graf Donat" in Begleitung des „Fürsten Rothenstein", sie kamen von nun ab so ungefähr alle zehn Tage einmal zum Essen und niemand merkte es, daß inzwischen das Serviertalent Sternitzki und Hanna alias „Gräfin Donat" ein Ehepaar geworden waren.

Pelz und Herz

Preußens erster König, Friedrich I., war noch kein Freund der später sprichwörtlich berühmt gewordenen Sparsamkeit. Höfischen Prunk hatte er gelegentlich sehr gern. Andererseits hatte er genug Verständnis für ein offenes Wort. Eines Sonntags mußte der König erleben, daß sein Hofprediger von der Kanzel sehr freimütig Worte über das Hofleben herabdonnerte, die deutlich auf den König abzielten. Einige Stunden später fand die Mittagstafel statt. Der König erhob in aufgeräumter Stimmung sein Glas gegen den Geistlichen und sagte: „Heute, Herr Pfarrer, haben sie mir ja tüchtig eins auf den Pelz gegeben." Der Pfarrer blickte ernst und überlegend vor sich hin. Dann antwortete er bescheiden: „Majestät, das tut mir aufrichtig leid. Ich dachte nicht dero Pelz, sondern dero Herz zu treffen!"

Am nächsten Morgen saß er schon sehr bald in der Empfangshalle des Hotels und musterte alle Gäste. Vergebens. Wieder durchwanderte er zeilenlange Straßen. Die Auslage eines Zeitungskiosks fesselte seine Aufmerksamkeit. Er trat hinzu und überblickte die Titel der Buchromane. Da griffen zwei verschiedene Hände gleichzeitig nach einem Buch. Georg zog seine Hand entschuldigend zurück und — sah der Gesuchten direkt in die Augen.

„Das nenne ich aber wirklich Glück! Mein Name ist Große, ich bin gekommen, um mein Wort einzulösen."

Sie war sprachlos und gab ihm nur zögernd die Hand. „So habe ich das wahrhaftig nicht gemeint", sagte sie.

„Aber ich! Freuen Sie sich denn nicht ein wenig?"

„Freuen! Das könnte ich nicht gerade behaupten. Ich bin nur sehr erstaunt."

„Dem kann abgeholfen werden. Kommen Sie, in einem Lokal können wir auch besser unseren abgebrochenen Dialog zwischen zwei Zügen fortsetzen."

Georg erfuhr, daß sie sich in demselben Hotel befand, Irene heiße, aber nicht aus Stuttgart sei. Daher also das vergebliche Suchen in der Fremdenliste. Im übrigen war sie sehr zurückhaltend, so ganz anders, als der erste heitere Eindruck von ihr war. Aber auch schöner war sie, als sie Georg nach der flüchtigen Zugunterhaltung in der Erinnerung hatte. Es kostete ihm in den folgenden Tagen viel Mühe, ihren problematischen Gesprächen, die sich auf die erdenklichsten Gebiete ausdehnten, zu folgen. Fast täglich waren sie beisammen und machten Ausflüge. Aber er kam sich bei der ganzen Sache wie das fünfte Rad am Wagen vor. So recht „erwärmen" konnte er sich an seinem Abenteuer nicht. Das war wohl auch die Ursache, daß er das Mädchen jetzt mit ganz anderen Augen betrachtete, ja, sie zu lieben begann.

Eines sonnenschönen Tages saßen sie beide auf einer Bank am Ufer des Sees, da holte Irene tief Atem und begann zu sprechen: „Ja, Herr Große, Sie haben da eine etwas sonderbare Geschichte angefangen, deren Schlußpunkt aber bald gesetzt werden muß, wenige Tage noch — mein Urlaub ist zu Ende."

„Der meine doch auch. Aber damit muß doch die sonderbare Geschichte noch lange nicht zu Ende sein."

„Doch!"

„Und warum, wenn ich fragen darf?"

„Hand aufs Herz: Sie haben doch nichts anderes, als nur ein pikantes Abenteuer gesucht, anderen Abenteuern vielleicht ein neues hinzufügen wollen."

„Haargenau erraten! Die Absicht hielt ich aber nur bis zu dem Augenblick im Auge, bis ich Sie **wirklich** kennen lernte."

„So — und nun?"

„Um Ihnen darauf antworten zu können, müßte es jetzt dunkel sein, denn ich möchte meinen Verlobungskuß nicht den Augen fremder Menschen preisgeben." — —

Bei der gemeinsamen Rückreise mußten sie immer wieder darüber lachen, wie oftmals die einfachsten Dinge im Leben auf recht umständlichen Wegen ihren Anfang oder Abschluß finden.

Albert Lortzing / Von K. Haferkorn

Eines Abends wollte sich Albert Lortzing, der eine seiner Opern dirigiert hatte, gerade todmüde zu Bett legen, als er unten auf der Straße seinen Namen hörte. Er steckte den Kopf aus dem Fenster und rief:

„Was gibts?"

„Geh, komm geschwind herunter," riefen seine zwei Freunde, „wir haben eine Nachtmusik zu bringen!"

„Eine Nachtmusik?!" schrie Lortzing, „nicht um eine Million!"

„Dummer Kerl, es bekommt ja jeder zwei Gulden!"

„Zwei Gulden?! — Wart' ein bißchen, ich komme gleich!" antwortete der arme Komponist und fing sogleich an, sich anzuziehen.

*

Lortzing hatte einen zwar reichen, aber sehr talentlosen Schüler. Eines Tages verlor der Komponist die Geduld und schrie:

„Stunden haben bei Ihnen keinen Zweck, Sie müssen Monate nehmen!"

*

Albert Lortzing war 1835 Schauspieler in Leipzig. Eines Tages erhielt er eine Einladung zu einem großen Ball, den er nur ungern versäumt hätte. Auf der anderen Seite aber mußte der Schauspieler in dem rührseligen Stück „Der Muttersegen" eine große Rolle spielen. Sehr viel Zeit nahm unter anderem eine Szene in Anspruch, die er in diesem Stück mit einem Kollegen hatte. Es handelte sich dabei um Pariser Erlebnisse, die sehr lang und ausführlich erzählt wurden. Lortzing fand einen Ausweg: Statt mit der Schilderung zu beginnen, sagte er: „Kommt, lieber Freund, ich will Euch die Geschichte draußen erzählen!" Die Vorstellung war so eine halbe Stunde früher zu Ende.

*

Im Januar 1901 plante der Magistrat der Stadt **Hamm i. W.** eine neue Straße nach Albert Lortzing zu benennen. Der Stadtverordnetenvorsteher Geheimrat W. jedoch erhob heftigen Einspruch dagegen. Lortzing, so führte er aus, sei zwar 50 Jahre tot, aber das genüge noch nicht, eine Straße nach ihm zu benennen, zumal er auch „**nichts von Bedeutung hinterlassen**" habe. So wurde die neue Straße Kreuzerstraße genannt.

*

Dem Zensor für das Leipziger Theaterwesen, Geheimrat Demuth, paßte es nicht, daß sich Albert Lortzing, der damals Tenorbuffo am Stadttheater war, öfters über die „Seestadt" Leipzig lustig machte. Er bestellte den Sänger zu sich und hielt ihm eine strenge Lektion. Aber Lortzing blieb bei seiner Meinung. Das brachte den Gewaltigen noch mehr in Wut und Lortzing wurde mit einem Tag Haft bestraft. Jede Wiederholung der Aufsässigkeit sollte schwer geahndet werden. Der Zwischenfall hatte sich rasch in der Stadt herumgesprochen und als der beliebte Künstler wieder nach verbüßter Strafe auf die Bühne trat, umbrauste ihn donnernder Beifall. Lortzing, der den gestrengen Zensor in der Loge erblickte, verbeugte sich schweigend. Wieder setzten die Hochrufe ein. Da blinzelte der Sänger nach der Ratsloge hinüber und rief mit lauter Stimme: „Meine Damen und Herren! Ich würde Ihnen ja gern einige Worte des Dankes sagen, aber", — hier machte er eine lange Pause, „— aber Demuth verbietet es mir!" Seit dieser Zeit hatte er den Geheimrat vom Halse.

Praktische Winke

Fleckige Emaillebadewanne. Ist es uns passiert, daß eine Emaillebadewanne sehr fleckig geworden ist, so reibt man sie mit einer durchschnittenen Zitrone vollständig ab. Hierauf läßt man sie eine Weile stehen und reinigt sie dann in der üblichen Weise.

Schlösser von Schranktüren schließen leichter, wenn man von Zeit zu Zeit einen Tropfen Maschinenöl hineingibt.

Harte Leimpinsel werden in kaltem Wasser erweicht.

Der Kopierstiftfleck auf weißem Stoff. Gerade diese Flecke sind besonders hartnäckig und lassen sich nicht so leicht entfernen, um sie aber endgültig loszuwerden, verrühre man 3 Eßlöffel Brennspiritus mit ½ Teelöffel Salzsäure. Dann tauche man in die Flüssigkeit ein Wattebäuschchen hinein, betupfe damit die Flecke und spüle gründlich mit klarem Wasser nach.

Neues vom Valentin

Dr. H. A. Berger.

Valentin ist mit seiner Lisl Karstadt draußen vor München im Zoologischen und sieht sich gerade die herrlich bunten Schmetterlinge an. In der Beschreibung dieser Schmetterlinge hat er dann gelesen, daß einer dieser Schmetterlinge nur einen Tag lang lebt, was seine Begleiterin, die Lisl sehr bedauert, indem sie bemerkt, da möchte sie doch lieber kein Schmetterling sein, trotz all der denkbar schönsten Farben.

„I möcht schon!" meint darauf Valentin, „nacha hätt' i mei ganz Leben lang Geburtstag!"

*

Einmal kam Valentin zu spät ins Atelier zum Filmen. „Sei mir net bös, spricht er zum Regisseur, „i hab net weg 'konnt, der Hans Moser hat mir am Telefon angerufen und dös hat a halben Stunden dauert!"

„So, der Moser wieder? Was hat er denn gewollt?"

„Ja, geh", meint Valentin, „Gered't hat der Moser dö ganz Zeit, aber was er nacha g'wollt hat, dös hat er net g'sagt!"

*

Vom Regisseur eines sehr mittelmäßigen Spielfilms wurde Valentin eines Tages gefragt, wie ihm der Film gefallen hat.

„Na, alsdann, er hätt' schlechter sein können."

Empört setzt sich der Regisseur in Positur: „Wie können Sie so etwas sagen?"

„Gut," sagte Valentin und verzog keine Miene, „Dann sag i: er hätt nicht schlechter sein können!"

*

Karl Valentin hatte in seiner Gutmütigkeit einem befreundeten Schauspieler eine Summe Geldes geliehen, um ihm aus seiner plötzlichen Verlegenheit zu helfen. Aber der rührte sich nicht, es zurückzuzahlen. Nach mehreren Jahren begegnete Valentin zufällig seinem Schuldner, der den freudig Ueberraschten spielte: „Karl, wie lange haben wir uns eigentlich nicht gesehen?"

Valentin zog seine Stirn kraus:

„Mit Zinsen müssen dös akkurat vierhundertundachtzig Markln san!"

Kurz gesagt, lange gelacht

Von J. H. Rösler.

Im böhmischen Erzgebirge werden die Depeschen noch mit der Hand bestellt.

„Seitdem wir den neuen Depeschenboten haben, sterben alle Schnecken."

„Warum?"

„Sie ärgern sich tot!"

„Worüber?"

„Ueber die Konkurrenz!"

*

Rimmel rennomiert:

„Meine Braut hat zehn Häuser!"

Flachs feixt:

„Ich weiß — wo sie waschen hingeht!"

*

„Das ist ja glänzend, daß Ihr Herr Vater davon erfreut ist, daß ich Dichter bin!"

„Ja — mein letzter Bewerber, den er auch hinauswerfen wollte, war nämlich ein Preisboxer!"

*

Braut: „Du mußt nun nicht erwarten, Hans, daß ich meine Mädchenangewohnheiten so auf einmal aufgebe!"

Bräutigam: „Sicher nicht, mein Liebling, laß dir nur weiter von deinem Vater dein Taschengeld geben, so als ob sich gar nichts verändert hätte."

*

Man erzählt sich, du hättest sie geheiratet, weil sie von einer Tante eine Erbschaft gemacht hat.

Das ist eine Lüge, ich hätte sie genau so geheiratet, wenn sie jemand anderen beerbt hättel

Feierstunden

BEILAGE FÜR UNTERHALTUNG UND WISSEN

Nummer 108 — Jahrgang 1938

„Der grüne Skorpion" / Kriminalroman von Wolfgang Brügger

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

12.

Die Begegnung mit Odile Dufort beschäftigte d'Arvilles Denken noch lange. Es war weniger Verärgerung über ihre taktlose Bemerkung, die ihn erfüllte, als ein unbestimmtes und nicht begründbares Mitleid.

Auf jeden Fall mußte er auf der Hut sein. Er wußte, wie blind die Rachsucht einer zurückgewiesenen Frau sein konnte, wußte auch, daß ihn Odile als Halbafrikanerin noch glühender haßte als es eine Europäerin je vermocht hätte. Er war sich darüber klar, daß sie ihren Haß auch mit afrikanischen Mitteln befriedigen würde, wenn sich ihr Gelegenheit dazu bieten sollte.

D'Arville war kein Feigling. Ihn schreckte keine Gefahr. Aber der Gedanke, Odile Dufort zur Feindin zu haben, bereitete ihm doch Unbehagen. Und merkwürdigerweise — trotz allem fühlte er immer noch ein unklares Gefühl der Zuneigung zu ihr, ein Verlangen, sie zu trösten, zu bemitleiden. —

Evelyn gegenüber erwähnte er kein Wort von dem Zusammentreffen mit Odile. Er wollte sie nicht beunruhigen, fürchtete auch ihre vielen Fragen.

Zwei Tage später wurde der Kommissar durch einen Telephonanruf des Polizeichefs aus seinem Nachdenken aufgescheucht. Der Händler Ezechiel habe am Finger eines Mauren einen Ring gesehen, den er als ihm gehörig erkannt habe. Man habe den Mauren verhaftet, ob d'Arville der Vernehmung beiwohnen wolle?

Der Kommissar begab sich sofort in das Polizeigebäude.

Der Maure wurde vorgeführt. Es war ein bettelarmer Mensch, der einen sehr niedergeschlagenen Eindruck machte. Ezechiel war ebenfalls anwesend.

„Wo hast du den Ring her?" fragte d'Arville.

„Gefunden, Herr."

„Ezechiel, Sie erkennen den Ring mit Sicherheit als zu den bei Ihnen gestohlenen gehörig?"

„Jawohl, Herr Kommissar. Sehen Sie hier das Fabrikzeichen? Die Ringe dieser Firma sind in Algier nur bei mir zu kaufen."

D'Arville wandte sich wieder dem Mauren zu. „Also, mein Sohn, nun sage aufrichtig, wo du den Ring her hast!"

„Ich habe ihn gefunden, Herr."

Obwohl es nicht ausgeschlossen war, daß der Mann die Wahrheit sprach, war der Kommissar nicht so rasch gewillt, ihm zu glauben. In gespieltem Zorn schlug er mit der Faust auf den Tisch. „Du lügst, alter Freund! Der Ring ist gestohlen! Wir wissen auch ganz genau, wer die Diebe sind. Es ist vollkommen zwecklos, wenn du versuchst, uns an der Nase herumzuführen!"

Der Maure kämpfte mit sich. Die Beamten erkannten nun klar, daß der Mann gelogen hatte.

„Hör mal gut zu!" begann der Kommissar wieder. „Bestraft wirst du auf jeden Fall. Wenn du aber ein offenes Geständnis ablegst, dann wirst du mit einer viel leichteren Strafe davonkommen als wenn du leugnest. Sage uns alles, was du weißt. Wir werden dann versuchen, für dich Begnadigung zu erwirken. Schließlich bist du ja ein armer Tropf, der wahrscheinlich nur aus Dummheit oder Not mitgelaufen ist."

„Ach, wäre ich nur nicht so eitel gewesen, dann hätte man mich nicht erwischt!" jammerte der Maure nun.

„Ja, ja, du wolltest eben auch mal einen Ring am Finger haben, nicht wahr? Und da hast du der Versuchung nicht widerstehen können, dir von dem Diebesgut einen anzueignen. Also, nun raus mit der Sprache!"

„Ali hat mich überredet."

„Ali! So, so! Der Gärtner Ali ben Mohammed vom Hotel St. James auf dem Mustapha Supérieure, nicht wahr?"

Erschrocken sah der Maure auf. Auch Legrand blickte verwundert auf den Kommissar.

„Nun", fuhr d'Arville fort, „du siehst ja, daß ich schon alles weiß. Es hat also gar keinen Zweck, wenn du weiter schweigst."

Der Maure gab sich einen Ruck.

„Nun gut", sagte er, „ich sehe. Sie kennen Ali. Es ging mir schlecht, Herr, als Ali zu mir kam und mir viel Geld bot, wenn ich den Laden mit ausräumen wollte. Zehn Franken versprach er mir, das ist viel Geld!"

„Armer Kerl", brummte d'Arville. „Hast du das Geld denn auch bekommen?"

„Jawohl. Meine Mutter ist krank. Ich habe ihr Arznei gekauft."

„Und den Ring?"

„Den wollte ich Zairah schenken." Ein Lächeln glitt über sein Gesicht. „Zairah liebe ich. Sie ist schlank wie die Palme der Oase und geschmeidig wie die Gazelle. Ihre Augen glühen wie die Kirschen im Garten Allahs und ihre Lippen sind süß wie..."

„...wie Honigseim. Ich weiß es schon. Bevor du aber Zairah den Ring schenken konntest, trugst du ihn selbst spazieren. Das wurde dir zum Verhängnis. Es war sehr dumm von dir, mein Sohn."

„Sehr dumm, gewiß."

„Also, Ali ist der Anstifter gewesen. Wo sind nun die gestohlenen Schmuckstücke?"

„Sie liegen im Keller von Alis Haus, Herr. Aber verraten Sie mich nicht! Ali würde mich umbringen!"

„Du kannst ganz beruhigt sein, mein Freund. Im übrigen weiß ich alles schon, wie du bereits bemerkt hast. Ich kenne auch Alis Haus. Es ist in der Nähe der Kasbah, nicht weit von einem arabischen Kaffeehaus."

Stimmt ganz genau, Herr!" gab der arme Sünder erstaunt zu.

„Wer steckt nun aber hinter der ganzen Sache? Hat Ali den Diebstahl auf eigene Faust durchgeführt oder hatte er von einem Dritten den Auftrag dazu?"

„Darüber weiß ich gar nichts, Herr. Ali ist schlau. Er erzählt nichts. Und Ali ist ein reicher Mann. Er verachtet uns Arme. Nur wenn er uns brauchen kann..."

„Ja, das ist der Lauf der Welt", gab der Kommissar philosophisch zu. Er war überzeugt, daß der Maure tatsächlich nur ausführendes Werkzeug gewesen war und keine weiteren Aufschlüsse geben konnte. Im Einverständnis mit Polizeichef Legrand beendete er daher die Vernehmung, nachdem er dem Mauren als Belohnung für sein Geständnis baldige Aufhebung des Haftbefehls in Aussicht gestellt hatte.

„Und Sie, Ezechiel", wandte sich d'Arville an den Händler, nachdem der Maure abgeführt worden war, „Sie halten reinen Mund über alles, verstanden! Wir werden Ihnen Ihre Ware wieder herbeischaffen, doch ist das nur möglich, wenn Sie die Spitzbuben nicht schon vorher durch unvorsichtiges Gerede warnen. Wenn man Sie fragen sollte, sagen Sie, die Polizei hätte nichts herausgefunden. Sie können meinetwegen auch auf uns schimpfen, das wirkt überzeugend. Aber mit Maß, wenn ich bitten darf!"

Ezechiel stimmte eifrig in das Lachen der Beamten ein.

„Sobald Ihnen aber der Schmuck wieder zugestellt ist, schenken Sie dem armen Schlukker einen Ring für seine Gazelle Zairah, nicht wahr?"

„Schenken!" rief der Handelsmann entsetzt, die Hände in abwehrender Gebärde erhebend. „Schenken? Gott, der Gerechte, was meinen Sie, wer ich bin? Halten Sie mich für den Rockefeller, für den Vanderbilt? Wie kann ich verschenken einen Ring? Was geht mich an die Zairah?"

„Die geht Sie allerdings gar nichts an. Aber der Maure hat uns die Arbeit sehr erleichtert, und wenn Sie Ihre Ware wiederbekommen, haben Sie es nicht zuletzt ihm zu verdanken. Ich meine, einen Ring ist das schon wert."

„O Gott! O Gott! Ich bin ruiniert! Aber ich bin ein guter Mensch! Soll er haben einen Ring für die Gazelle mit den glühenden Augen!"

13.

Am späten Nachmittag des gleichen Tages humpelte ein armseliger arabischer Bettler mühsam durch die Gassen der Altstadt. Sein Burnus war zerlumpt und schmutzig, im Gesicht wucherte ein struppiger Bart. Nur langsam kam der Alte vorwärts, und als er schließlich vor dem Hause des Gärtners Ali angelangt war, konnte er nicht mehr weiter. Mit einem Seufzer ließ er sich neben dem Eingang niedersinken, streckte die Arme aus und bat die Vorübergehenden mit flehender Stimme um Backschisch. Ab und zu warf ihm jemand eine kleine Münze zu, die er hastig in seinen Taschen barg. Ein kleines, kaum merkliches Lächeln zuckte dann um seine Lippen. Es war ja auch zu belustigend: Kom-

missar der französischen Kriminalpolizei und Almosenempfänger! —

Stunden vergingen, ohne daß jemand Alis Haus betreten oder verlassen hätte. Erst als der Abend bereits herniedersank, kam Ali die Gasse herauf. Er würdigte den Bettler keines Blickes, sondern betrat eilig das Haus. D'Arville harrte weiter aus. Nach und nach kamen noch einige Männer, die ebenfalls in Alis Wohnung gingen. Sie gebrauchten ein ganz bestimmtes Klopfzeichen, auf das hin sofort Einlaß gewährt wurde.

Es mochte gegen zehn Uhr sein, als sich der Bettler ächzend erhob und davonhumpelte. Er ging in einen Bäckerladen und kaufte sich ein paar Fladen, die er heißhungrig verschlang. Dann wanderte er weiter, durch diese und jene Gasse, bis er schließlich an Alis Haus kam.

Kein Mensch war zu sehen.

Rasch ging der „Bettler" d'Arville auf die Tür zu und gab das Klopfzeichen.

Es wurde geöffnet.

Ein Araber sah ihn verblüfft an. Offenbar wartete er auf ein Losungswort oder ein anderes geheimes Zeichen. Ehe er jedoch in der Lage war, irgendetwas zu sagen, hatte ihn der Kommissar mit einem mächtigen Kinnhaken niedergeschlagen. Eilig band er ihm die Hände auf den Rücken, schnürte ihm die Füße zusammen, klebte ihm einen breiten Streifen Leukoplast über den Mund und schleppte ihn in einen dunklen Winkel. Dann schlich er weiter.

Seine Kenntnis der Oertlichkeit kam ihm jetzt sehr zustatten, denn in dem langen, schmalen Gang war es stockfinster. Der Kommissar wagte nicht, von seiner Taschenlampe Gebrauch zu machen. Eine vorzeitige Entdeckung konnte die ganze Unternehmung gefährden.

D'Arville kam auf den Hof. Hier war es etwas heller. Minutenlang blieb er, in eine Ecke gepreßt, stehen und lauschte.

Alles war ruhig. Nichts rührte sich. Das Haus war wie ausgestorben. Nur der Springbrunnen plätscherte verschlafen.

Der Kommissar schlich weiter. Vorsichtig öffnete er die Tür, durch die er schon einmal Alis Wohnung uneingeladen besucht hatte. Er stieg aber nicht die Treppe hinauf, sondern tastete sich nach dem Keller zurecht.

Auch hier war alles still.

D'Arville schaltete seine Taschenlampe ein. Lattentüren führten in einige Kellergelasse. Der Kommissar leuchtete hinein. Altes Gerümpel, Gärtnerwerkzeuge, sonst war nichts zu entdecken.

„Also muß ich suchen", seufzte er und trat in das erste Gelaß. Er wühlte in dem alten Kram herum, suchte jeden Zoll des Bodens und der Wände ab — nichts. Im zweiten, dritten Raum ebenfalls nichts. Im vierten aber stieß er nach längerem Suchen auf eine Falltür, die so geschickt verborgen war, daß sie nur das geschulte Auge eines Kriminalisten zu entdecken vermochte.

D'Arville hob sie hoch und fand in einer Vertiefung einen gewöhnlichen Sack. Er zog ihn heraus, öffnete ihn — Ezechiels ganzer „Juwelenladen" lag bunt durcheinander gewürfelt vor ihm!

„Mehr ist der Kram auch nicht wert", brummte d'Arville und legte den Sack wieder in sein Versteck zurück. Dann leuchtete er die Vertiefung noch einmal sorgfältig ab.

Hallo! — Was war das? Was blitzte dort in der Ecke? — Evelyns Brillantarmband! Achtlos in ein Kellerloch geworfen!! —

D'Arville malte sich im Geiste Evelyns Gesicht aus, das sie machen würde, wenn er ihr das Schmuckstück überreichen wird.

Aber warum lag ein solches Wertstück achtlos im Keller? — Er untersuchte es genauer. Lieber Himmel! Wenn nicht alles täuschte, war der Schmuck falsch! Was hatte das zu bedeuten? War Clever gar kein Mil-Hardär? Oder war der falsche Schmuck eine Vorsichtsmaßregel? —

Doch es war jetzt nicht die Zeit zum Grübeln. Nachdem d'Arville die Falltür über dem Sack mit Ezechiels Reichtum wieder geschlossen und alle Spuren seiner Anwesenheit verwischt hatte, stieg er leise hinauf in das obere Stockwerk.

Aus einem Gemach, das nur durch einen Vorhang vom Gang abgetrennt war, klang Stimmengewirr. Der Kommissar schlich sich näher. Unter seinem Burnus hielt er den Revolver schußbereit. Jeden Augenblick konnte er entdeckt werden, und er wußte, daß man nicht viel Federlesens mit ihm machen würde. Auf dem Gang stehen zu bleiben und zu lauschen, wäre leichtsinnig gewesen, denn es war keine Möglichkeit vorhanden, sich zu verbergen, falls jemand plötzlich durch den Vorhang heraustreten sollte. Deshalb schlich sich d'Arville in das benachbarte Zimmer, hoffend, von dort aus der Unterhaltung im Nebenraum folgen zu können.

Seine Erwartung erfüllte sich. Beide Räume waren ebenfalls nur durch einen Vorhang getrennt, so daß jedes Wort zu verstehen war, das im Nebenzimmer gesprochen wurde. Er verbarg sich hinter einem Ruhebett und lauschte.

„Die ganze Geschichte gefällt mir nicht recht", hörte er eine Stimme sagen. „Einer ist schon verhaftet, wie lange wird es dauern, und wir sitzen auch fest."

„Nun, so schnell wird es nicht gehen. Der Kommissar, den sie da aus Frankreich geschickt haben, scheint nicht besonders klug zu sein."

„Wenn du dich nur nicht täuscht! Mancher stellt sich nur dumm, um seine Gegner in Sicherheit zu wiegen."

„Ich glaube auch", mischte sich eine dritte Stimme ein, die d'Arville für die des Gärtners Ali hielt, „daß Vorsicht nicht schaden kann. Ich bin nicht ängstlich, aber der fremde Hund wird sicherlich nicht so schnell locker lassen. Die Arbeit in den Hotels haben wir vorsichtshalber einstweilen eingestellt. Nach dieser verfluchten Geschichte mit dem Brillantarmband kann man ja auch die ganze Lust verlieren."

„Der Chef will aber, daß wir weiterarbeiten!"

„Der Chef hat gut wollen! Er trägt seine Haut nicht zu Markte!"

„Die Sache mit dem Ezechiel war auch eine Dummheit. Sie wird uns noch verraten."

„Wenn der Chef erfährt, daß du auf eigene Faust, Ali..."

„Schweig!" fuhr Ali erbost auf. „Was nützt das Gerede? Wir müssen handeln! Zuerst muß der Kram aus dem Keller fort, damit er uns nicht verrät. Schließlich machen sie den Kerl im Gefängnis doch mürbe und er plaudert. Dann darf man hier nichts finden. Du kommst bei Tagesanbruch mit deinem Pferd, ladest das Zeug auf und reitest mit mir nach Sidi M'barek zum Chef. Unterwegs vergraben wir den Sack irgendwo in den Bergen. Das andere nehme ich mit. Wir wollen dem Chef noch einmal die Lage eingehend schildern und neue Verhaltungsmaßregeln erbitten."

Der Kommissar hatte genug gehört. Vorsichtig richtete er sich auf und tastete sich nach dem Ausgang.

Da — ein Klirren... d'Arville war gegen irgendetwas gestoßen...

Im Nebenzimmer plötzlich Totenstille, dann eilige Schritte...

Der Kommissar rannte auf den Gang.

Aus der Nebentür kamen Gestalten, versperrten den Weg zur Treppe.

D'Arville lief in der entgegengesetzten Richtung, hastete eine schmale Stiege hinauf... jemand packte ihn am wehenden Burnus. Er trat nach rückwärts... ein Wehschrei... der Verfolger ließ los, stürzte einige Stufen hinab und riß seine Gefährten mit sich. Der Kommissar eilte, den kleinen Vorsprung ausnutzend, die Treppe hinauf und kam auf das flache Dach. Der Mond schien hell genug, um ausreichende Sicht zu gewähren.

D'Arville lief geradezu, schwang sich über eine niedere Mauer auf das Dach des Nebenhauses, rannte weiter, wieder eine Mauer... Dächer... die Feinde dicht auf den Fersen.

Er hielt die entsicherte Pistole in der Hand, wollte aber nur im äußersten Notfalle schießen.

Die Gasse war zu Ende. Eine Luke... eine Treppe...

Der Kommissar jagte hinunter.

Ein Gang.

Ein Araber, erschreckt über den plötzlichen Lärm, lief aus einem Zimmer, sah den Fremden und rannte schreiend wie von Gespenstern gehetzt die Treppe hinunter auf die Gasse.

In blitzschneller Ueberlegung sprang der Kommissar in das Zimmer, aus dem der Mann gekommen war und verbarg sich hinter einem Vorhang.

Die List glückte.

Die Verfolger hielten den davoneilenden Besitzer des Hauses für d'Arville und setzten ihm blindlings nach. Als sie im unteren Stockwerk verschwunden waren, eilte der Kommissar die Stiege hinunter, öffnete die Haustür und trat auf die menschenleere Gasse. Aus einiger Entfernung hörte er noch das Getöse der wilden Jagd hinter dem falschen Feind.

D'Arville schaute sich um: er war auf einem Platz dicht unter der Kasbah. Dort drüben stand ein Polizeipostен.

Der Kommissar ging auf ihn zu, wies sich aus und forderte sofortige Alarmierung des Ueberfallkommandos. Der Polizist eilte an seinen Fernsprecher und gab den Befehl durch. Dann rief d'Arville Legrand an und bat um sofortiges Kommen.

Fünf Minuten später war das Kommando zur Stelle.

Der Kommissar führte die Beamten in Alis Haus und ließ es besetzen. Bald darauf traf auch Polizeichef Legrand ein, der ein vergnügtes Schmunzeln nicht unterdrücken konnte, als er d'Arvilles abenteuerliche Kleidung sah.

Ali und seine Spießgesellen waren noch nicht zurückgekehrt, obwohl sie ihren Irrtum inzwischen längst bemerkt haben mußten. Oder hielten sie den Besitzer jenes Hauses dort oben am Eck wirklich für den Eindringling?

D'Arville schickte drei Mann hinauf, damit sie nötigenfalls den Unglücklichen aus den Händen seiner Verfolger befreiten. Sie kamen indes bald wieder zurück und meldeten, daß dort alles ruhig sei. Der Hausbesitzer habe sich von seinem Schreck noch nicht ganz erholt, aber es sei ihm weiter nichts geschehen. Von den Verfolgern sei indes keine Spur zu entdecken.

D'Arville ließ den Sack mit Ezechiels Waren heraufschaffen. Der Türhüter, den der Kommissar bei seinem Eindringen überwältigt hatte, wurde abgeführt. Dann machten sich die Beamten an eine eingehende Durchsuchung des Hauses. Der Morgen graute schon herauf, als sie, kunstvoll in einer Wand verborgen, ein Stahlfach fanden. Nachdem es geöffnet worden war, fand man Wertpapiere, Scheckbücher und auch einige wertvolle Schmuckstücke.

„Aha", sagte d'Arville befriedigt, „man hat noch nicht Zeit gefunden, die Schmuckstücke zu veräußern. Jedenfalls waren die Herrschaften nach meinem Eintreffen doch etwas vorsichtiger geworden. Und die Wertpapiere und Scheckbücher? Nun, die sind so nebenbei bei den Ueberfällen und Einbrüchen mit abgefallen, konnten aber nicht verwertet werden, weil sie numeriert sind. An jedem Bankschalter wäre der Vorzeiger sofort verhaftet worden."

„Wir können jetzt wenigstens einigen Leuten eine Freude machen", meinte Legrand. „Die Eigentümer dieser Schmucksachen sind ja aus den Anzeigen ohne weiteres festzustellen."

„Ein Glück, daß das Ueberfallkommando so schnell gekommen ist! Sonst wären die Banditen wieder zurückgekehrt und hätten schnell alles Belastende weggeräumt."

„Und ein Glück, daß sich der arme Mensch da oben im Eckhause so lange von ihnen herumhetzen ließ", fügte Legrand, dem d'Arville inzwischen von den Vorgängen berichtet hatte, hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Die steile Handschrift / Von Christoph Walter Drey

Frau Johanna Löhning sah den jungen Mann vom Erkerfenster ihrer Wohnung aus über die Straße kommen und mußte bei seinem Anblick lächeln.

Er hatte sich eingemummt wie zu einer Polarexpedition. Der Kopf steckte bis über die Ohren in einem dicken Schal, die Hände waren tief in die Taschen des Ulsters versenkt. Aber trotz der Kälte kam er gemächlich daher. Er stapfte beinahe andächtig durch den Schnee, blieb mehrere Male stehen, hob den Kopf in die Höhe und schaute in das Flockenmeer hinein, als gelte es, ein Naturwunder zu bestaunen.

Bald darauf ging die Türglocke.

Seiner winterlichen Umhüllung ledig, trat der junge Brasilianer mit gewohnter Lebhaftigkeit in den kleinen Salon.

„Ah! Hier ist es warm!" sagte er, nachdem er noch im letzten Frostgefühl geschaudert. „Auf der Straße ist es kalt! Aber auch schön! Oben, unten — alles Schnee! Weißer, weicher Schnee!"

Und in kindlicher Freude deutete er auf das Schauspiel draußen.

„Macht Ihnen das Schneetreiben solches Vergnügen?" fragte Johanna Löhning.

„O, es ist erstaunlich! Ich habe es noch nie im Leben gesehen. Fräulein Klara erzählte uns vom Schnee. Sie sagte, er falle vom Himmel wie Blüten von den Bäumen, immerzu, so lange, bis die Erde wie mit einer großen weißen Decke bedeckt ist."

„Meine arme Schwester hat sich wohl recht oft ihrer Heimat erinnert?"

Pedro Sarmento nickte.

„Ja, und sie machte uns Kindern klar, was verschieden ist zwischen drüben und hier. Bei uns die immer scheinende Sonne, alles bleibt grün. Hier ist die Sonne im Winter selten und die Blätter von den Bäumen verschwinden. —

Frau Johanna glaubte ihm. Schon als ganz junges Mädchen war ja der Schwester diese Gabe der anschaulichen Rede, diese poetische Bildkraft eigen gewesen. Ihre reiche Veranlagung hatte sich darin wie in anderen Dingen offenbart. So war ihr spielend zugefallen, was sie, die Aeltere, nur mit eisernem Fleiß und schwerer Mühe erlernt hatte; die Jüngere hatte immer lange schon am Ziele gestanden, wenn sie noch in weitem Abstande, keuchend von der Anstrengung, darauf zustrebte.

Aber damit nicht genug — Klara hatte noch eines vor ihr voraus gehabt: die Schönheit! Und wenn sie ihr alles gegönnt — um diesen Vorzug hatte sie die Schwester beneidet, hatte sie sie manchmal bitter gehaßt!

Doch daran wollte sie nicht mehr denken! Die Jahre der Jugend, der leidenschaftlichen Empfindungen, waren dahin! Die Schwester war jenseits des Meeres gestorben und sie selbst war eine müde, stille Frau geworden, nachdem sie das Glück ihres Lebens bald wieder hatte zu Grabe tragen müssen. Nach kurzer Ehe hatte ihr der Tod den Gatten geraubt. Nun waren ihr noch Erinnerungen geblieben und die wollte sie sich rein erhalten.

Das Andenken an Klara wurde durch den jungen Mann, dessen Schwester die Verstorbene im fremden Lande erzogen hatte und der, auf einer Europareise, sie jetzt aufgesucht hatte, frisch belebt. Er hegte eine schwärmerische Verehrung für die einstige Lehrerin im elterlichen Hause und wußte aus ihrem Wirken und Walten in seiner Familie immer neue Einzelheiten mitzuteilen.

Was Klara in ihren spärlichen Briefen unerwähnt gelassen, erfuhr Johanna jetzt in vollster Ausführlichkeit.

Aber eines hätte er ihr auch nicht sagen können, auch wenn sie ihn danach gefragt hätte: warum die Schwester damals die Stellung im Ausland angenommen hatte.

Ohne jemand ins Vertrauen zu ziehen, war sie auf das durch Vermittlung einer Agentur erlassene Gesuch eingegangen, und ihre Angehörigen hatten erst davon erfahren, als der Vertrag, der sie auf mehrere Jahre band, bereits unterschrieben war.

Und kaum war ihnen das Ueberraschende bekannt, so war Klara schon fort — so plötzlich, daß sie nicht einmal mehr an der Hochzeit der Schwester teilnahm, die bald darauf gefeiert wurde. Sie hatte, wie es hieß, den Posten sogleich antreten müssen.

Mit einem Gefühl der Reue gestand sich Frau Löhning ein, daß sie Klara an jenem festlichen Tage vermißt hatte, nicht aus schwesterlicher Zuneigung, sondern weil sie ihren Triumpf haben wollte, ungeschmälert — den Triumpf, auch einmal als erste das Ziel erreicht zu haben.

Hatte sie doch schon heimlich gebangt, daß auch diesmal wieder der Schwester als leichte Beute werden würde, was sie, die weniger Begehrenswerte, heiß für sich ersehnte.

Sie zwang jetzt ihre Gedanken, eine andere Richtung zu nehmen. Pedro Sarmento war zur Verabschiedung erschienen; schon am Abend wollte er weiterreisen. Eine Frage hatte sie doch noch an ihn:

„Hat meine Schwester nicht ein einziges Erinnerungszeichen hinterlassen, das ich erbitten dürfte? Ich habe nichts von ihr, gar nichts, was ich mir zum Gedächtnis bewahren könnte."

Der junge Mann schüttelte den Kopf.

„Das hätte ich gern überbracht! Aber Fräulein Klara starb an einer ansteckenden Krankheit. Die Behörde hat alles vernichtet, was ihr Eigentum war. Nur —" sein Blick wanderte zum Fenster hinaus, wo die Schneeflocken ihren Wirbelreigen vollführten — „sie vergaßen Briefe im Schreibtisch. — Meine Schwester Maria hat sie gefunden. Es waren Briefe von einem Manne aus Deutschland."

„Einem Manne —?"

„Der sie sehr, sehr lieb gehabt haben muß."

„Warum meinen Sie das?"

„Er fragt darin, weshalb sie ihn habe irre werden lassen und ihn in die Arme einer anderen getrieben hatte! Und voll Verzweiflung schrieb er in einem anderen Brief, daß er unter der Last seiner Ehe zusammenbrechen müsse."

„Und was stand noch in den Briefen? Was noch? Besinnen Sie sich?" fragte Johanna Löhning mit blassen, zitternden Lippen.

„Ich weiß nichts mehr!" erklärte Sarmento betroffen durch ihre sichtbare Erregung. „Und habe dies nur behalten, weil meine Schwester es nicht vergessen konnte. Sie war so traurig, daß Fräulein Klara so unglücklich gewesen ist."

„Und wo sind sie geblieben, diese Briefe?"

„Maria wollte, es sollte sie keiner mehr lesen und hat sie verbrannt."

„Aber Sie sahen sie, Sie kennen die Handschrift und werden sie wiedererkennen!" Und schon öffnete sie, am ganzen Körper zitternd vor Aufregung, ein Schränkchen.

Mit Blitzesschnelle kam es Pedro zum Bewußtsein, in welcher Sache er hier ein Urteil abgeben sollte. Und als sie ihm einige beschriebene Blätter reichte, trat er damit, wie um sie bei Tageslicht recht sorgfältig zu betrachten, so weit als möglich in den Erker hinein, hielt sie dicht an die Scheibe — — —

Unnötiges Bemühen — er hatt sofort die steilen, charakteristischen Schriftzüge wiedererkannt!

Johanna das Blatt zurückgebend und ihrem angstvollen forschenden Blick ruhig standhaltend, sagte er mit Bestimmtheit:

„Es ist nicht dieselbe Schrift."

Ein tiefes, schluchzendes Aufatmen aus befreiter Brust war die Antwort, und Frau Johanna preßte die Briefe von der Hand ihres Mannes mit heimlicher Inbrunst an die Lippen. — —

Der Schnee lag fußhoch, als Pedro Sarmento seinen Besuch beendet hatte und wieder über den Platz davonschritt.

„Schnee deckt alles zu", dachte er, „soll schlafen, was unten liegt, fest schlafen."

Dialog zwischen zwei Zügen / Von Heinrich Schweda

Das nennt man Reisebetrieb: zur selben Minute setzten sich zwei Züge nebeneinander in Bewegung. Die Reisenden beugten sich aus den Fenstern. Lustige Worte — geboren aus Ferienfreude und Reiselust — wechselten hinüber und herüber.

Auch Georg, der von seiner Arbeitsstelle kam, hatte schon seine diesbezüglichen Pläne, aber so ein freudegefüllter Schnellzug kann doch alles über den Haufen werfen, wenn einem das Schild „Stuttgart — Friedrichshafen — Milano" vor der Nase herumtanzte und über dem Schild ein bildhübsches Mädel ihr Näschen keck in die Gegend streckt.

Georg war kein Klotz, fühlte sich angesichts dieser verlockenden Dinge in seinem Vorortzug nicht recht behaglich und die Abenteuerlust erwachte in ihm.

„Hallo — mein Fräulein, wohin geht die Reise?" ruft er der reizenden, jungen Dame im Schnellzug zu.

„Ans Meer, ans schwäbische Meer."

„Aha, nach Friedrichshafen also?"

„Ja, zwei ganze schöne Wochen lang."

„Donner— gratuliere! Darf ich mitkommen?"

Wie aus der Pistole geschossen, ohne Ueberlegung, lachend hatte er diese Frage gestellt — und lachend wurde sie beantwortet: „Was nützt es, wenn ich ja sage? Ihr Vorortzüglе hat nur einen kurzen Aktionsradius."

„Wenn das der einzige Grund ist — — Wo steigen Sie ab?"

„Im Seehotel."

Der Schnellzug beschleunigte sein Tempo. Es galt, dem Gespräch abschließende Worte zu geben.

„Nochmals: Darf ich kommen? Gilt es?"

Kreischende Bremsen brachten die Vorortbahn auf einer Haltestelle zum Stehen. Drüben auf dem Nebengeleise jagte der Schnellzug mit der jungen Dame, die auf diese Frage allerdings keine Antwort mehr gegeben, aber anscheinend mit dem Kopf genickt hatte, fernem Ziel entgegen.

Nun stand Georg ratlos am Fenster, beide Hände in den Hosentaschen vergraben und wußte nicht, was er mit diesem heiteren Dialog zwischen zwei Zügen anfangen sollte. Ernstnehmen? Zugreifen? Oder darüber hinweggehen? Da kennst du mich schlecht, verehrte Prinzessin Namenlos, dachte er

Seine bisherigen Pläne wurden umgeworfen und zwei Tage später schon saß Georg im selben Schnellzug Stuttgart — Friedrichshafen, um dort eine Dame zu suchen, von der er weder Name noch Herkunft wußte. Eigentlich gewagt, so aufs Geratewohl loszufahren. Wenn sie ein gar nicht vorhandenes Hotel angegeben hatte? Schadet nichts! Auf jeden Fall lockte ein interessantes Ferienabenteuer. Mit solchen und ähnlichen Gedanken beschäftigt, kam er glücklich in Friedrichshafen an.

Ein Hotel des angegebenen Namens gab es tatsächlich. Er bekam auch ein Zimmer dort und durchblätterte die Fremdenliste der letzten Tage. Mit letztem Aufenthalt in Stuttgart war nur eine Dame verzeichnet: Wirinea Wendtland. Das mußte sie sein. Aber der ganze Tag verging, ohne daß er sie zu Gesicht bekommen hätte. Am Abend ließ er sich schlankweg bei ihr melden, trat ein und — prallte erschreckt zurück: eine altehrwürdige, spindeldürre Dame mit spitzer Nase betrachtete den Eindringling durch ihren Kneifer.

„Oh, Verzeihung, ich habe mich scheinbar in der Zimmernummer geirrt, wollte zu einem Fräulein Wendtland."

„Geirrt haben Sie sich nur in dem Fräulein, ich bin Frau Wendtland."

„Georg Große, frisch importierter Ferienreisender, auf der Suche nach einem Mädel, das vor drei Tagen den Schnellzug Stuttgart — Friedrichshafen benutzte."

Sie nahm den Kneifer von der Nase und lächelte huldvoll-bedauernd.

Die Großhetze in Amerika

(Fortsetzung von der 2. Seite Hauptblatt!)

So lügt und hetzt die jüdisch-bolschewistische Presse in fast allen Ländern der Erde mehr denn je gegen Deutschland. Und viele der liberal-demokratischen sogenannten „Weltblätter" entblöden sich nicht, diesen Lügen ein ernsthaftes Mäntelchen umzuhängen. Nicht immer kann man den Ursprung einer solchen Lüge feststellen. Aber meist kommt von Moskau der Antrieb und vor allem — das Geld. Dann wird eine der seriös erscheinenden Londoner, New Yorker, Prager oder Pariser Zeitungen benutzt, die die Lüge lanciert, und dann beginnt die Lawine zu rollen.

Zur Zeit marschiert ein großer Teil der amerikanischen Presse mit ihrer Lügenhetze gegen Deutschland an der Spitze aller demokratischen Länder.

Einen interessanten Einblick in die Werkstatt dieser Art von Presse hat vor wenigen Tagen der Amerikaner Fletcher Pratt in einem Aufsatz des „American Mercury" gegeben. Er schildert an einer Fülle amerikanischer Zeitungslügen über Deutschland, wie die jüdisch-kommunistische Lügenpropaganda bereits in die Presse der Vereinigten Staaten Eingang gefunden hat.

Das amerikanische kommunistische Käseblatt „The Week" ist nur eines der vielen neuen kleinen kommunistischen Blätter aus einem wahren Schwarm, der sich über Europa verbreitet hat und jetzt auch in Amerika Fuß zu fassen beginnt. Diese kleinen Blätter sind nicht „Copyrighted", also nicht urheberrechtlich geschützt, und zwar mit voller Absicht nicht, um den anderen Zeitungen einen Anreiz zu geben, ihre Spalten auszuplündern. Die Nachrichten aber, die hier kostenlos und ohne Zitat zur Plünderung angeboten werden, sind plumpe Lügen und stammen aus der jüdisch-bolschewistischen Giftküche.

Tschechische Hetze

Und so ergeht es vielen sich demokratisch nennenden Völkern, in denen die sogenannte „Pressefreiheit" das Wort, aber die Lüge das Zepter führt. So ist insbesondere auch

das ebenso unverschämte wie verantwortungslose Treiben der tschechischen Presse

eine europäische Gefahrenquelle ersten Ranges geworden. Die Zeitung „Slovak", die es ja wissen muß, hat erst in den letzten Tagen dieser Presse folgende eindeutige Kennzeichnung gegeben: „Niemals ist jemand so fern der Wahrheit gewesen, wie ein tschechischer Journalist, ob er nun über slowakische, deutsche, europäische oder Angelegenheiten der ganzen Welt berichtet. Es gibt auf der ganzen Welt keine so schlecht informierte Oeffentlichkeit wie die tschechische."

Und was taten die Staatsmänner der Demokratien, um diesem Treiben Einhalt zu gebieten? Worin bestanden ihre Bemühungen, die Lügen zu bannen und die Pressehetze zu zügeln?

Sie bestreiten nicht, daß die Weltgefahr der Presselüge vorhanden ist.

Sie beklagen die Auswüchse und mahnen zur Einsicht. Aber niemand handelt. Es geschieht nichts Durchgreifendes. Wo ein wahrer Augiasstall auszumisten wäre, werden zwecklose Bekämpfungsversuche durch geistreiche Dinerreden unternommen, und nach Tisch bleibt alles wie zuvor. Wie kommt es, daß die Demokraten stets ihre heiligsten Ideale bedroht fühlen, wenn man ihnen Vorschläge zur Bekämpfung der Presselüge macht? Sie unterschieben uns dann immer in unwahrhaftiger Weise, wir wollten ihrer Presse einen Maulkorb umhängen, während wir nichts anderes bezwecken, als den Lügenhund in ihrer Presse an die Kette zu legn.

So war es der Franzose Herriot, der schon 1936 ein Gesetz gegen die Verleumdungspresse mit den Worten forderte: „Es ist unerträglich, daß in einem anständigen Lande, wie dem unserigen, Lügen ungestraft verbreitet werden dürfen."

heit! Nirgendwo und in keinem Lande der Welt!

Die Presse ist immer abhängig und immer irgendjemandem verpflichtet. Es fragt sich nur wem? Ob unverantwortlicher Partei- oder Geschäftspolitik, ob den anonymen Mächten des Geldes und der Zerstörung aller menschlichen Ordnung und Moral oder den für das Leben der Völker und der Entwicklung der Partei sich verantwortlich fühlenden Staatsmännern und politischen Instanzen der Nation. Wir haben uns für das letztere entschieden!

Wir besitzen eine Pressegesetzgebung, die die modernste und fortgeschrittenste der Welt ist. Und darum sind wir frei in unserem Kampf gegen die Presselüge.

Daß gerade wir Nationalsozialisten in dem Aufklärungsfeldzug gegen die Weltgefahr der Presselüge vorangehen, hat seinen tieferen Grund. Kein Volk der Erde hat mehr unter dieser Verhetzung und Vergiftung der Weltmeinung gelitten, als gerade das unsere. So war es vor dem Kriege, so war es im Kriege, so blieb es nach dem Kriege. Im Jahre 1915 schrieb eine amerikanische Zeitung:

„Deutschland hat nur einen Feind, den es noch nicht besiegt hat: die Lüge!" Das deutsche Volk hat damals an die Macht der Presse und die Gefährlichkeit der Presselüge nicht geglaubt! Deshalb konnten wir die Lüge nicht besiegen, bis die Lüge schließlich uns besiegte!

„Aber heute sind wir gegen die Lügen wachsam geworden." Aus den bitteren Erfahrungen unserer Vergangenheit haben wir die Lehre gezogen. Wir haben durch unsere Aufklärungsarbeit im deutschen Volk Wandel geschaffen und unsere Abwehrmittel gegen die Lüge entwickelt. Heute erschauern wir nicht mehr in Hilflosigkeit und Resignation vor den Gemeinheiten der anderen. Solange sie nicht den Kampf gegen die verbrecherische Lüge aufnehmen, glaubt kein deutscher Volksgenosse auch nur eine Zeile von dem, was dort in der Lügenpresse gedruckt wird! Sie mögen zetern und schreien soviel sie wollen — wir sind taub geworden dagegen! Ihre Macht ist an unseren Grenzen zu Ende.

Wir lassen uns auch nicht mehr ohne Gegenwehr verleumden!

Wir haben unsere eigene Presse dazu erzogen, die Interessen unseres Volkes energisch wahrzunehmen. Wir haben sie dazu erzogen, Lüge zu nennen, was Lüge ist. Wir haben heute gelernt, in der deutschen Presse so deutlich zu schreiben, daß wir in der Welt verstanden werden. Und wir können — wenn nötig — auch ebenso laut schreien wie sie, damit wir gehört werden. Wir haben eine Reihe von Proben unseres Abwehrwillens gegeben, und ich glaube, man hat unsere Sprache verstanden.

Wir Nationalsozialisten haben die Lügenpresse im Innern niedergerungen, und wir werden ihr auch draußen zu begegnen wissen. Wenn die anderen den Haß und die menschlichen Leidenschaften gegen uns mobilmachen, dann kämpfen wir mit der gleichen Leidenschaft für die Mobilisierung der Gewissen. Dieser Kampf der deutschen Presse ist ein Kampf, der jeden deutschen Mann und jede deutsche Frau angeht. Ihn zu stärken, ist eine wahrhaft nationale Pflicht! Denn die Presse Deutschlands ist heute die Presse der deutschen Nation und ihre Macht die Macht des deutschen Volkes.

Die Meinung Baldwins

Und warum handeln die Regierungen der Demokratien nicht? Mit dieser Frage sind wir an einem Punkt angelangt, wo das Problem der Presselüge aufhört, ein Problem der Presse zu sein. Hier scheinen wir an eines jener Geheimnisse der Demokratie zu rühren, die man nicht lüften kann, ohne das System selbst zu treffen und bloßzustellen. Vielleicht haben diejenigen recht, die sagen, im Kampfe gegen die Lüge sei der Arm der parlamentarischen Demokratie gelähmt? Zur Beantwortung dieser Frage hat Stanley Baldwin, der dreimal englischer Ministerpräsident war, einen der wertvollsten Beiträge geliefert. Baldwin hat bei seiner Einführung als Lordrektor der Universität Edinburgh eine Rede gehalten über das Thema „Wahrheit und Politik". In dieser Rede vom 6. November 1925 hat sich Baldwin über den schlechten Ruf der Politiker bezüglich ihrer Wahrheitsliebe beklagt und zu ihrer moralischen Rechtfertigung eine für das Zeitalter der Demokratie sehr bezeichnende Feststellung gemacht.

Baldwin stellte den Studenten die Frage: „Woran liegt es, daß in der Politik angeblich ein niedrigerer Grad gewohnheitsmäßiger Wahrheitsliebe gilt, als in der Welt der Wissenschaft und des Geschäftslebens?" Er untersuchte die Frage, warum es seit Jahrhunderten die herrschende Ansicht gewesen sei, daß man ein Machiavellist im Ausland und ein Christ in der Heimat sein könne. Und er antwortete mit einem Ausspruch, der die Scheinheiligkeit der so gepriesenen Wahrheitsliebe der Demokratie in das rechte Licht rückt. „Auf dem Kampfplatz des internationalen Wettbewerbs und Konflikts", so sagte Stanley Baldwin — „haben die Menschen die Vaterlandsliebe als die unerläßliche Tugend der Staatsmänner über die Wahrheitsliebe gestellt".

Der englische Staatsmann hat diese Feststellung mit dem Ausdruck des Bedauerns ausgesprochen, aber sie mit den Tatsachen in Uebereinstimmung gefunden. „Denn, so fügte er hinzu, „Machiavellis Auffassung von der Menschheit ist nicht verbannt oder verworfen worden. Es ist eine ständige und zeitgenössische Macht. Er lebt in unser aller Herzen."

Zur Erhärtung dieser Feststellung, die der englische Staatsmann an sich mit Bedauern ausgesprochen hat, zog Baldwin den Ausspruch des Juden Ostrogorski heran, also einen Sachverständigen der Demokratie, der in einer Abhandlung über die Pathologie der Parteiregierung den Satz prägte:

„Den niedrigen Typen, die das Menschengeschlecht von Kain bis Tartuffe hervorgebracht hat, hat das Zeitalter der Demokratie einen neuen hinzugefügt — den demokratischen Politiker."

Und es war ein Vertreter dieser selben Demokratie, der das Wort niederschrieb: „In Kriegszeiten ist das Versäumnis, zu lügen, eine Nachlässigkeit, das Bezweifeln einer Lüge ein Vergehen und die Erklärung der Wahrheit ein Verbrechen."

Wenn das, was in diesen immerhin beachtenswerten Selbstbekenntnissen gesagt wird, das Charakterbild der parlamentarischen Demokratie ist, kann man sich dann wundern, wenn es in der Presse dieser Demokratie ihren Niederschlag findet?

Wenn die Lüge zum Wesen dieser Demokratie gehört, wenn sie gleichsam das Brot ist, von dem sie lebt, dann allerdings wird man begreifen, warum wir vergeblich auf ihren Kampf gegen die Presselüge warten. Wenn der edelste Gebrauch der Freiheit in der Verbreitung der Wahrheit liegen soll, dann hat die Demokratie hinsichtlich der Presse von dieser Freiheit den schamlosesten Gebrauch gemacht. Sie hat die Freiheit mißbraucht und sie in den Dienst der Lüge gestellt.

Es hat nie eine wirkliche Pressefreiheit gegeben, und es gibt heute keine Pressefrei-

Der Aufbau des Rechtswesens

Reichsminister Dr. Frank vor dem Parteikongreß

Nürnberg, den 9. September.

Reichsleiter Dr. Frank gab auf dem Parteikongreß einen interessanten Ueberblick über die Aufbauarbeit des nationalsozialistischen Staates auf dem Gebiete des Rechtswesens. Am stärksten kommen die Erfolge der nationalsozialistischen Rechtspolitik im

Rückgang der Kriminalität

zum Ausdruck: die Gesamtzahl der rechtskräftig Verurteilten ist von über 564 000 im Jahre 1932 auf unter 380 000 im Jahre 1937 zurückgegangen, eine Ziffer, deren Tragweite man erst richtig ermessen kann, wenn man die von Dr. Frank im anderen Zusammenhang erwähnte Tatsache gegenüberstellt, daß nach einem Memorandum des Sonderausschusses des Senates der Vereinigten Staaten von Nordamerika das amerikanische Volk an die Verbrecherwelt einen Tribut in Gesamthöhe von 13 Milliarden Dollar (!) entrichten muß, umgerechnet der Schädigung der amerikanischen Wirtschaft durch verbrecherische Erpressungen und brutalen Terror der unter kommunistischer Kontrolle stehenden Gewerkschaften.

Aus den nüchternen Zahlen der österreichischen Justizberichte, die Dr. Frank erwähnt, ersteht das furchtbare Leid, das die nationalsozialistischen Vorkämpfer in der Ostmark erdulden mußten: 19 Todesurteile gegen nationalsozialistische Kämpfer, davon 18 durch den Strang vollstreckt; 86 Verurteilungen zu lebenslänglichem Kerker, 7000 zu zum Teil jahrzehntelangen Kerkerstrafen, Vermögensbeschlagnahmen in Höhe von 3 800 000 Schilling, die Vernichtung von Tausenden von Existenzen. Mit stürmischer Zustimmung wurde die Feststellung aufgenommen,

daß jetzt durch das Gesetz über die Verantwortlichkeit von Mitgliedern der österreichischen Bundes- und Landesregierungen die Verantwortlichen der Dollfuß-Schuschnigg-Periode zur Rechenschaft gezogen werden können.

Dr. Frank streifte dann die gesetzgeberischen Maßnahmen, unter denen vor allem die Schaffung des Jugendrechtes und die Neuordnung des Eherechtes hervorgehoben sei. Dieser Rechtssicherheit des deutschen Volkes stellte Dr. Frank zum Schluß den Zusammenbruch der Rechtsordnung in Sowjetrußland gegenüber. Allein in der Zeit zwischen dem 1. Oktober 1937 und dem 1. Februar 1938 wurden nach einwandfreien Mitteilungen

in Sowjetrußland durch tschekistische „Liquidierungen" über 16 000 Menschen getötet,

über 85 000 Menschen zur Zwangsarbeit verurteilt und damit einem grauenhaften Schicksal überliefert, unter dem nach den amtlichen Zahlen der Komintern 7,5 Millionen Menschen schmachten.

Der Führer empfing die faschistische Abordnung

Nürnberg, den 9. September.

Der Führer empfing im „Deutschen Hof" die auf seine Einladung zum Reichsparteitag in Nürnberg weilende Abordnung des faschistischen Italiens, an der Spitze das Mitglied des Großen Faschistischen Rates Minister Farinacci.

Terror der Tschechen im Sudetenland

Provokationen — Erpressung von Geständnissen — Ueberfälle durch tschechische Soldaten

Aussig, 4. September.

Die Schärfe des Terrors gegen das Sudetendeutschtum wird durch einen neuen unerhörten Zwischenfall, der sich in Aussig abspielte, unterstrichen, der beweist, daß Tschechen und Marxisten nicht einmal davor zurückschrecken, unschuldige sudetendeutsche Schuljungend zu terrorisieren.

In Aussig begaben sich zu Beginn des neuen Schuljahres die Schüler der Volks- und Bürgerschule zum Unterricht. Hier wurden sie nun nicht etwa mit dem neuen Lehrplan vertraut gemacht, sondern zunächst einmal einer genauen Prüfung ihrer Kleidung unterzogen. Jungen, die in der Wanderkleidung der sudetendeutschen Volksjugend erschienen waren, wurden von den Lehrkräften veranlaßt, diese entweder abzulegen oder nach Hause zu gehen. Einem Teil der Jugend wurde die Teilnahme am Unterricht überhaupt verboten.

Andere Jungen mußten in der Schule selbst die „staatsgefährlichen" Kleidungsstücke ablegen. Ein Junge mußte sein Grauhemd ausziehen und mit entblößtem Oberkörper dem Unterricht beiwohnen. Ein anderer wurde gezwungen, sich seines Gürtels zu entledigen und die Hose mit der Hand festzuhalten (!).

Diese unerhörten Maßnahmen der tschechischen Schulbehörde sind durch die Einwirkung des tschechisch-marxistischen Abgeordneten Kirpal und des sozialdemokratischen Senators Müller veranlaßt worden. Marxisten, die sich vor der Schule aufgestellt hatten, unterstützten das Vorgehen noch nachhaltig dadurch, daß sie Schüler, die irgendwie bei der Kontrolle in der Schule nicht genügend erfaßt worden waren, anhielten, wenn diese auch nur eine Spur unerwünschter Kleidung an sich zeigten.

Die Verfügung der tschechischen Schulbehörde, auf Grund welcher diese Hemdenattacke erfolgte, hat in den Kreisen der völkisch denkenden Lehrerschaft wie in der sudetendeutschen Bevölkerung eine begreifliche starke Empörung hervorgerufen.

Politische Untersuchungshäftlinge aufs schwerste mißhandelt

Prag, den 9. September.

Das Presseamt der Sudetendeutschen Partei teilt mit:

Der Politische Ausschuß der Hauptleitung der Sudetendeutschen Partei hat in einer außerordentlichen Sitzung Beschwerden behandelt, die sich gerade in letzter Zeit wieder häuften und beweisen, daß Untersuchungshäftlinge in politischen Strafverfahren schwersten Mißhandlungen ausgesetzt werden.

Ohne vorläufig Einzelheiten über die in Mährisch-Ostrau geschehenen Mißhandlungen zu veröffentlichen, stellte der Politische Ausschuß allgemein fest, daß Untersuchungshäftlinge gesetzwidrig Untersuchungshaften bis zur Dauer von zwei Jahren unterworfen werden, daß seit mehr als Jahresfrist politische Untersuchungsgefangene nichttschechischer Zugehörigkeit schwersten Mißhandlungen ausgesetzt sind. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß u. a. als Mittel zur Erpressung von Geständnissen Bastonaden und das Verprügeln zugedeckter Häftlinge mit Gummiknüppeln angewandt werden. Aus der Tatsache, daß diese ungeheuerlichen Methoden gleichartig bei verschiedenen Untersuchungszentralen, wie in Pilsen, Prag, Olmütz erwiesenermaßen angewendet werden, geht hervor, daß diese Methoden auf Einflußnahme bestimmter interessierter Stellen zurückzuführen sind.

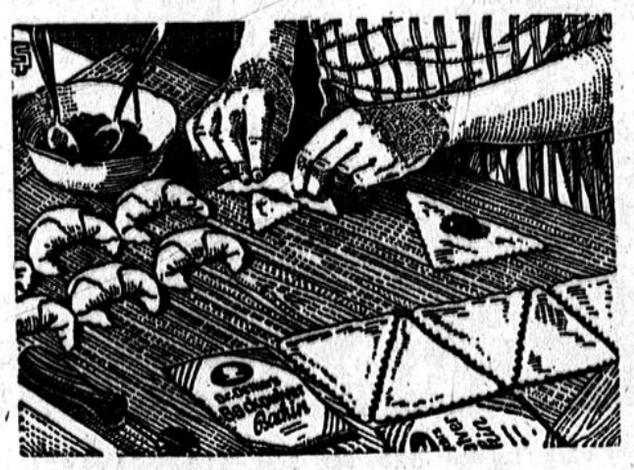
Die Mährisch-Ostrauer Ereignisse beweisen neuerdings, daß die Wirkungsmöglichkeiten der verfassungsmäßigen Faktoren zum Zwecke der Sicherung der staatsbürgerlichen Grundrechte gegenüber den Einflüssen militärischer und bürokratischer Kreise nicht sichergestellt erscheinen. Es wurde beschlossen, in einem Memorandum an die Regierung alle Umstände zusammenzutragen, die die Verschärfung der Lage herbeigeführt haben, für die die Sudetendeutsche Partei die Verantwortung ablehnt.

Sudetendeutsche als Freiwild für die tschechische Soldateska

Prag, den 9. September.

Der Stadtrat von Komotau hat angesichts der ständigen schweren Ausschreitungen der dortigen Garnison folgende Entschließung gefaßt:

„In der letzten Zeit wurden in Komotau wiederholt in der Nacht Einwohner deutscher Nationalität auf der Straße von Soldaten der hiesigen Garnison angehalten und belästigt, ja in einigen Fällen mit dem Bajonett bedroht oder sogar niedergeschlagen oder blutig verletzt. Dadurch hat sich der Bevölkerung eine tiefe Beunruhigung, ja Erbitterung bemächtigt. Trotz sofortiger Intervention bei den behördlichen Stellen wurden die Täter weder festgestellt noch bestraft. Der Stadtrat hält es für seine Pflicht, die maßgeblichen Stellen auf diese Zustände hinzuweisen und die Ergreifung wirksamer Maßnahmen gegen das Ausschreiten von Militärpersonen (Feststellung und Bestrafung der Täter, Einschränkung der Ueberzeitbewilligung und des Alkoholausschanks an Militärpersonen) zu fordern."



Kartoffeln im Kuchen? - Jawohl!

Mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin"!

Backen Sie einmal Kartoffelhörnchen:

Zutaten zum Teig:
300 g Weizenmehl,
1 Päckchen Dr. Oetker's „Backin",
100 g Zucker, 1 Ei, einige Tropfen Dr. Oetker's Backöl Zitrone,
2 Tropfen Dr. Oetker's Backöl Bittermandel, 65 g Butter,
250 g gekochte Kartoffeln (vom Tage vorher)

Zur Füllung:
125-150 g beliebige Marmelade.

Zum Bestreichen:
1 Eigelb und 1 Eßl. Milch.

Zubereitung: Mehl und „Backin" werden gemischt und auf ein Backbrett gesiebt. In die Mitte macht man eine Vertiefung, in die man Zucker, Ei und die Gewürze gibt. Man verrührt mit etwas Mehl-„Backin"-Gemisch zu einem dicken Brei, gibt die kalte, in Stücke geschnittene Butter darauf und bestreut mit etwas Mehl. Die fein geriebenen Kartoffeln legt man außen um das Mehl. Dann verknetet man alles schnell zu einem glatten Teig. Man stellt ihn etwa 1 Stunde kühl. Anschließend rollt man den Teig etwa 4 mm dick aus und bildet mit dem Backrädchen Dreiecke, deren Höhe und Grundfläche die Länge eines „Backin"-Beutels haben. Die Mitte jedes Dreiecks belegt man mit gut einem halben Teelöffel Marmelade, rollt auf und formt Hörnchen, die mit verquirltem Eigelb bestreichen auf ein gefettetes Backblech gelegt werden. Das Rezept ergibt etwa 30 Hörnchen. (Bei Verwendung alter Kartoffeln empfiehlt es sich, gleichzeitig mit dem Ei 1-2 Eßl. Milch in den Teig zu geben.)
Backzeit: 25-30 Minuten bei guter Mittelhitze.

Bitte ausschneiden!

Panzerregiment bricht durch

Manöver in der Senne — Die Übungen der 6. Division

Sennelager (bei Paderborn). Alljährlich in den ersten Tagen des Herbstes verschwindet in den Garnisonstädten des Reiches das sonst so belebende graugrüne Tuch der Uniformen unserer Wehrmacht aus den Straßen, und die Kasernen und Exerzierplätze der einzelnen Truppengattungen sind verödet. Ställe und Schuppen leer. Wie es schon beim alten Heer der Fall war, so auch bei der neuen Wehrmacht. Die Kasernenhöfe reichen nicht mehr aus, um die bis dahin abgeschlossene Einzeldurchbildung der Truppen weiterzuführen; die jetzt bis zu einem bestimmten Grade durchexerzierten Soldaten gebrauchen einen größeren Spielraum, um in zusammengefaßten Verbänden weitergehende Aufgaben zu lösen, wobei zugleich die Kunst der Führung einer Truppe geübt werden muß.

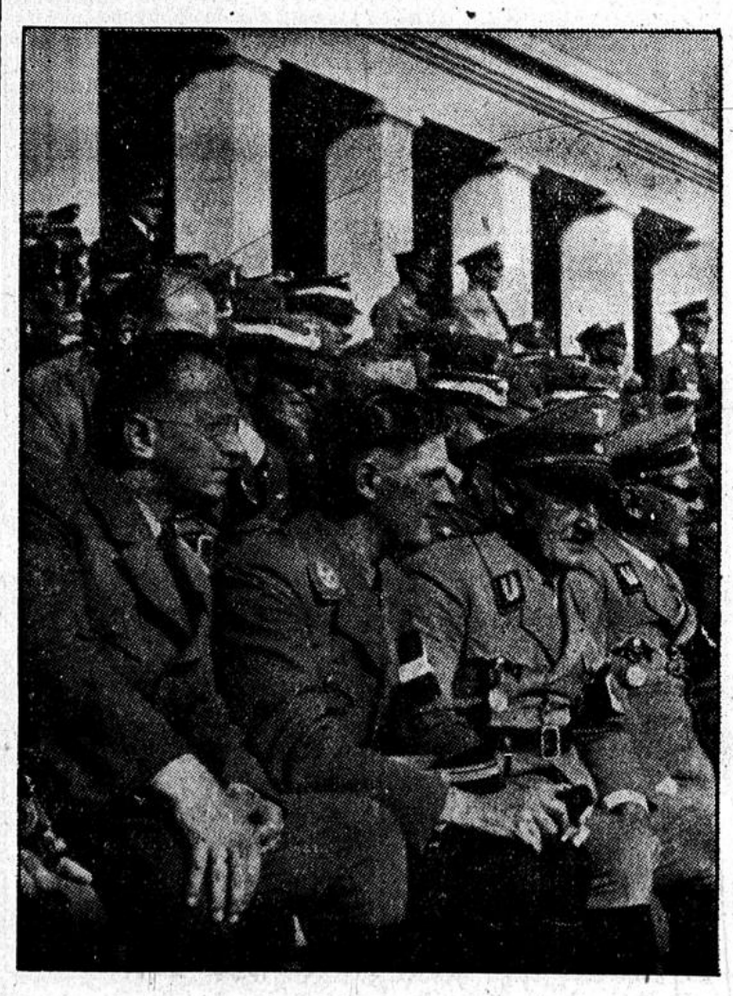
Die hierzu notwendigen räumlichen Voraussetzungen können nur die inzwischen zum größten Teil abgeernteten Felder und Wiesen, die weite Heide und die größeren Massen Deckung gewährenden Wälder des Manövergeländes und der Truppenübungsplätze bieten. Hier können die größeren Probleme in der handwerklichen Kunst der Truppenführer aufgerollt und zur Durchführung gebracht werden, aber auch freudige Hingabe zum eigenen Können zeigen, wieweit in der Ausbildung seine Kräfte gestählt worden sind und sich seine technischen Fertigkeiten in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Waffen auswerten lassen. Das ist zugleich immer der Höhepunkt des soldatischen Lebens im Frieden und bringt neben anstrengenden Tagen und durchmarschierten Nächten manch schöne Stunde der Fröhlichkeit zusammen mit der quartiergebenden Bevölkerung oder im lustigen Kreis der Kameraden in den Unterkünften des Lagers. So sind auch in diesem Jahre wieder die verschiedenen Divisionen ins Gelände gegangen.

Die Regimenter und Abteilungen der 6. Division befinden sich zur Zeit im Sennelager, wo im Raume um Paderborn im welligen Hügelland die Uebungen durchgeführt werden. Der erste Manövertag, der Montag, brach für die meisten Truppenkörper des Verbandes schon mit der Mitternachtsstunde an; um diese Zeit waren die Unterkünfte bereits wieder verlassen und der Aufmarsch im Gange. In der tiefen Dunkelheit dieser Nacht zeigte sich für den, der den weiten Uebungsraum durchfuhr, die Gegend gespenstig belebt. Während berittene und motorisierte Kolonnen die Wege und Straßen entlangzogen, erkannte man an dem aufblitzenden Schein einer Taschenlampe, dem flackernden Feuer einer im Gebüsch versteckt stehenden Feldküche, dem Wiehern eines Pferdes oder dem kurzen Kommandoruf aus der schwarzen Tiefe einer Mulde, daß auch seitwärts des Weges die scheinbar in nächtlicher Ruhe liegende Gegend belebt ist und in jedem Augenblick mit voller Kraft erwachen kann. Das etwas weiter entfernt liegende lippische Badestädtchen am Rande der Senne zeigt ein ähnliches Bild. In der zu ahnenden Dämmerung des kühlen Morgens ist es besetzt von einer Aufklärungsabteilung. Radfahrer und Reiter. Kraftradfahrer und Kraftwagenbesatzungen stehen auf den Straßen und Plätzen, in den Höfen und unter Baumgruppen und warten. In einem offenen Geräteschuppen stehen beim flackernden Licht einer Kerze die Führer der einzelnen Abteilungen um den Kommandeur, um die letzten Beratungen abzuhalten und den Befehl zum Vormarsch abzuwarten. Eine gedämpfte, mit Spannung geladene Ruhe liegt über der ganzen Stadt, kaum ein lautes Wort ist zu hören. Von den Bewohnern und den Badegästen ist noch kein Mensch wach. Inzwischen graut der Morgen und das Hellerwerden des Tages läßt die Spannung immer höher steigen. Bis dann endlich der erlösende Befehl von der Uebungsleitung eintrifft. Eine kurze Uebertragung der einzelnen Aufgaben der Feindaufklärung an die verschiedenen Führer der Abteilungen, und dann kommt mit einem Schlage lautes Leben in die schlafende Stadt. Motoren lärmen aus den Straßen heraus, die Pferdehufe der Reiterabteilungen klappern über das Pflaster, dazwischen flitzen Radfahrer und einzelne Melder. Nach allen Richtungen hin setzen sich die verschiedenen Trupps in Bewegung, und kaum haben sie die Stadt verlassen, so erscheinen hinter ihnen schon die folgenden Kolonnen, die aus den rückwärtigen Stellen nachrücken.

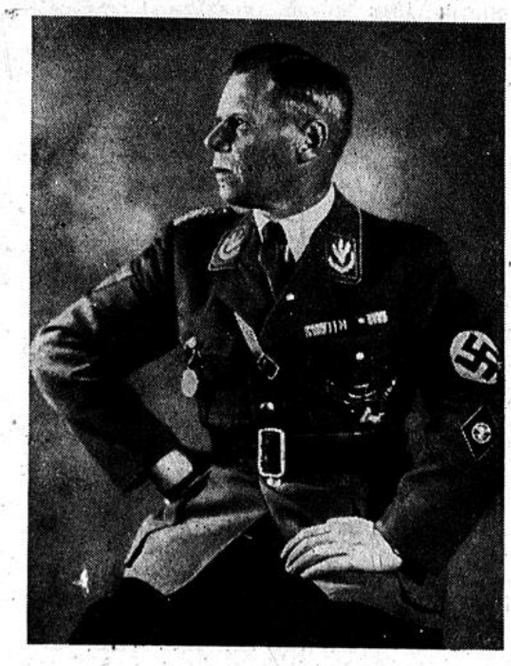
Das eigentliche Manöver mit einer Gefechtshandlung beginnt, und nach nicht langer Zeit hört man an vereinzelten Schüssen, daß in der Ferne bereits die Fühlung zwischen den beiderseitigen Vorhuten aufgenommen worden ist. Immer mehr verstärkt sich im Laufe des Vormittags der Lärm des Gefechts. Der sich später verdichtende Nebel bringt manch interessante, nicht vorgesehene Aufgabe an den einzelnen Truppenführer heran, und die mangelnde, die Aufklärung erschwerende Sicht bringt manche verfängliche Situation, bei der an die Geistesgegenwart und die Kunst der Führung große Anforderungen gestellt werden. Gegen Mittag steht die Manöverschlacht auf dem Höhepunkt, und die Entscheidung muß von einer Seite her gesucht werden. Dies gelingt Rot durch den überraschenden Eingriff eines Panzerregiments das nach einem geglückten Täuschungsmanöver in die Stellungen von Blau einbrechen und seine Front vernichten kann. Damit ist für den heutigen Tag der Kampf entschieden und die Uebung beendet. Die Truppen beziehen ihre Unterkünfte im Lager und genießen die nach den anstrengenden Märschen wohlverdiente Ruhe. Auch der kommende Tag ist noch als Ruhetag vorgesehen.



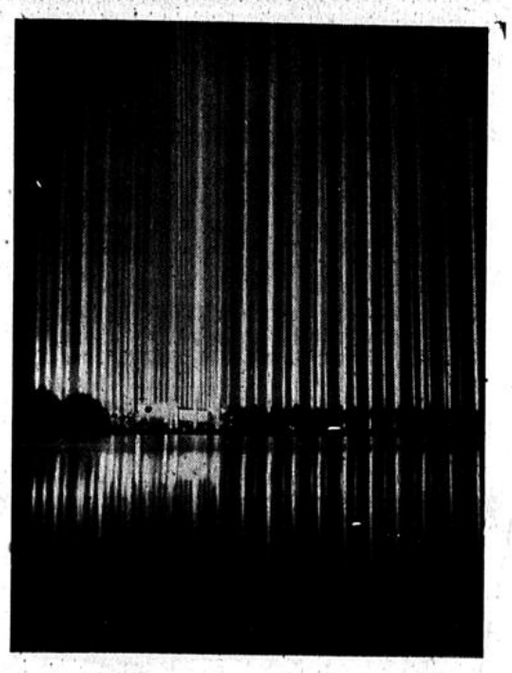
Die als Gäste der Reichsregierung beim Reichsparteitag in Nürnberg weilenden diplomatischen Vertreter wurden im Hotel „Deutscher Hof" vom Führer empfangen. — Der Führer begrüßt seine Gäste, von rechts: der französische, der türkische, der polnische, der italienische und der brasilianische Botschafter; hinter dem Führer: Staatsminister Dr. Meißner; ganz rechts: der Chef des Protokolls, Baron von Dörnberg. (Presse-Hoffmann)



„Tag der Gemeinschaft". In Anwesenheit des Führers kamen die Gemeinschafts-Vorführungen der NS-Kampfspiele als „Tag der Gemeinschaft" zur Durchführung. Auf der Haupttribüne: Konrad Henlein (links), Reichsjugendführer Baldur von Schirach, Gauleiter Streicher und Gauleiter Wagner. (Pr.-Hoffmann.)



Korpsführer Hühnlein wurde zum Reichsleiter ernannt. (Presse-Hoffmann)



Der Lichtdom über der Zeppelinwiese, der während des Vorbeimarsches der Politischen Leiter in den nächtlichen Himmel strahlt. (Presse-Photo.)

Zwei Straßenräuber gefaßt

Ueberfall auf eine 45jährige Frau.

Gelsenkirchen. In den frühen Morgenstunden des Donnerstag wurde eine 45 Jahre alte Frau in der Pfefferackerstraße in Buer überfallen, zu Boden geworfen und gewaltsam ihrer Geldbörse mit 7 RM Inhalt beraubt. Die sofort von der Kriminalpolizei aufgenommenen Ermittlungen führten noch im Laufe des Vormittags zur Festnahme der beiden Räuber. Die Täter, es handelt sich um zwei Männer aus Buer, sind geständig; sie wurden dem Amtsgericht Buer zugeführt.

Schwindelunternehmen aufgedeckt

Die betrogenen „Teilhaber"

Duisburg. Nachdem sich die Kriminalpolizei schon mehrfach mit der 51 Jahre alten Therese Winter beschäftigen mußte, die schon oft wegen Betruges und Unterschlagung vorbestraft ist, gelang es ihr jetzt, die skrupellose Betrügerin abermals bei einem großangelegten Schwindel abzufassen. Die Winter hatte diesmal unter der Firma „Ankur-Vertrieb" in mehreren Tageszeitungen Teilhaber für ihr Geschäft gesucht und dabei eine Kapitaleinlage von 300 bis 500 RM. gefordert. Als Sicherheit für die Darlehnshergabe erhielten die Interessenten die Uebereignung eines Kraftwagens und der Außenstände der Firma. Außerdem sollten Berge von Arbeit vorhanden sein, für deren Erledigung der Darlehnsgeber 60 RM. monatlich erhalten würde. War das Geld gegeben, dann hörten die Opfer von der Arbeit nichts mehr. Verlangte der eine oder andere sein Geld zurück, dann wurden Wechsel gegeben, die nicht eingelöst wurden. An den Kraftwagen konnten sie sich nicht schadlos halten, da er auf dem Namen des Sohnes lief, und Außenstände waren kaum vorhanden. So hatten die beiden Betrüger in mehreren Fällen Volksgenossen fast um ihre ganzen Ersparnisse gebracht.

Der fortgesetzten Untreue angeklagt

Selbstherrlich über Gesellschaftsgelder verfügt

Aachen. Der Oberstaatsanwalt in Aachen hat gegen den früheren Direktor der Aachener Kleinbahn-Gesellschaft, Dr. M., Anklage wegen fortgesetzter Untreue erhoben. Es wird ihm vorgeworfen, daß er von Dezember 1936 ab in erheblichem Umfange über Gelder der Kleinbahn-Gesellschaft selbstherrlich, d. h. ohne hierzu berechtigt zu sein, verfügt und dadurch der Aachener Kleinbahn Schaden zugefügt hat. Die Strafkammer hat antragsgemäß das Hauptverfahren gegen ihn eröffnet. Termin zur Hauptverhandlung ist auf den 17. Oktober anberaumt.

Schwerer Zusammenstoß

Kraftradfahrer tödlich verunglückt

Gladbeck. Donnerstag früh kam es auf der Buerschen Straße in Gladbeck zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftradfahrer. Während der Wagenführer nur leichte Hautabschürfungen am Kopf und an den Armen erlitt, trug der Kraftradfahrer so schwere Verletzungen davon, daß er bereits auf dem Transport zum Krankenhaus starb.

„Kameraden der grünen Farbe"

Reichstreffen ehem. Jäger am 17. und 18. Sept.

Essen. Im Jahre der Reichsgartenschau wollen auch die ehemaligen Jäger und Schützen dem Blumenwunder an der Ruhr einen Besuch abstatten und haben aus diesem Grunde das Reichstreffen für alle Kameraden der grünen Farbe nach Essen verlegt. Auskunft erteilt Kamerad Josef Dorfs, Essen, Ruhrallee 24.



Während sich die Hochwasserwelle oderabwärts bewegt, geht man in der von der Ueberschwemmung schwer heimgesuchten Stadt Glatz an die Aufräumungsarbeiten, an denen neben allen Formationen auch Schüler teilnehmen. (Presse-Bildzentrale.)



Standkonzert der Wehrmacht. Ein eindrucksvolles Bild von dem Standkonzert der Wehrmacht auf dem Nürnberger Adolf-Hitler-Platz. (Scherl-Bilderdienst.)

Noch zehn Jahre sollen die Sudetendeutschen warten

London, den 9. September.

In einer Prager Meldung weist Reuter darauf hin, daß die Vorschläge der tschechischen Regierung u. a. vorsehen, daß zehn Jahre zur Durchführung der Verteilung der Beamtenschaft entsprechend dem Verhältnis der verschiedenen Nationalitäten in der Tschecho-Slowakei verwandt werden sollen.

Sträflingskleidung nach Muster der sudetendeutschen Tracht

Eger, den 9. September.

Aus Eger wird eine neue Anordnung der Tschechen bekannt, die die ganze Schamlosigkeit der brutalen tschechischen Geisteshaltung aufs neue offenbart.

Die „Egerer Zeitung" bringt in ihrer Donnerstag-Ausgabe eine Mitteilung, laut der das tschechische Justizministerium beabsichtigt, die Strafgefangenen der Tschecho-Slowakei künftig nach der Art der sudetendeutschen Tracht zu bekleiden. Diese Tatsache bedeutet eine gehässige und niederträchtige Verunglimpfung des Sudetendeutschtums durch den tschechischen Staat.

Ministerbesprechungen in London über die Tschechenfrage

London, den 9. September.

Die Besprechungen, die Chamberlain, Lord Halifax und Sir John Simon seit dem Spätnachmittag am Donnerstag in Downing Street 10 führten, haben erst gegen 21 Uhr ihren Abschluß gefunden. Der diplomatische Korrespondent von Reuter erklärt, daß über die Ergebnisse der Ministerbesprechungen in London nichts bekannt geworden sei, doch gehe aus der plötzlichen Rückkehr Chamberlains nach London, der Verschiebung der Genfer Reise des Außenministers Lord Halifax und den langen heutigen Ministerbesprechungen deutlich hervor, mit welchem Ernst man die tschechische Frage in London ansehe.

Hilfstransport für Sowjetspanien verursacht Eisenbahnunglück

Paris, den 9. September.

Einer Havas-Meldung aus Perpignan zufolge ereignete sich bei Gerone in Rotspanien durch den Zusammenstoß eines Brennstofftransportautos mit einem Personenzug ein schweres Eisenbahnunglück, das 17 Tote und 20 Verletzte verursacht haben soll. Bei dem Zusammenprall hat der Kraftwagen sofort Feuer gefangen, das sich durch die ausfließenden Benzinmengen auf den Zug und fünf Wohngebäude übertrug. Die beiden Fahrer des Kraftwagens erlitten lebensgefährliche Brandwunden. Nähere Einzelheiten über das Unglück fehlen noch, da die rotspanischen Behörden jede Auskunft verweigern.

An der Ebro-Front wurde wieder gekämpft

Bilbao, den 9. September.

Wie der nationale Heeresbericht meldet, schreitet die Offensive an der Ebro-Front trotz außerordentlich ungünstigen Wetters erfolgreich vor. Die Operationen der nationalen Truppen, die am Donnerstagvormittag begannen, wurden am Nachmittag nach Aufklärung des Wetters mit größter Heftigkeit weitergeführt. Die nationale Infanterie eroberte im Sturmangriff die erste Reihe der feindlichen Gräben. Den roten Truppen, die sich mit großer Zähigkeit verteidigten, wurden fühlbare Verluste zugefügt.

An den übrigen Fronten verlief der Donnerstag ohne nennenswerte Erfolge. Im Luftkampf wurden zwei feindliche Jäger abgeschossen.

Die nationalen Flieger haben am 8. den Hafen Alicante mit Bomben belegt und Kais und Lager-Anlagen zerstört.

Wehag-Lebensmittel kaufen, heißt gut und billig kaufen!

Kornkaffe	½ kg 24 ₰	Weiße Bohnen	½ kg 20 ₰	Kartoffelmehl	½ kg 22 ₰	Aprikosenmarmelade	½ kg 45 ₰
Malzkaffee	½ kg 26 ₰	Gelbe Erbsen	½ kg 26 ₰	Grießschnittnudeln	½ kg 36 ₰	Apfelkraut	in ½-kg-Schal. 50 ₰
Mischkaffee	¼ kg 35 ₰	Neue Linsen	½ kg 26 ₰	Grießmakkaroni	½ kg 40 ₰	Versch. Konfitüren	½ kg o. Gl. 60 ₰
Bohnenkaffe	125 g **45** ₰	**Sauerkraut**	½ kg **10** ₰	**Plockwurst**	½ kg **1,20**	**Fettheringe**	i. Tom. 270-g-Ds. **32** ₰
Weizenmehl	2½ kg 100 ₰	Vollreis	½ kg 18 ₰	Kochmettwurst	½ kg 85 ₰	Nordetten	in Oel ¼-Ds. 25 ₰
Weizenmehl	1 kg 42 ₰	Graupen	½ kg 22 ₰	Limburger Käse	20% i. St. 55 ₰	Pikandetten	270-g-Ds. 38 ₰
Grießmehl	½ kg 26 ₰	Stärke	½ kg 36 ₰	Salzheringe	Stück 6 u. 5 ₰	Sahneheringe	270-g-Ds. 38 ₰

Apfelwein	¼ Fl., o. Gl. 40 ₰	
Erdbeerwein	¼ Fl., o. Gl. 90 ₰	
Traubensaft	¼ Fl., o. Gl. 1,15	
Apfelsaft	¾ l-Fl., o. Gl. **60** ₰	
Langsurer Rosenbg.	¼ Fl. o. Gl. 80 ₰	
Leiwener Klostergart.	¼ Fl. o. Gl. 84 ₰	
Lieserer Niederberg	¼ Fl. o. Gl. 95 ₰	

Fleisch-, Wurst-, Brot- u. Backwaren aus eigenen Betrieben.

Jeden Mittwoch frische Seefische

Obst und Gemüse in bester Qualität zu Tagespreisen.

Lieferung frei Haus

WEHAG Westdeutsche Haushalt-Versorgung A. G.

3% Rabatt

Verkaufsstellen: Hattingen, Blankensteiner Straße 10, Bruchstraße 20 - Hüttenau, Bismarckstraße 61 - Welper, Kasinostraße 2

Statt Karten

Geraldine

Die glückliche Geburt unseres Töchterchens zeigen wir hocherfreut an

Walter Koepke und Frau
Frieda, geb. Voll

Brackwede i. Westf., den 3. September 1938
z. Zt. Möllerstift

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, dem 10. d. M., 11 Uhr, werde ich hier, Bochumer Straße 20 (Wirtsch. Truchel)

Speisezimmer, Büfett, Schreibtisch, Sessel, Sofa, Rauchtisch, Klavier, Grammophon, Staubsauger, Radiogerät, Kühlschrank u. a.

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

E.-Steele, den 8. September 1938.

K. Müller, Obergerichtsvollzieher

Ev. Kirchengemeinde Hattingen

Am kommenden Sonntag feiert der Kindergottesdienst sein

Sommerfest

in Haus Friede. — Versammlung der Kinder 14 Uhr in der St. Georgskirche. Kaffee für Kinder 20 Pfg. Eltern und Kinder sind herzlich eingeladen. Vormittags kein Kindergottesdienst.

Graefe zu Barringdorf, Pfarrer

Glasschrank u. Waschbank billig zu verkaufen. Hattingen, Kl. Weilstr. 27, 2 Etg.

Gebrauchter **Kleiderschrank** billig zu verkaufen. Hattingen, Wilhelmstr. 26, II.

Suche für sofort od. zum 15.9. ein sauber., fleißiges **Mädchen** für ¾ Tage. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Halbtagsmädchen zum 15. 9. oder 1. 10. gesucht. B.-Linden, Lindener Straße 116.

Gebt den Blinden Arbeit!

Wegen Erkrankung des jetzigen, fleiß. **Mädchen** für morgens in kl. Haushalt bei gut. Lohn gesucht. E.-Steele, Am Stadtgarten 12 1. Etg.

Putzhilfe für einige Stunden in der Woche ges. Hattingen, Bismarckstraße 9.

Ehrliche, saubere **Putzfrau** für vorm. gesucht. Zu erfrag. in der Geschäftsstelle E.-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6.

Zimmer mit 2 Betten und Pensionsofort zu vermieten. Hammert.-Nord 93.

Für April 1939 suche ich eine schöne abgeschlossene **Etagenwohnung** von 5 Räumen mit Küche und Bad. Offerten unter 5988 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen.

Machst regelmäßig Du Reklame, so ist in aller Mund Dein Name

Tücht., erfahrener **Kraftfahrer** gesucht. Angebote unt. Nr. 6051 a. d. Geschst. dss. Ztg. i. Hattingen

Friseurlehrling gesucht. Z. erfrag. i. d. Geschst. d. Ztg. in Hattingen

Junggehülfe gesucht, der Gelegenheit hat, sich i. Damenfach weiter auszubilden. Ferner 1 Lehrling für sofort od. zum 1. April gesucht. Willi Frinke, Langenberg, Friseurmeister.

Suche Jagdhund rassenrein und guter Gebrauchshund. Offert. u. Nr. 1910 an die Geschäftst. dss. Ztg. i. E.-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6



Färben
Blondieren
Ondulieren
Wasser- u. Dauerwellen
im neuen
Damensalon
ROSENKRANZ
Hattingen, Steinhagen 21, Ruf 2710

Kinder-Lodenmäntel in allen Größen bei **Windgassen,** Hattingen-R. Große Weilstraße

Guterhaltene **Kirsch-, Nußbaum- und Mahagoni-Möbel** zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Ztg. in Hattingen

Frisch angekommen:
Hühner 1,-
500 Gramm
Hill
Bochum, Viktoriastraße 35

Hier schaut jeder Leser einmal hin! Auch Sie lesen diesen Text. Gute Anzeigen werden eben immer beachtet! — Wir sagen Ihnen, wie Sie's machen müssen, um Erfolge durch Anzeigen zu erzielen. Wenden Sie sich an die Anzeigenleitung dies. Zeitg.

Knoblauch-Beeren „Immer jünger" machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form. Bewährt auch bei: **Morgen- und Darmstörungen** sowie gegen Würmer. Geschmack- u. geruchfrei. Monatspackung Rm. 1.- Achten Sie auf die grün-weiße Packung! Zu haben:
Hattingen: Drog. Neuhaus, Heggerstr. Drog. Beckmann, Bruchstr. 8
Linden: Drogerie Feuerstein,
Altendorf: Drogerie O. Beisken
Steele: Drogerie W. Trappmann, Hansastr. 17

Kartoffelverkauf rutenweise, ab Mittwoch, 14. 9. Preis je Rute RM. 2,— Erdgold, vollständig einwandfrei, sehr guter Ertrag. **Schulte Kemna** Wattenscheid-Leithe

Weißkohl zum Einmachen, zentner- u. fuhrenweise hat abzugeb. Landwirt Peschkes, Witg. Haus Welle.

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft **2 Federkastenwagen, 1 elektr. 5 PS Motor, 1 fast neue Wannenmühle** zu verkaufen. Wilh. Wengeler, B.-Stiepel, Krockhausstr. 149.

Gebrauchter, guterhaltener, tiefgebaut. **Kinderwagen** (Marke Brennabor) billig zu verkaufen. Hattingen, Bruchstraße 2 pa rt.

Motorrad Marke Triumph, für RM. 90.- zu verkauf. Hattingen, Heggerstraße 4.

Zuverlässiger Zeitungsbote für den Bezirk **O.-Sprockhövel - Bossel** zum 15. September 1938 gesucht

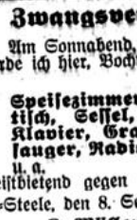
Bewerbungen umgehend unter „E. F." an die Geschäftsst. dies. Zeitung in Hattingen

Eine Kompanie steht für Sie bereit!

Wenn Sie eine kleine Anzeige in der „Heimat am Mittag" erscheinen lassen und dafür etwa 1.— RM. bezahlen, dann tragen 120 Boten (das ist eine Kompaniestärke!) diese Anzeige am gleichen Tage zu über 11 650 Familien des mittleren Ruhrtales.

Sagen Sie selbst: Wo sonst würden sich 120 Menschen darum bemühen Ihre Bekanntmachungen zu Tausenden zu tragen, wenn Sie dafür pro Austräger nicht einmal einen Pfennig zahlen wollten? Aus dieser Überlegung heraus sollten Sie stets kurzerhand eine kleine Anzeige in der „Heimat am Mittag" aufgeben, wenn Sie etwas zu verkaufen, zu vermieten, zu tauschen suchen oder eine Wohnung, einen Arbeitsplatz, überflüssige Gegenstände und Möbel usw. anzubieten haben.

„Die Heimat am Mittag"



Holzwurm-Politur beseitigt radikal den Holzwurm, gibt den Möbeln wundervollen Glanz u. gutes Aussehen
Otto Sieß, Central-Drog.

Leupin-Creme u. Seife seit 25 Jahren bewährt bei Pickel **Hautjucken - Ekzem** Gesichtsausschlag, Wundsein usw.
Drogerie A. Feuerstein, B.-Linden
Drogerie Neuhaus, Hattingen
Glückauf-Drog. A. Wallinschat, E.-Steele

CENTRAL-THEATER

Hattingen-R., Viktor-Lutze-Straße 7

Ein doppeltes, sensationelles Ereignis ist unser heutiges Programm!

Annabella in einem Farben-Großfilm von seltener Schönheit!

Annabella in

„Zigeunerprinzessin"

Herrlich ist dieser Film, romantisch und wirklichkeitsnah.

Annabella als Flüchtling aus Spanien, mit Jungengesicht und frechem Mundwerk

Annabella als junge Zigeunerprinzessin, ausdrucksschlicht und gefühlsstark

Annabella als vornehme, bildschöne Herzogin

Annabella immer liebenswert und bezaubernd!

Nur bis Montag

Sonntag, 1.30 Uhr

Große Jugendvorstellung!

Die große Wild-West-Sensation:

Der Held von Texas

Tom-Mix-Film

Samstag abend 10.30 Uhr:

große Spät-Vorstellung

mit dem herrlichen Gigli-Film

MUTTERLIED

Viktoria-Lichtspiele

Sprockhövel

Ab heute (Freitag) bis Montag
Sonntags ab 3 Uhr
Wochentags 8,10 Uhr

Der Soldatenfilm des Jahres 1938

Musketier Meier III

Die heitere Geschichte einer Frontkameradschaft von Karl Bunje mit

Günther Lüders, Hermann Speelmanns, Rudi Godden

Großes Beiprogramm

K. T. Lichtspiele

Nierenhof

JENNY JUGO
GUSTAV FRÖHLICH

in dem Tobis-Großfilm

Die kleine und die große Liebe

Ein Liebesmärchen aus unseren Tagen von einer Flugzeug-Stewardeß und dem Thronfolger eines kleinen europäischen Staates, mit herrlichen Aufnahmen der italienischen Riviera. Ein Film der Jenny Jugo in ihrer bisher interessantesten Rolle zeigt und in dem Gustav Fröhlich begeistert.

Der Film ist einmal etwas ganz anderes!

„Es wird nichts so heiß gegessen"
Ein lustiger Kurz-Tonfilm

„Reise ins Frankenland"

Ufa-Tonwoche

Preiswertes Angebot

Warme Hausschuhe in vielen Ausführungen von **98** an



Solid. Kinder-Schnürschuh von **4,90** an

Kräftiger Kinderstfl. von **5,90** an



Schwarz u. braun von **5,90** an



Blau, braun u. schwarz von **7,50** an



Braun u. schwarz von **6,90** an



Berufs- u. Sportstfl. von **7,90** an



Arbeitsschuhe von **4,50** an

Rüter

STEELE immer durchgehend geöffnet

Walhalla

Theater Kray-Nord

Von Freitag bis Montag:

Was tun, Sybille?

Von Dienstag bis Donnerstag:

Mit versiegelter Order

Die guten und preiswerten

Karl Kiel Lebensmittel

Feinseife „Kultur"	Stück 10 ₰
Feinseife „Maiglöckchen"	St. 15 ₰
Feinseife „Lavendel"	Stück 20 ₰
Reisstärke	125 g 9 ₰
Toilettenpapier	3 Rollen 20 ₰
Schrankpapier	10-Meter-Rolle 20 ₰
Kernseife	Doppelstück 11 ₰
Dreiteilseife	Riegel 20 ₰
Braune Seife	500 g 24 ₰
Silberseife	500 g 30 ₰
Nagelbürsten	Stück 5 ₰
Nagelbürsten	doppelseit., Stck 10 ₰
Schrubber	Stück 20 ₰
Wischer	Stück 20 ₰
Abseifer	Stück 10 ₰
Kokosbesen	Stück 36 ₰
Kokoshandfeger	Stück 20 ₰
Straßenbesen	Stück 40 ₰
Bohnerwachs	125-g-Paket 10 ₰
Terpentin-Schuhcrem	schwarz, braun, weiß 16 ₰
Seifenflocken	125 g 12 ₰
Stahlwolle	4 Stück 10 ₰
Klammern	12 Stück 6 ₰
Wäscheleine	10 Meter 18 ₰
Butterbrotpapier	50 Blatt 12 ₰

3% Rabatt

Verkaufsstellen:

Essen: Berzelliusstr. 23, Segerothstr. Ecke Grillostr., Matthiasstr. 8, Karpinskistr. 23, Platz des 21. März 1, Klosterstraße 51, Elisabethstr. 102
E.-Steele: Rottstr. 1, Ruhrstr. 28, Dahlhauser Str. 70, Beulestr. 5, Kaiser-Wilhelm-Straße 60
E.-Kray: Fischweiher 20, Am Bocklerbaum 49 (früher Kiwittstr. 23)
E.-Schonnebeck: Von-Epp-Str. 89, Berkenhölzken 2 (Ecke Bonifatiusstr.)
E.-Katernberg: Schonnebeckhöfe 13 (frühere Altenhofstr. 23), Ottenkämperweg 14 (frühere Kastanienstr. 14) Alfred-Schroer-Str. 90 (fr. Beisenstr. 90)
G.-Rotthausen: Achternbergstr. 38, Markt 2
Wattenscheid-Leithe: Krayer Str. 16

LICHTBURG

HATTINGEN RUF 2600

Ein neuer Ufa-Film, der viel verspricht, aber noch mehr hält!



Was tun Sibylle?

mit
Jutta Freybe, Ingeborg v. Kusserow, Hans Leibelt, Herm. Braun, Maria Koppenhöfer, Charl. Schellhorn, Christine Grabe, Herbert Hübner, P. Otto.

Hervorragende Darsteller schufen hier in bezwingenden Erlebnissen einen gehaltvollen, menschlich stark fesselnden Unterhaltungs-Film, der alle angeht.

Vorher:

Das bekannt hervorragende Ufa-Beiprogramm.

Sonntag 1.30 Uhr:

Jugendvorstellung mit dem gesamten Programm.

Röl

Bochum am Rathaus
und
Langendreer
Kaiserstraße 197



Adler, Mifa, NSU., Opel, Presto, Panther, Bismarck, Bauer, Diamant und andere Marken-Fahrräder.

Große Auswahl, kleine Preise

und wie bisher angenehme Zahlungsweise in kleinen Monatsraten. Lieferung sofort!

Druckſachen

ein- oder mehrfarbig liefert in kürzester Zeit bei einwandfreier Ausführung, preiswert

Druckerei C. Hundt sel. Wwe., Hattingen

Neue Filme in Essen

Lichtburg

Adolf-Hitler-Platz

In der 2. Woche:
Das überwältigend schöne Filmwerk

HEIMAT

mit Zarah Leander, Heinr. George, Ruth Hellberg, P. Hörbiger, Leo Slezak, Georg Alexander. Neueste Ufa-Wochenschau

Beginn: 3.00, 5.30, 8.05, Sonntag 1.30 Uhr

Schauburg

am Oettingpl.

Francoise Rosay, Hans Albers in

Fahrendes Volk

Ein Zirkusfilm, wie er noch nie gezeigt wurde! In Venedig mit der Medaille für die beste künstlerische Gesamtleistung ausgezeichnet. Neueste Deulig-Tonwoche

Beginn: 3.20, 5.40, 8.00, So. ab 1.45 Uhr

Gaststätte Hugo Kirchmeier

Hattingen-Ruhr, Hüttenstraße 33
3 Minuten von der Henrichshütte **RUF 2723**

Heute, Freitag, bis Dienstag, den 13. Septbr.

Fortsetzung des gr. Preisschießens

250 RM. Gesamtpreise Wer wird Sieger?

Bisher 1×33 und 2×32 Ringe

Gewinner der Tagespreise sind bisher:
Samstag: **Heinenberg, Hattingen**
Sonntag: **Röhler, Witten**
Montag: **Bäcker, Witten**
Den Sonderpreis errang **Steffen,** Hatting. Schützenverein

Wer macht's besser? Die Leitung.

So ist's in der Praxis:

WER

etwas zu kaufen, zu tauschen zu mieten, zu vermieten, zu leihen sucht, wer zum Film, zur Oper oder zum Theater gehen will, der schaut in die Zeitung! — Wer daher

nicht vergessen werden will,

wer Interessenten für sein Angebot sucht

inseriert!



Jenny Jugo
Gustav Fröhlich

Die kleine und die große Liebe

Ein Tobis-Großfilm mit der glänzenden Besetzung:

Rudi Godden
Aribert Wäscher
Gustav Waldau
Walter Steinbeck
Erika von Thellmann
Maria Koppenhöver

Der Herzensroman einer Stewardess und eines Prinzen. Ein Liebesmärchen aus unseren Tagen. Dieser Film ist durch sein Thema, Milieu und Gestaltung einmal etwas ganz anderes.

Im Vorprogramm:

„Es wird nichts so heiß gegessen"
Ein lustiger Kurzfilm

„Kleine Reise ins Frankenland"
Ein fesselnder Kulturfilm

Fox-Tonwoche

OLYMPIA

FEST DER SCHOENHEIT



ZWEITER FILM VON DEN OLYMPISCHEN SPIELEN BERLIN 1936

GESTALTUNG: LENI RIEFENSTAHL

Ein unvergeßliches Dokument. Eine nie erlebte Sinfonie aus Kraft und Schönheit. Der unvergeßliche Lichterdom über dem nächtlichen Kampffeld beschließt den einzigartigen Bildstreifen.

Jeder Deutsche muß diesen größten Film der je hergestellt wurde gesehen haben.

Im Vorprogramm zeigen wir den herrlichen Kulturfilm

„Hermannsland"

und

Ufa-Tonwoche

Letzte Abendvorstellung 8,15 Uhr

Union-Theater, Steele

Bochumer Straße 49 Telefon 58929

Kammer-Lichtspiele, Steele

Dreiringstraße 10 Telefon 58929